

Nominalisierungstendenzen im Deutschen

Untersuchungen zur deutschen Schriftsprache vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität

München

vorgelegt von

Shoira Khadjieva

aus Taschkent, Usbekistan

2017

Erstgutachter: Prof. Dr. Elisabeth Leiss

Zweitgutachter: Dr. habil. Katrin Lindner

Datum der mündlichen Prüfung: 10.07.2017

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Rahmen des Promotionsprogramms *Class of Language* der *Graduate School Language & Literature Munich* geschrieben und wurde im Sommersemester 2017 von der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen. Für den Druck wurde sie leicht überarbeitet.

Ich danke in erster Linie Herrn Prof. Dr. Heinrich Weber, dass er mich zum Thema der vorliegenden Arbeit angeregt hat. Frau Prof. Dr. Elisabeth Leiss danke ich herzlichst für die sehr gute Betreuung, insbesondere aber für ihre Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft während der ganzen Dissertationszeit. Auch der Zweitgutachterin Frau Dr. habil. Katrin Lindner bin ich für den intensiven Austausch und ihre wertvollen Anregungen sehr dankbar.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Werner Abraham für sein Engagement, für die zahllosen Gespräche über meine Arbeit, vor allem aber für seine enorme Ermutigung, durch die sich vielfältige Schwierigkeiten überwinden ließen.

Die Dissertation wurde von der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit gefördert. Der Stiftung danke ich sehr für das dreijährige Promotionsstipendium, aber auch für ihre ideelle Förderung.

Ein herzlicher Dank geht an alle Mitglieder des Promotionsprogramms *Class of Language* der *Graduate School Language & Literature Munich*. Für mich war es eine sehr bereichernde Zeit.

Während der Arbeit an der Dissertation haben mich sehr viele unterstützt, ohne deren Hilfe diese Arbeit kaum möglich gewesen wäre. Der engsten Freundin unserer Familie oder einfach unserer Oma Jelena Maksimovic danke ich sehr für ihre große Hilfe, dass sie immer für mich und meine Kinder da war. Meiner Schwester Nargiza Khadjieva danke ich für ihre Hilfe und dafür, dass sie für mich eine weite Reise angetreten hat. Meinen Eltern und Schwiegereltern, meinen Geschwistern danke ich sehr für ihre ständige Ermutigung. Meinen Kindern Zafar, Mohira und Sardor danke ich für ihre Geduld. Vom ganzen Herzen bedanke ich mich bei meinem Mann Rakhimov Ulugbek für unsere intensiven Gespräche zum Thema, für seine Kritik und wertvollen Anregungen. Er war mir während der ganzen Zeit eine große Stütze. Ihm ist diese Arbeit auch gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	I
Tabellenverzeichnis	III
Abbildungsverzeichnis	V
Einleitung	7
I Nominalisierungstendenzen – Forschungsstand	11
1.1 Nominalisierungstendenzen im Kontext der Entwicklungstendenzen im Satzbau des Deutschen	11
1.2 Neue Erkenntnisse aus der aktuellen Forschung	21
1.3 Zusammenfassung	25
II Grundlagen	29
2.1 Satzverknüpfung	29
2.1.1 Subordination	31
2.2 Nominalisierung	34
2.2.1 Begriffsbestimmung	34
2.2.2 Forschungsüberblick	36
2.3 Nominalisierungen im Deutschen	39
2.3.1 Infinitivnominalisierung	40
2.3.2 –ung Nominalisierung	43
III Studie	50
3.1 Methodisches	50
3.1.1 Korpus	50
3.1.2 Untersuchte Variablen	52
3.2 Ergebnisse I: Tendenzen	56
3.2.1 Entwicklungen im Bereich der Nominalisierungen	56
3.2.2 Entwicklungen im Bereich der verbal ausgedrückten Nebensätze	62
3.2.3 Zusammenfassung	64
3.2.4 Beispiele	71
3.3 Ergebnisse II: Zur Stellung der Nominalisierungen im System des komplexen Satzes des Deutschen	79
3.3.1 Nominalisierungen in der Komplementfunktion	79
3.3.2 Nominalisierungen in der Adverbialfunktion	85
3.3.2.1 Die Präposition <i>durch</i>	86
3.3.2.2 Die Präposition <i>bei</i> und <i>nach</i>	87
3.3.2.3 Die Präposition <i>zu</i>	92
3.3.3 Zusammenfassung	93
IV Erklärungen für die Affinität zur Nominalisierung	95

4.1 Sprachübergreifende Tendenzen	95
4.1.1 Balancing und Deranking	95
4.1.2 Kodierung der Subordination.....	98
4.2 Erklärungen	102
4.2.1 Ökonomie und Ikonizität	102
4.2.1.1 Motivierung durch Ökonomie.....	104
4.2.1.2 Motivierung durch Ikonizität	108
4.2.2 Entitäten-Hierarchie	110
4.3 Zusammenfassung.....	114
V Nominalisierungstendenzen: Erklärungsversuch.....	117
5.1 „Demokratisierung“ der Schrift- und Lesekultur	117
5.2 Deutsch als Wissenschaftssprache: historischer Überblick	121
Zusammenfassung und Ausblick.....	128
Literaturverzeichnis	133
Quellenverzeichnis	147

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Syntaktische Mittel in 5500 Sätzen des rde-Korpuses (Eggers 1962: 53)	12
Tabelle 2: Anzahl der Nebensätze (ebd.: 55)	13
Tabelle 3: Verhältnis Teil- und Gliedsatz im zweigliedrigen Gefüge (Hauptsatz, gefolgt vom Nebensatz) (ebd.)	13
Tabelle 4: Verteilung der konjunkionalen Adverbialsätze (ebd.)	14
Tabelle 5: Das arithmetische Mittel der Anzahl der Wörter im Ganzsatz (Einfachsatz, Satzverbindung, Satzgefüge) (Möslein 1981: 303).....	14
Tabelle 6: Das Verhältnis des Einfachsatzes zu den Teilsätzen (ebd.: 307)	14
Tabelle 7: Das Verhältnis zwischen Einfachsätzen, Satzverbindungen und Satzgefügen (ebd.)	15
Tabelle 8: Entsprechungen zwischen den Fügewörtern (ebd.: 290).....	17
Tabelle 9: Die Frequentierung der Präpositionen vor satzwertigen nominalen Gruppen in der wissenschaftlich-technischen Literatur (ebd.: 291).....	18
Tabelle 10: Ersatz der Subjektsätze durch IK und NG in Prozent (ebd.: 180).....	23
Tabelle 11: Ersatz der Akkusativobjektsätze durch IK und NG in Prozent (ebd.: 184).....	24
Tabelle 12: Ersatz der temporalen Adverbialsätze durch kondensierte PK und NG in Prozent (ebd.: 194)	24
Tabelle 13: Abb. 15: Ersatz modaler Adverbialsätze durch kondensierte Strukturen (ebd.: 199)	24
Tabelle 14: Die Grundtypologie (Verstraete 2007: 283).....	31
Tabelle 15: Desententialization (Lehmann 1988: 200)	33
Tabelle 16: Wortbildungstypen des Kerns einer satzwertigen Nominalgruppe (Möslein 1968: 77)	40
Tabelle 17: Abgrenzung der Eventualitäten (Ehrich & Rapp 2000: 254)	48
Tabelle 18: Event Indicators (Spranger & Heid 2007).....	53
Tabelle 19: Object Indicators (ebd.).....	54
Tabelle 20: Die Durchschnittsanzahl der häufigsten Präpositionen in der Gebrauchsliteratur ...	59
Tabelle 21: Die Durchschnittsanzahl der häufigsten Präpositionen in der Wissenschaft	59
Tabelle 22: Die Durchschnittsanzahl der übrigen Präpositionen in der Gebrauchsliteratur	59
Tabelle 23: Die Durchschnittsanzahl der übrigen Präpositionen in der Wissenschaft.....	59
Tabelle 24: Korpusdaten	76
Tabelle 25: Summary of complement types (Noonan 2007: 75)	80
Tabelle 26: Verteilung von <i>nach</i> + <i>NOM</i> und <i>nachdem</i> in der Wissenschaft.....	91
Tabelle 27: Verteilung von <i>nach</i> + <i>NOM</i> und <i>nachdem</i> in der Gebrauchsliteratur	91
Tabelle 28: Verteilung von <i>zu</i> + <i>NOM</i> und <i>damit</i> in der Wissenschaft (Durchschnittsanzahl) ..	93
Tabelle 29: Coordination functions: Distribution of predicate forms (O'Dowd 1992: 64).....	96
Tabelle 30: Verbform: Die Balancing/Deranking umfassenden Parameter (Cristofaro 2003: 74)	97
Tabelle 31: Hierarchy of nominalization preference for subordinate functions (<i>O'Dowd 1992: 66</i>)	99
Tabelle 32: Degrees of downgrading of adverbial relations (Hetterle 2015: 173)	100
Tabelle 33: Einbettende Prädikate und Prädetermination. (Cristofaro 2003: 116)	107
Tabelle 34: Adverbialsätze und Prädetermination. (Cristofaro 2003: 166)	107
Tabelle 35: Komplementsatzprädikate und semantische Integration. (Cristofaro 2003: 122) ..	109

Tabelle 36: Entity types. (Hengeveld 1998: 345).....	111
Tabelle 37: Adverbialrelationen als verschiedene Entitäten. (vgl. ebd.: 353).....	113
Tabelle 38: Dependent and independent expression of adverbial clauses. (Hengeveld 1998: 380)	114
Tabelle 39: Übersicht der untersuchten Sprachstufen (vgl. Sonderreger 1979: 172).....	118

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Infinite Formen als Satzverknüpfungsmittel in Adverbialsätzen. (Hetterle 2015: 109)	36
Abbildung 2: Sortenpotenzial der –ung-NOM (Ehrich/Rapp 2000)	47
Abbildung 3: Korpus	51
Abbildung 4: Untersuchte Variablen und Kategorisierung NOM.....	55
Abbildung 5: Diachrone Verteilung der Ereignisnominalisierungen	56
Abbildung 6: Formbestand der Ereignisnominalisierungen.....	57
Abbildung 7: Die Verteilung der reinen und der präpositionalen Nominalisierungen in der Wissenschaft	58
Abbildung 8: Die Verteilung der reinen und der präpositionalen Nominalisierungen in der Gebrauchsliteratur	58
Abbildung 9: Diachrone Entwicklung der Nominalisierungen in der Attributfunktion in den wissenschaftlichen Texten	61
Abbildung 10: Die Durchschnittsanzahl (pro 2000 Wörter) der Nebensätze in der Gebrauchsliteratur	62
Abbildung 11: Die Durchschnittsanzahl (pro 2000 Wörter) der Nebensätze in der Wissenschaft	62
Abbildung 12: Diachrone Verteilung der inhaltlichen Kategorien in der Gebrauchsliteratur	63
Abbildung 13: Diachrone Verteilung der inhaltlichen Kategorien in der Wissenschaft.....	64
Abbildung 14: Diachrone Entwicklung der Nominalisierungen und der verbal ausgedrückten Nebensätze in der Wissenschaft.....	65
Abbildung 15: Diachrone Entwicklung der Nominalisierungen und verbal ausgedrückten Nebensätze in der Gebrauchsliteratur	66
Abbildung 16: Diachrone Entwicklung des verbal ausgedrückten Objektsatzes und der Nominalisierung in der Objektfunktion in der Wissenschaft.....	67
Abbildung 17: Diachrone Entwicklung des verbal ausgedrückten Objektsatzes und der Nominalisierung in der Objektfunktion in der Gebrauchsliteratur	67
Abbildung 18: Diachrone Entwicklung des verbal ausgedrückten Subjektsatzes und der Nominalisierung in der Subjektfunktion in der Wissenschaft	68
Abbildung 19: Diachrone Entwicklung des Adverbialsatzes und der präpositionalen Nominalisierung in der Wissenschaft	68
Abbildung 20: Diachrone Entwicklung des Adverbialsatzes und der präpositionalen Nominalisierung in der Gebrauchsliteratur	69
Abbildung 21: Diachrone Verteilung von allen Typen der Nominalisierungen	70
Abbildung 22: Diachrone Verteilung der Ereignisnominalisierungen	71
Abbildung 23: Die Häufigkeit von Finalsätzen mit Indefinitpronomen „man“	77
Abbildung 24: Verteilung von Verbformen in Komplementsätzen. (Cristofaro 2003: 140 – 141)	97
Abbildung 25: Verteilung von Verbformen in Adverbialsätzen. (Cristofaro 2003: 180 – 181) .	98
Abbildung 26: Verteilung der Verbformen in Relativsätzen. (Cristofaro 2003: 214 – 216).....	98
Abbildung 27: The Downgrading Hierarchy of adverbial Clause Types (extended) (Hetterle 2015: 179)	101

Abbildung 28: The Downgrading Hierarchy of Adverbial Clause Types (extended) (Hetterle 2015: 179)	115
Abbildung 29: Diachrone Entwicklung der Ereignisnominalisierungen.....	127
Abbildung 30: Nominalisierungen in der Attributfunktion in der Wissenschaft	131

Einleitung

Die folgende Untersuchung ist aus einer eingehenden Auseinandersetzung mit der Fachliteratur zu Entwicklungstendenzen im deutschen Satzbau hervorgegangen. Eines der zentralen Ergebnisse dieser Fachliteratur stellt die Reduktion der Nebensätze dar, wobei die These vertreten wird, dass diese Abnahme durch die vermehrte Verwendung von Nominalisierungen hervorgerufen oder kompensiert wird. In Anbetracht der Tatsache, dass noch keine großangelegten Studien zu den Nominalisierungstendenzen vorhanden bzw. einige wenige Untersuchungen rein synchron angelegt sind, wurde in der vorliegenden Arbeit als Ziel gesetzt, diese These aus einer diachronen Perspektive zu überprüfen. Auf der Grundlage einer umfassenden Korpusanalyse der Wissenschaftssprache, der Gebrauchsliteratur und Belletristik zur gesamten neuhochdeutschen Sprachperiode konnten dabei höchstrelevante Erkenntnisse gewonnen werden, die ein völlig neues Licht auf die Entwicklungen im deutschen Satzbau werfen.

Die Analysen zeigen, dass die Nominalisierungen als Satzbaumittel bereits im 17. Jahrhundert weitaus verbreitet waren. Die Mehrheit bildeten dabei die präpositionalen Nominalisierungen in der Adverbialfunktion. Die Nominalisierungstendenz dagegen kam vor allem durch die Zunahme der bloßen/reinen Nominalisierungen in der Funktion der Objekte/Subjekte und Attribute zustande. Vom 17. bis zum 19. Jahrhundert erhöhte sich ihre Anzahl um das Vierfache. Seit dem 19. Jahrhundert werden die Nominalisierungen eindeutig weniger verwendet und zeigen ähnlich der Entwicklung von Satzgefügen eine konstante, abnehmende Tendenz. Das ist ein neues, überraschendes Ergebnis, das wissenschaftlich höchstrelevant ist, weil es wichtige Erkenntnisse birgt. Das Ergebnis legt nahe, dass die weitverbreitete Ansicht, die Nominalisierungstendenzen seien eine Erscheinung des späten 19. Jahrhunderts¹, nicht stimmt. Die wichtigste Erkenntnis ist allerdings, dass die in der gesamten Literatur vorherrschende These der Verdrängung bzw. des Ersatzes des Satzgefüges durch die Nominalisierungen nicht haltbar ist. In der bisherigen Diskussion wurde sie mehrfach im Hinblick auf die Adverbialsätze vertre-

¹ Daß diese Entwicklung besonders seit dem späten 19. Jahrhundert zu beobachten ist, hängt damit zusammen, daß seit etwa den 70er Jahren in Deutschland die Industrialisierung vorangetrieben wurde, die Großstädte stark wuchsen und die Massenpresse eingeführt wurde. Der komprimierende Stil ist der Stil der spätbürgerlichen industriellen Massengesellschaft. (von Polenz 1984: 32)

ten². Allein die Tatsache, dass die Anzahl der Nominalisierungen in der Adverbialfunktion (die Anzahl der präpositionalen Nominalisierungen) seit dem 17. Jahrhundert fast unverändert bleibt, widerlegt sie.

Wie die Untersuchung zeigt, ist die Verwendung von Nominalisierungen im Deutschen schon aufgrund der morphosyntaktischen Beschränkungen relativ zum Satzgefüge begrenzter, was sich deutlich in Korpusdaten widerspiegelt. Die finiten Nebensätze machen in allen Jahrhunderten im Verhältnis zu Nominalisierungen einen großen Anteil aus. Ferner neigen innerhalb subordinativer Verhältnisse nur bestimmte Relationen dazu, in der nominalisierten Form ausgedrückt zu werden. Das belegt die Häufigkeit gewisser Nominalisierungstypen, die in diachroner Hinsicht ziemlich stabil ist. Unabhängig von Genre und Jahrhundert sind also die gleichen Verwendungsmuster der Nominalisierungen zu beobachten.

Besonders interessant ist die Tatsache, dass die Nebensatztypen, die im Deutschen in Form von Nominalisierung auftreten, in der Mehrheit der Sprachen dazu tendieren, durch eine infinite (reduzierte) Form ausgedrückt zu werden. Wie die Ergebnisse von O'Dowd 1992 (Hierarchy of nominalization preference for subordinate functions), Cristofaro 2003 („The Subordination Deranking Hierarchy“), Schmidtke-Bode 2009 und Hetterle 2015 (The Downgrading Hierarchy of Adverbial Clause Types) zeigen, handelt es sich um übereinzelsprachliche Muster. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit liefern eine neue Evidenz dafür.

Einen grundlegenden Erkenntnisgewinn stellen ferner die den üblichen stilistisch orientierten Erklärungen³ gegenüberstehende Erklärungsmechanismen, auf die in dieser Arbeit in Anlehnung an Cristofaro (2003) zurückgegriffen wird. Sie liefern eine plausible

² In der deutschen Gegenwartssprache lässt sich eine Tendenz zum Abbau einiger Nebensatztypen, die in syntaktischer Hinsicht adverbiale Funktionen erfüllen, beobachten. In den meisten Fällen werden diese Nebensätze durch entsprechende Präpositionalphrasen ersetzt. Präpositionen erfüllen im Text sowohl semantische als auch syntaktische Funktionen, indem sie verschiedene semantische Relationen zum Ausdruck bringen und zugleich als Ersatz für verschiedene Subjunktionen auftreten. (Mostyn 2009:192)

³ Die Knappheit des Ausdrucks entspricht den Stilvorstellungen des modernen Deutsch: ‚Möglichst viel Information in möglichst wenig Worten‘. (Eggers 1973:47)

Als Grund für eine Präferenz des Nominalstils ist u.a. der Einfluss des gesellschaftlichen Lebens zu sehen, wie Zeitnot, Schnelllebigkeit, Hast, Überflutung an Neuheiten, von denen aufgrund von Zeitmangel und Platzmangel so viel wie möglich in knapper Form präsentiert werden muss. (Carlsson 2004: 33)

Erklärung für die Bevorzugung der Nominalisierung gegenüber einem finiten Nebensatz.

Methodisch hebt sich die vorliegende Untersuchung von den bisherigen Arbeiten deutlich ab. Sie beruht auf der diachronen Perspektive und stellt auf Basis eines einheitlichen Korpus die diachrone Entwicklung von Nominalisierungen und Satzgefügen gegenüber. Sie unterscheidet sich ferner durch das bisher größte Korpus und die weitgefächerte Textsammlung aus der Wissenschaft, Gebrauchsliteratur und Belletristik. Ebenso im Hinblick auf die Datenanalyse geht die Arbeit über den bisherigen Stand hinaus⁴. Insgesamt handelt es sich bei dieser Arbeit um die bislang erste umfassende Erfassung, Auswertung und Darstellung von Daten zu Nominalisierungen bzw. Satzgefügen im Deutschen. Dadurch und nicht zuletzt durch die Berücksichtigung der sprachtypologischen Literatur ermöglicht sie, sich aus einer neuen Perspektive ein klares Bild über die Entwicklungen im deutschen Satzbau der letzten fünf Jahrhunderte zu verschaffen.

Die vorliegende Arbeit ergänzt somit in zweierlei Hinsicht die linguistische Forschung. Auf der einen Seite leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der deutschen Sprache. Auf der anderen Seite stellt sie eine sinnvolle Ergänzung der Sprachtypologie und Universalienforschung dar.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut. Kapitel I gibt einen ausführlichen Überblick über den Forschungsstand. Es handelt sich um die Untersuchungen zu Entwicklungstendenzen im deutschen Satzbau, in denen m. W. das erste Mal die Nominalisierungstendenzen thematisiert werden. Wichtige Ergebnisse enthalten sie vor allem in Bezug auf die diachrone Entwicklung von Satzgefügen. Relevante Erkenntnisse zu der Themenstellung dieser Arbeit bietet hauptsächlich die aktuelle Forschung, wenn auch die meisten von ihnen, wie oben bereits erwähnt, keine großangelegten empirischen Untersuchungen ergeben.

Im zweiten Kapitel geht es darum, die grundlegenden Begriffe wie Satzverknüpfung, Subordination und Nominalisierung näher zu bestimmen. Die Begriffe sind zentral für die Auseinandersetzung mit den Fragestellungen dieser Studie. Den theoretischen Rahmen bildet dabei die Funktionale Typologie, in deren Rahmen mehrere Arbeiten zu Satzverknüpfungsmitteln entstanden sind, die auch für diese Studie eine optimale Grund-

⁴Die Auswertung erfolgte überwiegend manuell. Aufgrund hoher Ambiguität der Nominalisierungen erlaubt nach wie vor nur diese Methode die präzisesten Analysen (s. dazu Eberle, Kurt, Gertrud Faaß & Ulrich Heid (2009))

lage bilden können. In diesem Kapitel findet darüber hinaus die Auseinandersetzung mit den Nominalisierungen im Deutschen statt. Ihre wichtigen grammatischen Eigenschaften werden hier detailliert beleuchtet. Es ist insofern von Bedeutung, als sie die Basis für die Auswertungen des Korpus darstellen.

Im darauffolgenden Kapitel III Studie steht die Studie im Mittelpunkt. Die Ausführungen zur Methodik schließen die Beschreibung des zugrundeliegenden Korpus sowie der untersuchten Variablen ein. Nach der Vorstellung der Methodik werden im nächsten Schritt die Ergebnisse der Korpusanalysen präsentiert. Zwei Hauptanliegen stehen dabei im Zentrum des Kapitels – zum einen die Nominalisierungstendenzen zu beleuchten, zum anderen einen Überblick über die Anwendungsbandbreite der Nominalisierungen zu geben. Die Daten basieren auf quantitativen und qualitativen Analysen des Korpus.

Die letzten beiden Kapitel befassen sich mit den Erklärungen. Im Kapitel IV soll gezeigt werden, dass die Nominalisierungen unter bestimmten Voraussetzungen verwendet werden und diese weitgehend erklärbar sind. Im Kapitel V wird den Gründen für die Nominalisierungstendenzen nachgegangen. Die Ergebnisse der Untersuchung, abschließende Anmerkungen sowie die offenen Fragen werden letztendlich in der Zusammenfassung diskutiert.

I Nominalisierungstendenzen – Forschungsstand

Die grundlegende Forschung zu Nominalisierungstendenzen stellen die wenigen Arbeiten zu Entwicklungstendenzen im Satzbau des Deutschen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar. Die meisten neueren Studien, zahlreiche andere Untersuchungen aus den Bereichen Deutsch als Fremdsprache, Textlinguistik, Komparatistik greifen auf die Ergebnisse dieser Forschung zurück. Ebenfalls in der Literatur zur Geschichte der deutschen Sprache werden ihre Ergebnisse wiederholt erwähnt⁵ und wie die neulich erschienenen Arbeiten zeigen, auch in ganz anderen Bereichen immer wieder neu aufgegriffen⁶. Wie noch zu zeigen sein wird, weist diese Forschung noch viele Lücken auf, insbesondere jedoch hinsichtlich der diachronen Entwicklung von Nominalisierungen. Darüber hinaus werden in diesen Arbeiten inhärent diachrone Fragen größtenteils synchron operationalisiert. Erst die später entstandenen Untersuchungen stellen die Methodik und die Ergebnisse dieser Arbeiten in Frage, wenn auch die Ausführungen eher einen illustrativen Charakter tragen, da vielen Studien kein repräsentatives Korpus zugrunde liegt. Näheres dazu enthält das folgende Kapitel.

1.1 Nominalisierungstendenzen im Kontext der Entwicklungstendenzen im Satzbau des Deutschen

Die Diskussion um die Nominalisierungstendenzen begann im Rahmen der Arbeiten zu allgemeinen Entwicklungstendenzen im Satzbau des Deutschen. Die Forschung ist sich darüber weitgehend einig, dass im heutigen Deutschen im Bereich der syntaktischen Verknüpfungsmittel, also in der Art und Weise des Satzbaus deutliche Anzeichen eines syntaktischen Umwandlungsvorgangs vorhanden sind. Eggers spricht sogar von einem Strukturwandel der deutschen Sprache (vgl. Eggers 1962: 51). So werden laut Eggers in

⁵ Bach, Adolf (1970), Wolff, Gerhart (1986), Tschirch, Fritz (1989), Schildt, Joachim (1991), von Polenz, Peter (1999, 2009), Schmidt, Wilhelm (2007), Stedje, Astrid (2007), Speyer, Augustin (2010), Grabarek, Jozef (2013) etc.

⁶ Hennig, Mathilde (2016), Albert, Georg (2013) u.a.

der Gebrauchsliteratur der Gegenwart im Vergleich zu der Zeit vor 150 Jahren kürzere Sätze verwendet. Die Satzlänge von zwölf bis 23 Wörtern kommt mit nahezu 40 % des gesamten Materials (rde-Korpus) als die häufigste vor, die Satzlänge mit 24 – 30 Wörtern hat den Anteil von 18 % und die Sätze mit acht bis elf Wörtern sind nur bei 10 % der Belege vertreten (vgl. ebd.: 53). Die Zeitungsartikel zeichnen sich durch noch kürzere Sätze (13 – 14 Wörtern) aus. Was die syntaktischen Mittel anbetrifft, so zeigen sich hier die Tendenzen zum Gebrauch der Einfachsätze. Folgende Tabelle veranschaulicht die statistischen Ergebnisse:

	Wörter im Satz					Gesamt	
	4	8	16	24	32		
Setzungen ⁷	56	23	32	21	11	143	2,50 %
Einfachsätze	258	986	744	227	56	2271	41 %
Reihungen		24	185	295	253	755	13,50 %
Gefüge		87	808	915	592	2402	43 %
	314	1120	1767	1458	912	5571	

Tabelle 1: Syntaktische Mittel in 5500 Sätzen des rde-Korpus (Eggers 1962: 53)

Der hohe prozentuale Anteil einzelstehender oder aneinandergereihter einfacher Hauptsätze gegenüber dem Anteil von Satzgefügen ist ein deutliches Zeichen der Wandlungen im Satzbau:

Das Verhältnis zwischen einfachem Satz und Satzgefüge ist so weit verschoben, wie es in älterer Schriftsprache ohne Beispiel ist. (ebd.: 54)

Auch das Satzgefüge weist laut Eggers qualitative Veränderungen auf, nämlich im Allgemeinen weniger Nebensätze (bzw. Infinitive) im Vergleich zum Periodenbau, der das typische Merkmal der älteren Sprachstufen des Deutschen darstellt:

⁷ Als „Setzungen“ bezeichnet Eggers unvollständige Sätze, als „Einfachsätze“ die mit einem Hauptsatz, als „Reihungen“ durch Komma/Semikolon oder Konjunktionen getrennte Hauptsätze, „Gefüge“ sind Verbindungen von einem Hauptsatz und mind. einem Nebensatz.

Anzahl der Nebensätze	Wörter im Satz			
	8	16	24	32
1	87	714	697	260
2		90	167	227
3		4	51	87
4				18

Tabelle 2: Anzahl der Nebensätze (ebd.: 55)

Interessant fallen die Ergebnisse der qualitativen Analyse der Nebensatztypen aus. Im heutigen Deutsch kommen nach Eggers Teilsätze viel häufiger vor als Gliedsätze⁸

Typ	Wörter im Satz				Gesamt
	8	16	24	32	
HG	29	178	109	53	369
HT	9	211	201	85	506
HN gesamt	38	389	310	138	875

H = Hauptsatz, N, G, T = Neben-, Glied-, Teilsatz

Tabelle 3: Verhältnis Teil- und Gliedsatz im zweigliedrigen Gefüge (Hauptsatz, gefolgt vom Nebensatz)
(ebd.)

Eine weitere Schlussfolgerung zieht Eggers hinsichtlich der Adverbialsätze, die nach seinen Analysen in der Schriftsprache überraschend selten vorkommen. In insgesamt 875 Sätzen mit dem Bautyp HN (Hauptsatz, Nebensatz) bzw. in 369 Sätzen des Typs HG (Hauptsatz, Gliedsatz) sieht ihre Verteilung folgendermaßen aus:

⁸ „Teilsätze“ sind für Eggers nur Teile eines Satzgliedes (meist Attribute), „Gliedsätze“ stellen Nebensätze als selbständiges Satzglied dar.

Eingeleitet durch	Anzahl der Belege	Eingeleitet durch	Anzahl der Belege
wenn	38	Indem	10
sofern	5	Nachdem	2
weil	13	Solange	3
da	8	Sobald	4
damit	2	Bis	5
obwohl	4	Ehe	1
während (adversativ)	12		

Tabelle 4: Verteilung der konjunkionalen Adverbialsätze (ebd.)

Die Ergebnisse von Eggers werden durch die Mösleins Untersuchung der wissenschaftlich-technischen Literatur bestätigt. Die Anzahl der Wörter im Satz sinkt im untersuchten Zeitraum:

Stichjahr	Wörter
1770	24,5
1800	25,54
1850	32,00
1900	23,58
1920	22,72
1940	19,60
1960	19,90

Tabelle 5: Das arithmetische Mittel der Anzahl der Wörter im Ganzsatz (Einfachsatz, Satzverbindung, Satzgefüge) (Möslein 1981: 303)

Zur diachronen Entwicklung verschiedener Satzbaumittel bzw. zu ihrem Verhältnis zueinander zeigen die nachfolgenden Tabellen aus Möslein ebenfalls ähnliche Aussagen:

Einem Einfachsatz standen gegenüber:	
1800	7,13 Teilsätze
1850	8
1900	3,8
1920	2,8
1940	2,19
1960	1,51

Tabelle 6: Das Verhältnis des Einfachsatzes zu den Teilsätzen (ebd.: 307)

Die *Tabelle 6* lässt einerseits den Rückgang der zusammengesetzten Sätze an sich, andererseits die Verringerung der Teilsätze innerhalb eines zusammengesetzten Satzes erkennen (vgl. ebd.: 307). Deutliche Verschiebungen zeigen sich des Weiteren im Verhältnis zwischen Einfachsätzen, Satzverbindungen und Satzgefügen:

Stichjahr	Einfachsätze	Satzverbindungen	Satzgefüge
1800	21,3	2,8	75,9
1850	19,8	3,6	76,6
1900	38	4,5	57,5
1920	41	4,4	54,6
1940	58,3	3,7	38
1960	60,9	3,5	35,6

Tabelle 7: Das Verhältnis zwischen Einfachsätzen, Satzverbindungen und Satzgefügen (ebd.)

Wie in der Gebrauchsliteratur zeichnet sich in der wissenschaftlich-technischen Literatur der Rückgang des Satzgefüges bzw. die Tendenz zum Einfachsatz unverkennbar ab. Ebenfalls Möslin beobachtet die Abnahme im Bereich der Adverbialsätze. Seine Auswertungen ergaben einen deutlichen Rückgang von Konditional- und Temporalsätzen (vgl. ebd.: 312).

Die dargestellten Entwicklungstendenzen werden auch durch die Untersuchungen von Admoni (1973, 1990) bestätigt. In Anlehnung an die russischsprachige Studie von Schubik (1969) zur Entwicklung des Ganzsatzumfangs auf dem Gebiet der schöngeistigen Prosa kommt Admoni zu dem Schluss, dass:

die allgemeine Entwicklung in der schönen Literatur tatsächlich durch Abnahme des Ganzsatzumfangs gekennzeichnet zu sein scheint. (Admoni 1973: 15)

Für Admoni ist die Abnahme des Ganzsatzumfangs in erster Linie eine Folge des Rückgangs der Hypotaxe. Er setzt aber den Zeitraum dieser Entwicklung auf viel frühere Perioden zurück. Nach Admoni bildet nicht das 18. Jahrhundert die Blütezeit des überladenen hypotaktischen Ganzsatzes, der Satzperiode, sondern das 17. Jahrhundert. Nach seinen Zählungen zeichnet sich dieses Jahrhundert sowohl in Traktaten als auch in Reisebeschreibungen durch einen hohen Anteil von Nebensätzen aus. Im untersuchten Material des 17. Jahrhunderts bilden die Nebensätze mehr als 60 % aller Elementarsätze, wobei die Nebensätze ersten Grades einen Anteil von nur 38 % aufweisen. Dagegen bilden die Nebensätze in den Texten des 18. Jahrhunderts weniger als die Hälfte aller

Elementarsätze. Außerdem übersteigt der Prozentsatz der Nebensätze ersten Grades 70 % aller Nebensätze (vgl. ebd.: 32).

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen entstand die Diskussion über die Tendenz zur Nominalisierung. So schreibt Eggers:

„Es ist freilich nicht anzunehmen, daß der Verzicht auf das reich gegliederte Satzgefüge ohne irgendeinen Ersatz vor sich gegangen wäre. Und wirklich kann man von einer Umgliederung unserer heutigen Sprache reden. Was das Satzgefüge an Glied- und Teilsätzen verliert, das gewinnt (mag es auch ein zweifelhafter Gewinn sein) der Einfachsatz durch ein Aufschwellen der einzelnen Glieder.“ (Eggers 1979: 243)

Dabei handelt es sich logischerweise um die nominalen Glieder:

„Ihr Anschwellen wird dadurch begünstigt, daß wir heute sehr leicht und schnell neue Substantiva, nämlich Augenblickskomposita und Abstrakta aller Art bilden, und daß wir außerdem der Verlockung, Adjektiva und Verba (Infinitive und Partizipien) zu substantivieren, fast widerstandslos erliegen.“ (ebd.: 243)

Nach Eggers sind es die Streckformen „*in Erfahrung bringen, in Angriff nehmen*“, neue Wortbildungen, „*das Schöpferische, das Individuelle, das Verstehen, das Beschreiben, die Hinterlegung, die Durchkreuzung*“, Augenblickskomposita wie „*Deutschlandbesuch, Agrarschau, Ministerbesuch usw.*“,

die viel Inhalt aufnehmen, der in früheren Sprachperioden auf Nebensätze oder gar auf mehrere Hauptsätze verteilt zu werden pflegte. (Eggers 1962: 58)

Auch Möslein korreliert die Abnahme der Nebensätze mit dem Vordringen nominaler Gefüge:

Der Rückgang der Temporal- und Konditionalsätze ist in erster Linie dem Austausch gegen entsprechende nominale Gruppe zuzuschreiben. Dies entspricht auch der Spitzenstellung der Präposition *bei* in Tabelle I. (Möslein 1981: 316)

Die entsprechende nominale Gruppe ist „das präpositionale Gefüge in der Funktion einer freien Umstandsangabe“ (ebd.: 288):

- (1) **Bei** unsachgemäßem Anschluss des Geräts an das Netz, besteht Lebensgefahr.
- (2) **Wenn** das Gerät unsachgemäß an das Netz angeschlossen wird, besteht Lebensgefahr.

Den Kern einer nominalen Gruppe bildet das Verbalabstraktum bzw. Nomen actionis. Laut Möslein handelt es sich bei der übergroßen Mehrheit der satzwertigen nominalen

Gruppen um präpositionale Gefüge. Diese fungieren als Äquivalente der Nebensätze mit entsprechenden Konjunktionen. Die Äquivalenz basiert u. a. auf der Entsprechung zwischen Konjunktionen und Präpositionen, die Möslein aus den Konkordanzen in den sprachlichen Reaktionen der befragten Gewährspersonen ableitet. Die Entsprechungen sind in der folgenden Tabelle aufgeführt:

Nebensatz	nominale Gruppe
Konjunktionen	Präpositionen
1. wenn, falls, als, sobald, sofern	bei
2. obgleich, obschon, trotzdem	trotz
3. indem; dadurch, dass (weil, da)	durch
4. indem; darin, dass	in
5. nachdem, wie, sowie, sobald; danach, dass wenn (+Perf.) u. a. m.	nach
6. bevor, ehe; davor, dass	vor
7. während, solange, wenn	während
8. weil, da (damit)	wegen (halber, dank)
9. weil, da; darauf, dass, sobald	auf
10. ohne, dass	ohne
11. als, indem; dadurch, dass; damit, dass	mit
12. indem; ohne, dass; dadurch, dass	unter
13. damit, so dass	zu
14. da, weil; daraus, dass; daraus, wie; daraus, wo usw.	aus
15. anstatt dass	statt, anstelle
16. außer dass	außer, neben
17. da, weil; dadurch, dass	infolge (wegen)
18. darauf, dass (weil, da)	auf
19. indem; dadurch, dass	mittels (an Hand, mit Hilfe)
20. seit, seitdem	seit
21. darüber, dass	über
22. bis	bis zu

Tabelle 8: Entsprechungen zwischen den Fügewörtern (ebd.: 290)

Möslein zufolge stellen *bei*, *durch*, *zu*, *nach* und *mit* in der gegebenen Reihenfolge die häufigsten Präpositionen vor Nominalisierungen dar:

Präpositionen	absolut	Prozentual (gerundet)
1. bei	152	27,438
2. durch	118	21,300
3. zu	114	20,579
4. nach	36	6,498
5. mit	32	5,797
6. in	18	3,249
7. unter	14	2,527
8. vor	12	2,167
9. während	10	1,806
10. für	10	1,806
11. ohne	8	1,441
12. wegen	8	1,441
13. auf	6	1,083
14. halber	6	1,083
15. infolge	4	0,721
16. mittels	2	0,361
17. trotz	2	0,361
18. über	1	0,181
19. bezüglich	1	0,181
554 Belege		100 Prozent

Tabelle 9: Die Frequentierung der Präpositionen vor satzwertigen nominalen Gruppen in der wissenschaftlich-technischen Literatur (ebd.: 291)

Ebenfalls für Admoni steht die Abnahme des Ganzsatzumfanges infolge des Rückgangs des Satzgefüges mit der häufigeren Verwendung der Substantivgruppe und mit dem Anwachsen ihres Umfangs in direkter Verbindung. Seit dem 17. Jahrhundert wächst laut Admoni sowohl der Anteil der Substantivgruppen am gesamten Wortbestand des Elementarsatzes als auch der Umfang der Gruppen (vgl. Admoni 1973: 39).

Über die Ursachen der Veränderungen im Satzbau sind die Autoren verschiedener Meinung. Eggers sieht die Ursachen in der Nähe der gegenwärtigen Schriftsprache zur Umgangssprache. Die Umgangssprache kennzeichnet sich durch einen unkontrollierten, sorglosen Sprachgebrauch und ist unbeeinflusst von literarischen Stilvorbildern. Dementsprechend gehören syntaktisch nicht geformte Einzeläußerungen, abgerissene und unvollendete Sätze, die parataktische Reihung statt hypotaktischer Fügung der einzelnen Sätze zu den typischen Merkmalen der Umgangssprache, die sich in großer Zahl auch in der modernen Schriftsprache finden. Das ist wiederum eine Folge der sozialen Umschichtung, der starken Ausbreitung der Bildung bzw. tätigen Anteilnahme sehr vie-

ler Menschen am öffentlichen Leben (vgl. Eggers 1979: 234). Darüber hinaus unterscheidet sich die heutige Schriftsprache von der Sprache der älteren Sprachphasen durch ihre großstädtische Geläufigkeit und ihre anthropologische Funktion der raschen „Erledigung“ (vgl. ebd.: 236). Der moderne Schriftsteller vermeidet den längeren Satz, der eine stärkere Konzentration fordert, und bildet dagegen Einfachsätze, was Eggers mit der Zugehörigkeit beider Seiten (Hörer und Leser) zu einer breiten Massengesellschaft erklärt. Die Wurzel des modernen Nominalstils sieht Eggers ebenfalls in der Umgangssprache, weil in ihr die Möglichkeit zu neuen Wortbildungen angelegt ist:

War man aber in früheren Zeiten äußerst empfindlich gegen die Aufnahme solcher Neulinge in den schriftlichen Gebrauch, so ist heute die rasche Neubildung geradezu zu einem Kennzeichen moderner anpassungsfähiger Schriftsprache geworden. (Eggers 1962: 56)

Die Bildung von Augenblickskomposita und damit die Konzentration der Denkinhalte in einem Wort werden nicht nur durch die Möglichkeiten der deutschen Wortbildung begünstigt, sondern auch durch die anthropologische Situation. Durch rasches Benennen kann sich der moderne Kulturmensch der beständigen Reizüberflutung am besten erwehren (vgl. ebd.: 57).

Eggers Erklärungen für die Veränderungen im deutschen Satzbau werden von Möslein nicht geteilt. So sieht er nicht ein, dass sich die wachsende Verwendung von Einfachsätzen bzw. die Neigung, Nebensätze durch nominale Gefüge zu ersetzen, aus einem Eindringen umgangssprachlicher Gepflogenheiten ergibt. Viel wahrscheinlicher ist für ihn, dass „sprachlicher Minimalaufwand“ auf der Basis „größerer Disziplin im Schreiben und gewissen Fortschritts in der geistigen Bewältigung der objektiven Realität“ in Erscheinung tritt (Möslein 1981: 286).

Für das Vordringen der satzwertigen Gruppen vermutet Möslein ferner die Ersparnis (die Ökonomie). Jedoch wird darunter nicht eine Wortersparnis verstanden, sondern eine Ersparnis an Aufmerksamkeit. Die Nominalisierung bleibt im Gegensatz zum Nebensatz unverändert, wenn sich solche Informationen wie das Tempus, der Modus, die Person und der Numerus im Satz ändern. Das heißt, bei der Verwendung einer Nominalisierung wird sich das Denken an die richtige Auswahl und Verwendung dieser Kategorien in Abstimmung mit denen des tragenden Satzes erspart. Ein weiterer Vorteil der unveränderlichen Nominalisierung liegt außerdem darin, dass sie schnell im Gedächtnis gespeichert werden kann und stets als Fertigteil zur Verfügung steht:

Bei einer satzwertigen nominalen Gruppe kann es sich einmal um eine individuelle Abstraktionsleistung des Mitteilenden handeln, ein anderes Mal aber um das Ergebnis eines fast automatisch verlaufenden Fertigungsaktes mit Hilfe von ‚Fertigteilen‘ und ein drittes Mal um die Verwendung eines im Ganzen gespeicherten Syntagmas schlechthin. (ebd.: 298)

Die Ursache für das Vordringen der Nominalisierungen besteht ferner in einem Fortschreiten der Abstraktion und der damit verbundenen Änderung der sprachlichen Ausdrucksmittel. Möslein nennt den nominalen Ausdruck „sprachliches Äquivalent der Abstraktionsarbeit auf hoher Stufe“ (ebd.: 300). Die Abstraktionsarbeit, durch die allgemeingültige Aussagen ermöglicht werden, streift systematisch syntaktische und lexikalische Mittel ab (vgl. ebd.)⁹. Laut Möslein dient die nominale Gruppe des Weiteren dem Deutlichkeitsprinzip. Dies wird am folgenden Beispiel veranschaulicht:

(3) *Der Einsatz von Halbautomaten führte zur Erhöhung des Produktionsausstoßes.*

Der Nebensatz drückt die Ursache-Wirkung-Beziehung nicht so präzise aus, wie die nominale Gruppe im Beispiel (3):

(4) *Als man Halbautomaten einsetzte, erhöhte sich der Produktionsausstoß.*

(5) *Dadurch, daß Halbautomaten eingesetzt wurden, erhöhte sich der Produktionsausstoß.*

Die Nominalisierung ist folglich ein unabdingbares Mittel, wenn Ursache und Wirkung sprachlich einander direkt gegenübergestellt werden sollen:

Der Wissenschaftler hat also bei Ursache-Wirkung-Denken keine Wahl zwischen der nominalen Gruppe und dem Nebensatz (wenn er nicht die Ursache und Bedingung vertauschen will). Das ist eine der Ursachen, die zum Nominalstil bei der Formulierung von Gesetzmäßigkeiten und Lehren führen. Bisher betrachtete man die nominale Form an Subjektstelle lediglich als ökonomische Form der Verflechtung. (Möslein 1968:141)

Letztendlich weist Möslein darauf hin, dass es nicht im Wesen der satzwertigen Gruppen liegt, neue Tatsachen mitzuteilen. Im Gegenteil dient die nominale Gruppe in erster Linie der Wiedereinführung bekannter Sachverhalte. Im Nebensatz wie „Da die Platten

⁹ An dieser Stelle soll vorwegnehmend angemerkt werden, dass sich diese Annahme, die einen zentralen Aspekt in der Untersuchung von Mostýn bildet, nicht bestätigte. Nach Mostýn bestehe kein Zusammenhang zwischen der hohen Abstraktion und dem Gebrauch von Nominalisierungen. (vgl. Mostýn 2009: 64)

zuerst am Rand abkühlen ...“ sei das Syntagma *zuerst am Rand* das Sinnwichtigste, was bei der Umformung in eine nominale Gruppe nicht ausgedrückt werden kann, denn

die Wortfolge in der nominalen Gruppe kennt im Gegensatz zum Nebensatz keine dem Sinnwichtigsten vorzubehaltenden Plätze innerhalb der topologischen Varianten (Möslein 1974: 302 – 303).

Admoni sieht die Vorteile der Substantivgruppe in der außerordentlichen Aufnahmefähigkeit, d. h., beliebige semantisch-syntaktische Beziehungen können in der Form einer Substantivgruppe durch Attributionen wiedergegeben werden. Ferner kann die Substantivgruppe wie ein einziges Substantiv in jeder syntaktischen Form vorkommen und zum beliebigen Satzglied werden (mit Ausnahme des Prädikats). Drittens bildet die Substantivgruppe eine streng organisierte und zusammengeschweißte syntaktische Einheit, die an verschiedenen Stellen im Satz stehen kann, ohne sich aufzulösen und zu zerfallen (vgl. Admoni 1973: 37).

Wie aus den bisherigen Ausführungen ersichtlich, kennzeichnen sich die Arbeiten durch eine gewisse Einseitigkeit, indem sie sich auf das Satzgefüge fokussieren. Es fehlen sowohl in synchroner als auch in diachroner Hinsicht empirische Daten zur Nominalisierungstendenz. Auch in der Untersuchung von Möslein bleibt trotz der ausführlichen Auseinandersetzung mit nominalen Gruppen ein systematischer diachronischer Vergleich aus, d.h. es gibt weder zum früheren Bestand der Nominalisierungen noch zu der diachronen Entwicklung dieser Konstruktionen statistische Angaben. Die Nominalisierungen rücken erst in jüngeren Studien in den Mittelpunkt der Betrachtung. Die Forschungslage ist mehr durch Einzelbeiträge gekennzeichnet als großangelegte empirische Untersuchungen. Ausführliches dazu erfolgt im nächsten Abschnitt.

1.2 Neue Erkenntnisse aus der aktuellen Forschung

Die aktuelle Forschung ist geprägt durch eine kritische Reflexion der bereits besprochenen Arbeiten und stellt durch die widersprechenden Ergebnisse die bisherigen Erkenntnisse in Frage.

So kritisiert Pavlov (2002) die in der Forschungsliteratur vertretene Meinung, die Tendenz zu Nominalisierung sei ein Phänomen des Gegenwartsdeutschen, indem er schreibt:

Das könnte den Eindruck erwecken, daß die Nominalisierungen in den Formen und mit den inhaltlichen und syntaktischen Effekten, wie wir sie heute kennen, überhaupt ein mehr oder weniger modernes, jedenfalls erst für das Neuhochdeutsche typisch gewordenes Phänomen darstellen. (Pavlov 2002: 232)

Vielmehr geht er davon aus, dass die Nominalisierungen verbaler Inhalte auf allen geschichtlichen Entwicklungsstufen des Deutschen einen tiefgreifenden Einfluss auf die Satzgestaltung ausübten (vgl. ebd.: 231). Diesen Schluss zieht er aus seiner Untersuchung des Frühneuhochdeutschen, das hinsichtlich der Nominalisierungsvorgänge bereits einen fortgeschrittenen Entwicklungsstand zeigt. Im Zentrum der Arbeit stehen der substantivierte Infinitiv und die Nominalisierungen auf *-ung*. Interessant ist, dass sich die beiden Nominalisierungstypen im Frühneuhochdeutschen durch eine größere Nähe zum Verb kennzeichnen. Das spiegelt sich vor allem in der Artikellosigkeit der Nominalisierungen sowie der Möglichkeit, die Argumente „in der Weise eines Verbs, nicht eines Substantivs anzuschließen und zu ‚regieren‘“ (Pavlov 1983: 94). Im Frühneuhochdeutschen unterliegt ferner die Bildung der Nominalisierungen auf *-ung* noch weniger Restriktionen. So sind die Substantivierungen von reinen Stammverben (*suechung, wunschung, lernung, brauchung, zweiflung* usw.) sowie von präfixalen Verben (*gebrauchung, zuhörung, beweißung, verlierung* usw.) noch üblich. Besonders wichtig zu unterstreichen ist die Tatsache, dass im Frühneuhochdeutschen die Nominalisierungen in Begleitung einer Präposition reichlich vorhanden sind. Verbreitet sind ähnlich wie im Gegenwartsdeutschen die Präpositionen *mit, durch, nach, vor, in, von, on (ohne), auf* usw. (vgl. Pavlov 2002: 235-239)¹⁰.

Weber (2006, 2008) beschäftigt sich in seinen Beiträgen auch mit der Frage der Entwicklung des komplexen Satzes und der Nominalisierung. Seine Ergebnisse sind insoweit interessant, dass sie die Tendenzen zur Nominalisierung in keinem der ausgewählten Texte bestätigen. Moderne Reiseberichte, wissenschaftliche Texte sowie populärwissenschaftliche Texte weisen im Vergleich zu älteren vergleichbaren Texten tatsächlich deutlich weniger Nebensätze auf, doch die Einfachheit des heutigen Satzbaus wird nicht durch Nominalisierungen kompensiert (vgl. Weber 2006: 118, 122). Weber schließt, dass der Gebrauch von Nominalisierungen weniger gut geeignet ist, zwischen der Zeit um 1800 und der Zeit um 2000 zu unterscheiden (vgl. ebd.: 120).

¹⁰ Dass die Nominalisierungen als präpositionale Komplemente im Frühneuhochdeutschen recht häufig vorkommen, bestätigt ebenfalls Demske (2000) (vgl. Demske 2000: 379).

Eine der jüngsten Untersuchungen zu der Thematik stellt die Arbeit von Mostýn (2011) dar. Sie knüpft an linguistische Untersuchungen der Wissenschaftssprache von Beneš sowie an die oben erwähnte Arbeit von Möslin an, konzentriert sich jedoch auf die Analyse der grammatischen Mittel der Informationskondensierung in der Sprache der Wirtschaft. Im Vordergrund stehen dabei syntaktische Mittel wie satzwertige Infinitivkonstruktionen, Partizipialkonstruktionen, Ellipsen und Nominalgruppen. Ebenfalls Mostýns Analyse der Wirtschaftstexte, die er zwecks Vergleichs drei verschiedenen Abstraktionsebenen zuordnet: der Ebene der Theoriesprache (höchste Abstraktionsstufe), repräsentiert durch Vahlens Kompendium der Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik, der Handlungssprache (mittlere bis hohe Abstraktionsstufe) durch technische Dokumentation (Gebrauchs- und Durchführungsanleitungen) sowie Vermittlungssprache (niedrigere Abstraktionsstufe), repräsentiert durch Texte aus der ‚WirtschaftsWoche‘, brachte wesentliche neue Erkenntnisse hervor, die mit den bisherigen Ergebnissen in Widerspruch stehen. So hat die Analyse des Kompendiums die Tendenz zum parataktischen Satzbau nicht bestätigt. Auch die Annahme der häufigen Verwendung satzwertiger Nominalgruppen (Nominalisierungen) in den Texten mit dem hohen Abstraktionsgrad wie in den wissenschaftlichen Texten hat sich in der Untersuchung nicht belegen lassen. Laut Mostýn werden im Kompendium komplexe und abstrakte Sachverhalte überwiegend verbal versprachlicht, wobei die logischen Verknüpfungen hauptsächlich durch hochkomplexe Nebensätze gebildet werden. Mostýn kommt zu dem Schluss, dass insgesamt auf der Ebene der Handlungs- und Theoriesprache mehr nominalisiert wird als in der Vermittlungssprache (WirtschaftsWoche), wo die Sachverhalte eher narrativ vermittelt werden (vgl. Mostýn 2009:176 – 178). In den folgenden Tabellen wird das Vorkommen der Nominalgruppen, der Nebensätze und Infinitivkonstruktionen in verschiedenen Funktionen gegenübergestellt:

	Kompendium	Anweisungen	WiWo
Nebensatz	70,50 %	47 %	85 %
Infinitivkonstruktion	19 %	16,50 %	9,50 %
Nominalgruppe	10,50 %	36,50 %	5,50 %

Tabelle 10: Ersatz der Subjektsätze durch IK und NG in Prozent (ebd.: 180)

	Kompendium	Anweisungen	WiWo
Nebensatz	71,30 %	65 %	78 %
Infinitivkonstruktion	13 %	5,90 %	18,50 %
Nominalgruppe	15,70 %	29,60 %	3,90 %

Tabelle 11: Ersatz der Akkusativobjektsätze durch IK und NG in Prozent (ebd.: 184)

Die Analysen haben ergeben, dass auch im Bereich der adverbialen Relationen die expliziten Nebensätze das dominierende Ausdrucksmittel darstellen. Das gilt insbesondere für Konditional-, Kausal-, Konzessiv- und Konsekutivrelationen. Hier kommt die Dominanz der Nebensätze eindeutig zum Vorschein. Die Verwendung von Nominalgruppen ist vor allem bei modalen sowie temporalen Relationen zu beobachten, wie aus den folgenden Tabellen ersichtlich ist:

	Kompendium	Anweisungen	WiWo
Nebensatz	41,40 %	37 %	81 %
Partizipialkonstruktion	12 %	3,60 %	0,20 %
Nominalgruppe	46,40 %	59,40 %	19,10 %

Tabelle 12: Ersatz der temporalen Adverbialsätze durch kondensierte PK und NG in Prozent (ebd.: 194)

	Kompendium	Anweisungen	WiWo
Nebensatz	31,20 %	16 %	54 %
Infinitivkonstruktion	6 %	2,20 %	10,30 %
Partizipialkonstruktion	2 %	4,40 %	0,90 %
Nominalgruppe	60,60 %	77,80 %	34,50 %

Tabelle 13: Abb. 15: Ersatz modaler Adverbialsätze durch kondensierte Strukturen (ebd.: 199)

Laut Mostýn werden 54 % der temporalen NG durch die Präposition *bei* eingeleitet, gefolgt von *nach* (25 %) und *vor* (13 %) (vgl. ebd.: 194). Bei modalen Relationen nimmt die Präposition *durch* (76 %) die vorherrschende Position ein (ebd.: 200).

Aus seinen Analysen schlussfolgert der Autor, dass die Tendenz zur Kürze lediglich in Gebrauchsanweisungen zum Vorschein kommt. Im Kompendium lässt sich diese Tendenz allerdings nicht beobachten. Nebensätze seien hier ein unentbehrliches syntaktisches Mittel, um verschiedene logische Relationen auszudrücken. Auch in WiWo ist der Rückgang der hypotaktischen Konstruktionen nur teilweise bemerkbar. Die anfängliche

Hypothese, dass in den Texten, die eine höhere Abstraktion aufweisen und theoretische Konzepte vermitteln, eine entsprechende Informationsdichte durch Kondensierung vorzufinden ist, hat sich nicht bestätigt (vgl. ebd.: 64).

1.3 Zusammenfassung

Ziel dieses Kapitels war, einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung zu geben. Wie gezeigt wurde, existieren zu der Thematik nur einige wenige Arbeiten. Die grundlegende Forschung stellen die Untersuchungen zu Entwicklungstendenzen im deutschen Satzbau dar. Dieser Forschung zufolge gilt die Nominalisierungstendenz neben anderen Entwicklungen als ein charakteristisches Merkmal des Deutschen Satzbaus seit dem 19. Jahrhundert. Diese Satzbauentwicklung, in der sich die Forschung weitgehend einig ist, ist in Anlehnung an Peter von Polenz folgendermaßen zusammenzufassen:

1. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts werden die Sätze nach der durchschnittlichen Wörterzahl nicht mehr länger, sondern kürzer.
2. Die Zahl der Nebensätze nimmt ab. Viele Sätze sind einfache Hauptsätze.
3. Unter den Nebensätzen besteht der allergrößte Teil aus Relativsätzen und anderen Attributsätzen und aus Gliedsätzen (Subjektsätzen, Objektsätzen). Sehr gering ist heute die Zahl der „logisch gliedernden“ Sätze (also Sätze mit semantisch verknüpfenden Konjunktionen wie *weil*, *damit*, *obwohl*, *nachdem* usw.).
4. Stark im Zunehmen ist die Zahl der komplexen Nominalgruppen, d.h. solcher Nominalgruppen, in denen durch Attribuierungen, Nominalisierungen und Zusammensetzungen „sehr komplexe, oft nur aus dem jeweiligen Zusammenhang verständliche Vorstellungsgehalte in ein einziges Wort zusammengedrängt werden (Eggers 1983: 132, zit. nach von Polenz 1984: 31).

Wie die Ausführungen der beiden Unterkapitel zeigen, wird die Tendenz zur Nominalisierung in der Diskussion um die Veränderungen im Satzbau zwar mehrfach behauptet, jedoch konkrete statistische Daten nach wie vor fehlen. Schon 1985 schrieb Peter von Polenz dazu:

(...) müßten sich hier künftige statistische Untersuchungen der Entwicklung zum komprimierenden Satzbaustil ergänzend anschließen, mit den Untersuchungskriterien wie: Zahl der Nominalisierungen, der Attribuierungen, vor allem der zwei- oder mehrgliedriger Attribute, Zahl der Augenblicks-Zusammensetzungen usw. (von Polenz 1985: 41)

In Eggers wird die Zunahme der Nominalisierungen aus den Ergebnissen der statistischen Auswertungen zur Satzlänge und zum Satzgefüge geschlussfolgert. Die genauen statistischen Angaben zu diesen Konstruktionen fehlen im Aufsatz völlig. Admoni geht an die Tendenzen aus der diachronen Perspektive heran, thematisiert allerdings die Substantivgruppe sowie Veränderungen in ihrem Umfang sehr allgemein (u. E. ein sehr weiter Begriff). Die erste grundlegende Untersuchung zu den Nominalisierungen als Äquivalentstrukturen des Satzgefüges bietet zweifelsohne die Arbeit von Möslein. Seine Dissertation hat in methodischer Hinsicht einen bedeutenden Fortschritt gemacht. Beachtlich ist zum Beispiel seine Eingrenzung der nominalen Gruppe auf das Verbalsubstantiv (Nomen actionis, Verbalabstraktum). Die Arbeit enthält einen ausführlichen Überblick über ihre formalen Eigenschaften und vermittelt die vorhandenen Wortbildungstypen im Kern dieser nominalen Gruppen bzw. ihre Verteilung (nähere Angaben dazu s. unten). Die Untersuchung enthält jedoch keine diachronen Analysen zu Nominalisierungen, d.h., an die Thematik wird aus synchroner Perspektive herangegangen. Der Rückgang bestimmter Nebensatzarten wird trotzdem als Folge der Übernahme der Funktionen seitens der Nominalisierungen gesehen.

Ebenfalls die Arbeiten von Pavlov und Mostýn beruhen in erster Linie auf einer synchronistischen Perspektive. Während Pavlov den Schwerpunkt auf das Frühneuhochdeutsche legt, bilden in der Untersuchung von Mostýn die gegenwärtigen Texte die Textgrundlage. Pavlov gibt zwar Hinweise auf das reichliche Vorhandensein der Nominalisierungen in den Texten des Frühneuhochdeutschen, unterstützt aber in Anlehnung an Eggers und Admoni die These, dass die Reduktion der Nebensätze durch die Zunahme der Nominalisierungen verursacht wird:

Die wechselseitige Abhängigkeit beider Richtungen dieses geschichtlichen Vorgangs ist unverkennbar, und für die Verringerung von Mengen mehrgliedriger Satzgefüge war (und bleibt) offenbar die Ausweitung der Praxis des nominalisierten Zugreifens auf den Ausdruck prozessualer Inhalte – zusammen mit ihrem gegenständlichen und umstandsmäßigen „Zubehör“ – in hohem Maße mitverantwortlich. (Pavlov 2002: 232)

Die Studie von Mostýn bringt wichtige Erkenntnisse in Bezug auf die deutsche Sprache der Gegenwart. Die prozentuale Gegenüberstellung von Nominalisierungen, Infinitivkonstruktionen und Satzgefügen gibt Aufschlüsse über die Verteilung und Rolle der Nominalisierungen im System des Gegenwartsdeutschen. Das Hauptergebnis seiner Studie besteht darin, dass sich die erwartete Tendenz zur Kürze nicht bestätigen ließ. Dieses Ergebnis wird interpretiert als Nachweis, dass die Nebensätze ein unentbehrliches Ausdrucksmittel in der wissenschaftlichen Argumentation darstellen (vgl. Mostýn 2009: 79).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Forschungsstand insgesamt recht uneinheitlich ausfällt. Das liegt in erster Linie daran, dass bis heute zu den Nominalisierungen keine diachronen Datenanalysen vorgelegt wurden. Den eigentlichen Kern der älteren Forschung zur Entwicklungstendenzen im deutschen Satzbau bildete vor allem das Satzgefüge. Im Zentrum der Untersuchungen standen die Frequentierung von Satzgefügen sowie die der Form-, Funktions- und Abhängigkeitskategorien von Nebensätzen etc. Hauptsächlich darin liegen die größten Verdienste der Forschungsliteratur zu Tendenzen im Satzbau des Deutschen, dass sie empirische Daten zur Verfügung stellt, die die Reduktion der Nebensätze belegen. In den später entstandenen Arbeiten rückt die Nominalisierung zunehmend in den Fokus, doch wie die Untersuchungen von Pavlov und Mostýn zeigen, wird an die Thematik aus synchroner Sicht herangegangen. So gut die Tendenzen im Bereich des Satzgefüges erforscht bzw. statistisch untermauert sind, so wenig bietet die Forschungsliteratur zur Frage der Nominalisierungstendenz an. Das heißt, dass die oben erwähnten Annahmen (die Zunahme der Nominalisierungen bzw. die direkte Beziehung zur Reduktion der Nebensätze) lediglich auf den intuitiven Beobachtungen bzw. indirekten Hinweisen basieren. Trotz dieser Tatsachen wird kontinuierlich behauptet, dass der finite Nebensatz vermehrt durch Nominalisierungen ersetzt wird. Ein solcher Standpunkt prägt überhaupt die bisherige Forschung:

Satzinhalte, die früher in Nebensätzen explizit ausgedrückt worden sind, werden heute viel häufiger verkürzt oder verdichtet innerhalb von Nominalgruppen ausgedrückt in sprachökonomischen Sparformen wie Zusammensetzungen, Nominalisierungen, Attributen. (von Polenz 1984: 31)

Als Ersatz für die ältere Nebensatz-Hypotaxe dienen heute vor allem die Nominalisierungen (Substantivierungen und Adjektivierungen), wobei die semantischen Verknüpfungen (anstelle der Konjunktionen und Konjunkionaladverbien, z. B. weil, damit, denn, darum) durch Präpositionen (z. B. aus, zu, mit, bei) oder

durch Genitivfügungen ausgedrückt werden, die semantisch oft viel ungenauer oder polysem/mehrdeutig sind. (von Polenz 1985: 31)

In der deutschen Gegenwartssprache lässt sich eine Tendenz zum Abbau einiger Nebensatztypen, die in syntaktischer Hinsicht adverbiale Funktionen erfüllen, beobachten. In den meisten Fällen werden diese Nebensätze durch entsprechende Präpositionalphrasen ersetzt. Präpositionen erfüllen im Text sowohl semantische als auch syntaktische Funktionen, indem sie verschiedene semantische Relationen zum Ausdruck bringen und zugleich als Ersatz für verschiedene Subjunktionen auftreten. (Mostýn 2009:192)

Die Annahme des Ersatzes bzw. des Zusammenhangs bedarf, wie Schäublin zu Recht anmerkt, „der statistischen Untermauerung“ und impliziert darüber hinaus, dass „die Diachronie ins Spiel gebracht wird“ (Schäublin 1972: 138). Wichtig ist dabei nicht nur der Vergleich zu früheren Zeiten, sondern auch die vergleichbare Materialbasis (vgl. ebd.).

Nicht zu vermeiden sind ebenfalls die kritischen Anmerkungen zu stilistisch orientierten Erklärungen der Autoren wie: „der komprimierende Stil ist der Stil der spätbürgerlichen industriellen Massengesellschaft“ (von Polenz 1984: 32), oder „die Knappheit des Ausdrucks entspricht den Stilvorstellungen des modernen Deutsch: ‚Möglichst viel Information in möglichst wenig Worten‘ (Eggers 1973: 47), oder auch „Eine häufigere oder seltenere Hinwendung zum Verfahren der Nominalisierung (...) hängt einerseits mit der üblichen Stilprägung der Texte unterschiedlicher „Sorten“ zusammen; andererseits hängt sie von individuellen Präferenzen der Texterzeuger ab (Pavlov 2002: 232) usw., die ersetzt werden müssen, wozu unter anderem die genauen Analysen der Anwendungsbandbreite bzw. Anwendungsbedingungen der Nominalisierungen nötig sind, die mehr Aufschluss über ihr Bestehen im Sprachsystem geben werden.

II Grundlagen

In diesem Kapitel werden Begriffe vorgestellt, die für die Auseinandersetzung mit der Thematik der vorliegenden Untersuchung grundlegend sind. Ich stütze mich dabei auf die sprachtypologischen Untersuchungen, denn, wie Bickel es auf den Punkt bringt:

Die Erforschung von Gesetzmäßigkeiten und Tendenzen im Bau und in der geschichtlichen Veränderung verschiedener Sprachen setzt eine möglichst breit anwendbare grammatische Theorie und Begrifflichkeit voraus. (Bickel 1991:13)

Das Kapitel umfasst drei Teile: Im Unterkapitel 2.1 befasse ich mich mit der Satzverknüpfung mit dem Hauptaugenmerk auf die Subordination. Im nächsten Unterkapitel 2.2 wende ich mich der Nominalisierung zu. Hier geht es vor allem um eine allgemeine Begriffsdefinition mit anschließendem Forschungsüberblick. Zuletzt setze ich mich im Unterkapitel 2.3 mit der Syntax und Semantik der Nominalisierungen im Deutschen auseinander.

2.1 Satzverknüpfung

Bei der Satzverknüpfung handelt es sich um einen Oberbegriff für die Verknüpfung von Sätzen bzw. Teilsätzen (Klauseln) zu einer Einheit. Das Resultat dieser Verknüpfung ist ein komplexer Satz. In Anlehnung an Lehmann gehe ich von einem weiten Begriff eines komplexen Satzes bzw. diesen konstituierenden Teilsätze aus:

In the application of the term clause linkage, we will assume a broad concept of the clause which comprises any syntagm containing one predication. Syntactically, this means that - apart from nominal clauses – the uppermost controller of dependency in the syntagm is a verbal form. Since a verbal form may be finite or non-finite, this includes nominalized clauses (...). (Lehmann 1988: 182)

Dieses Verständnis des komplexen Satzes ist im Vergleich zu dem der traditionellen Grammatiken recht weit (vgl. Fabricius-Hansen 2011: 15), trägt jedoch dem Formaspekt Rechnung. Im deutschen Sprachraum wird, wie Weber (vgl. Weber 1992: 107) hingewiesen hat, in „Grundzügen“ der Formaspekt berücksichtigt:

Um die syntaktischen Varianten von Grundstrukturen (von Satzverknüpfungen) darstellen zu können, müssen ferner die mit jeder vollständigeren Realisierung der Grundstruktur korrespondierenden abgewandelten Strukturen aufgeführt

werden (Substantivierung, Infinitivgruppe, Partizipialgruppe, sonstige Reduktionen). (Heidolph 1981: 780)

In den meisten Grammatiken wird von zwei Typen der Satzverknüpfung (einer Dichotomie) ausgegangen, unterschieden wird also zwischen der Koordination und Subordination. Die Koordination (Parataxe) kennzeichnet sich durch das Fehlen von syntaktischer, semantischer und prosodischer Dependenz. Das bedeutet wiederum, dass die verknüpften Sätze für sich allein stehen können, eine unabhängige Interpretation zulassen und prosodisch unintegriert sind. Die Subordination (Hypotaxe) weist dagegen eine Abhängigkeit bzw. die Abwesenheit mindestens einer der eben erwähnten Eigenschaften der Koordination auf (vgl. Gast & Diessel 2012: 5)¹¹.

Ferner wird die Satzverknüpfung als ein Kontinuum beschrieben. Dieses Kontinuumsverständnis liegt den Ansätzen von Van Valin (1984), Haiman & Thompson (1984), Lehmann (1988) oder Raible (1992) zugrunde. Den Einzelheiten kann hier nicht nachgegangen werden. Hetterle (2015) ist nur zuzustimmen, dass sich solche Kontinuumsansätze insbesondere für die deskriptiven Analysen eignen, weil:

(...) because it fully appreciate cross-linguistic diversity and allows for the precise description of individual clause linkage constructions found across languages (Hetterle 2015: 30).

Abschließend möchte ich noch auf die Arbeit von Verstraete (2007) hinweisen, in der ein weiteres Modell der Satzverknüpfung vorgeschlagen wird. Dem Konzept, das der Autor als eine Alternative zur Dichotomie bzw. zu einem Kontinuum sieht, liegt „die interpersonelle Grammatik“ zugrunde. Die Idee geht auf die Ansätze von Bühler, Jakobson und von Halliday zurück, wobei der Begriff „interpersonell“ dem funktionalen Modell der Sprache von Halliday (1994) entnommen ist. Verstraete geht von insgesamt vier Grundtypen des komplexen Satzes aus und diese Typologie fußt auf drei Instrumentarien der „interpersonellen Grammatik“: Modalität, Satztyp sowie Skopus (vgl. Verstraete 2007: 1 – 4):

¹¹ Gast & Diessel ist zuzustimmen, dass „establishing an exact distinction between coordination and subordination is non-trivial task for which, as far as we can see, no satisfying solution has been found so far“ (Gast & Diessel 2012: 5).

[+Speech Function]	[-Speech Function]	[-Speech Function]	[-Speech Function]
[+Modality]	[+Modality]	[-Modality]	[-Modality]
[-Scope]	[-Scope]	[-Scope]	[+Scope]
Coordination	Modal subordination	Free subordination	Bound subordination

Tabelle 14: Die Grundtypologie (Verstraete 2007: 283)

2.1.1 Subordination

Gemäß Fragestellungen dieser Studie klammere ich die Koordination aus weiteren Betrachtungen aus und konzentriere mich im Folgenden auf die Frage der Subordination.

Das Thema „Subordination“ deckt, wie Lefèvre sagt, „ein weites Feld von syntaktischen, semantischen, pragmatischen und textlichen Phänomenen ab“ (Lefèvre 2000: VII). Aus diesem Grund wird auf die Darstellung der Forschungsliteratur verzichtet, weil diese zu rezipieren und adäquat darzustellen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Es wird lediglich auf die Arbeiten Bezug genommen, die im Hinblick auf die Themenstellung dieser Untersuchung relevant sind.

Ich definiere die Subordination in Anlehnung an O’Dowd wie folgt:

Clausal subordination is defined a process by which a language marks one event as somehow contributing to a second event within a proposition. It may contribute as an argument or participant (Complement Clause); as a modifying attribute for an argument (Relative Clause); or as a circumstance attendant on the second event (Adverbial Clause). A subordinate clause, then, functions not to assert an independent proposition, but to contribute to the assertion of another proposition. (O’Dowd 1993: 58)

In der Definition sind bereits alle drei Typen der traditionellen Einteilung der subordinativen Verhältnisse erwähnt. Dagegen gehe ich bezüglich der morphosyntaktischen Realisierung der Subordination über das traditionelle Verständnis hinaus und schließe mich der Tradition der bereits erwähnten Ansätze von Haiman & Thomson (1984), Lehmann (1988) und Raible (1992) an, nämlich, dass die Subordination zu verschiedenen Graden reduziert sein kann. Dabei sind zwei Arten der Reduktion zu unterscheiden. Die erste Art ist „die Ellipse“, bei der gewisse Teile des Satzes weggelassen werden. Die zweite Art ist nach dem Begriff von Haiman & Thomson „opposition loss“, wenn „oppositions associated with prototypical verbs are neutralized, resulting in what is of-

ten referred to as a ‘non finite’ verb form“ (Haiman & Thomson 1984: 512). Mit der Reduktion meine ich die zweite Art.

Die Reduktion der verknüpften Sätze stellt für Haiman & Thomson (1984) einen der sieben Faktoren dar, die bei der Behandlung der Subordination berücksichtigt werden müssen:

1. Teilen zweier Teilsätze solcher Elemente wie Subjekt, Tempus und Modus
2. Reduktion einer der Teilsätze
3. Grammatisch gekennzeichnete Inkorporation eines Teilsatzes
4. Prosodische Integration beider Teilsätze
5. Ein Teilsatz liegt im Skopus des anderen
6. Abwesenheit der temporalen Ikonizität zwischen den Teilsätzen
7. Gemeinsame Sprechakt-Perspektive beider Teilsätze

In den meisten Fällen ist die Reduktion (Infiniheit) ein Charakteristikum der Subordination (vgl. Haiman & Thomson 1984: 513).

Ebenfalls Lehmann unterstreicht in seinem Ansatz zur Satzverknüpfung, dass das subordinierte Element in unterschiedlicher grammtischer Form zum Ausdruck kommt:

The third of the parameters that structure a typology of clause linkage is the degree to which the subordinate clause is expanded or reduced. In the reduction process, it loses the properties of a clause, it is *desententialized* to varying degrees. (Lehmann 1988: 193)

Desententialization kann demnach als ein morphosyntaktischer Abbauprozess verstanden werden, bei dem der untergeordnete Satz im Nominalisierungsprozess seine Satzeigenschaften einbüßt und am Ende zu einem Nomen wird. Zu den formalen Eigenschaften eines Satzes, die mit der zunehmenden Nominalisierung verloren gehen, gehören Illokution, Modus, Tempus und Aspekt. Darüber hinaus kommt es zu den Einschränkungen in der Wortstellungsfreiheit innerhalb des subordinierten Satzes und zuletzt betrifft *Desententialization* die Relationalität des Prädikats. Ein vollständiger Überblick dazu ist in der folgenden Abbildung dargestellt:

<i>sententiality</i> <-----> <i>nominality</i>		
clause	nonfinite construction	verbal noun
no illocutionary force (fehlende illokutive Kraft)		
constraints on illocutionary elements (Beschränkungen über Satztyp)		
constraints on/ loss of modal elements and mood (Beschränkungen über modale Elemente)		
constraints on/ loss of tense and aspect (Beschränkungen über Tempus und Aspekt)		
dispensability of complements (Entbehrlichkeit von Komplementen)		
loss of personal conjugation (Das Fehlen der Kategorie Person)		
conversion of subject into oblique slot (Subjekt im Genitiv)		
no polarity (keine autonome Negation)		
conversion of verbal into nominal government (Übergang von verb. zu nom. Rektion)		
dispensability of subject (Entbehrlichkeit des Subjekts)		
constraints on complements (Beschränkungen über mögl. Komplemente)		
combinable with adposition/	agglutinative case affix /	flexive case affix

Tabelle 15: Desententialization (Lehmann 1988: 200)

Durch den Parameter *Desententialization* lassen sich, wie Fabricius-Hansen es ausdrückt, „sämtliche Spielarten“ der Satzverknüpfung genau verorten, darunter auch die nominalisierten Teilsätze (vgl. Fabricius-Hansen 2011: 18).

Das kann sicher auch in Bezug auf Raibles Kontinuumansatz „Junktion“ gesagt werden. Sein Kontinuum mit zwei Polen, Aggregation und Integration, stellt ein Acht-Ebenen Konzept der Satzverknüpfung dar. Die Aggregation umfasst diejenigen Fälle, in denen die Einheiten einfach hintereinander gesetzt werden, wobei ihre Verknüpfung dem Hörer überlassen wird. Die Integration meint dagegen die Fälle, wo ein einziger, völlig integrierter Satz vorliegt. Auf den Ebenen 1 – 3 stehen gleichwertige Sätze mit finiten Verbformen. Auf der Ebene 4 befinden sich die finiten Nebensätze. Die Ebene 5 umfasst Verknüpfungen mit infiniten Verbalformen wie Gerundien, Partizipien. Ab der 6. Ebene findet der Übergang vom verbalen in den nominalen Bereich statt. In diesen letzten Ebenen werden die Relationen in Form von Nominalgruppen integriert (vgl. Raible 1992: 28 – 29).

Mit diesem knappen Überblick sollte u. a. eine andere Perspektive auf den komplexen Satz bzw. auf die Subordination gegeben werden. Die Sachverhalte in Form einer Nominalisierung wiederzugeben kann demnach als eine der verschiedenen Möglichkeiten der formalen Realisierung der subordinativen Verknüpfung gesehen werden.

2.2 Nominalisierung

2.2.1 Begriffsbestimmung

In der Forschungsliteratur wird unter „Nominalisierung“ (Lehnübersetzung aus dem Englischen „nominalization“) zum einen die Überführung von Verben und Adjektiven in Nomina (vgl. Bußmann 2008: 478), zum anderen auch das Ergebnis dieser Überführung verstanden. Als Nominalisierung wird darüber hinaus die Subordination von Sätzen aufgefasst, die als Nominalsyntagmen im übergeordneten Satz fungieren¹² (vgl. Lehmann 1982: 68):

(6) *Peter hat angekündigt, daß er abfährt.* (aus Ehrich 1977: 6)

(7) *That he committed the crime surprised us.* (aus Heyvaert 2003: 50)

In der vorliegenden Arbeit verwende ich den Begriff Nominalisierung ausschließlich für die resultative Bedeutung, d. h., kein grammatischer Prozess der Überführung bzw. die Subordination von Sätzen wird darunter gemeint. In dieser Untersuchung konzentriere ich mich außerdem ausschließlich auf die deverbalen Ereignisnominalisierungen (Nomina actionis/Nomina Acti). Diese bezeichnen ein Geschehen, eine Handlung, einen Prozess bzw. Zustand:

(8) *Für die Darstellung der Sonne schneiden wir aus dem weißen Papier ein 10 mm großes Scheibchen aus.* (G 72)

(9) *Nach dem Bohren der nötigen Löcher (spitze Schere) wird der Himmel hinter den Horizont gesetzt.* (G 72)

Deadjektivische Nominalisierungen (die Röte) bleiben ausgeklammert, aber auch andere Typen der Nominalisierungen, wie Nomina agentis (der Jäger), instrumenti (der Wecker), loci (die Wäscherei), qualitatis (die Schwäche) usw. Die letztgenannten substantivischen Nominalisierungen verhalten sich syntaktisch wie absolute Nomina (vgl. Comrie & Thompson 1985: 349). Auch die erweiterten Adjektiv- und Partizipialattribu-

¹² Ehrich (1977) unterscheidet zwischen Nominalisierungen (neben Beispiel 1 auch „Grammatiken zu schreiben ist überflüssig“) und Substantivierungen („Peter hat seine Abfahrt angekündigt“, „Das Schreiben von Grammatiken ist überflüssig“) (vgl. Ehrich 1977: 6).

te (Adjektivierungen), die ebenfalls zu den Nominalisierungen gezählt werden (vgl. Weber 2008: 333 – 334),¹³ werden nicht berücksichtigt.

Schon Porzig (1931) hebt in seinem Aufsatz „Die Leistung der Abstrakta in der Sprache“ die besondere Eigenschaft der Nomina Actionis (Nominalisierungen) hervor, dass sie sich nicht auf ein Wort, sondern auf ein Prädikat beziehen:

Das echte Abstraktum stellt sich sprachlich-deskriptiv immer dar als Vergegenständlichung eines Satzinhalts vom Prädikat aus. Für die Nomina actionis bedarf das keiner Erörterung weiter, denn ein Verbum finitum (nur ein solches kommt ja als Entsprechung zum Nomen actionis zur Frage) kann überhaupt als Prädikat auftreten. Daß sie sich auf den Satzinhalt beziehen, unterscheidet die Nomina actionis grundsätzlich von der anderen Klasse der Verbalnomina, den Nomina agentis. (Porzig 1931: 263)

Wird an eine beliebige Ereignisnominalisierung gedacht, so entsteht wie Porzig sagt, vor den Augen „ein Gruppenbild“ (ebd.). Mit folgendem Zitat aus Ehrich soll das verdeutlicht werden:

Events usually involve at least one (possibly more than one) participant. Nominalizations referring to events are therefore deeply relational. They are transparent for thematic role information, even where the relata in question are left implicit. (Ehrich 2002: 72)

Ereignisnominalisierungen unterscheiden sich also von den anderen Nomina dadurch, dass sie die Eigenschaften der zugrundeliegenden Verben weitgehend behalten. Nach Lehmann bedeuten die Nomina Actionis typisierte Sachverhalte (vgl. Lehmann 1984: 151). Unter Typisierung wird Folgendes gemeint:

In einem propositionalen Akt sind, neben Referenz und der Prädikation als den fundamentalen Bestandteilen, eine ganze Reihe von weiteren Operationen involviert. Diese schlagen sich in Kategorien nieder, die den Satz mitkonstruieren: Modus, Aspekt, Tempus, Diathese, Person, Komplemente mit ihren Kasusrollen. Die Spezifikation all dieser Kategorien macht die Individualität einer Proposition, eines Gedankens aus. Jedes Absehen von ihnen bedeutet eine Verallgemeinerung, eine Typisierung des Gedankens. (Lehmann 1982: 68)

¹³ Neben Substantivierungen leisten Adjektivierungen einen zentralen Beitrag zum Nominalstil (vgl. Hennig 2016: 1). Die erweiterten Adjektiv- und Partizipialattribute entsprechen in den meisten Fällen den Relativsätzen, d. h., die beiden sind als verschiedene Ausdrucksformen für denselben Inhalt zu betrachten (vgl. Fabricius-Hansen 2016: 136).

Was die Sätze und die Nominalisierungen vereint, ist demnach die Proposition. Was sie unterscheidet, ist die Eigenschaft der Nominalisierungen, dass sie keine selbstständigen Einheiten sind bzw. keine selbstständige kommunikative Funktion haben (vgl. Zimmermann 1982: 203). Diese Eigenschaft teilen sie mit den Nebensätzen. Nominalisierungen respektive Nebensätze „depend for its occurrence on another clause“ (Hengeveld 1998: 335).

Wie oben dargestellt wurde, stellen die Nominalisierungen *desententialisierte* Satzverknüpfungsmittel dar. Offensichtlich sind sie ein recht weit verbreitetes Ausdrucksmittel, das sprachübergreifend zur Bildung aller subordinativen Verhältnisse genutzt wird. So kommen sie laut Noonan in Komplementsätzen häufiger vor als Infinitivkonstruktionen (vgl. Noonan 2007: 70). In Adverbialsätzen stellen sie nach den Konverben das zweithäufigste Mittel dar.

The distribution of derivational morphemes in function of clausal linker

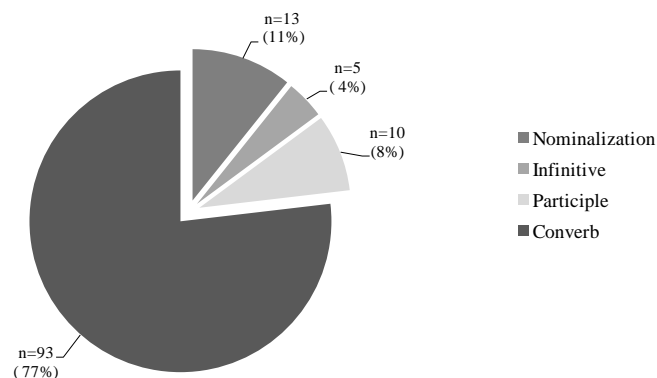


Abbildung 1: Infinite Formen als Satzverknüpfungsmittel in Adverbialsätzen. (Hetterle 2015: 109)

Darauf komme ich in einem späteren Kapitel der Arbeit ausführlicher zu sprechen. Zuvor soll aber ein für meinen Zweck genügender allgemeiner Überblick über die Fachliteratur zur Nominalisierung gegeben werden. Es wird sich zeigen, dass die Nominalisierungen zwar ein viel diskutiertes Thema darstellen, jedoch bei Recherchen auch auf eine gewisse Einseitigkeit und Beschränktheit gestoßen wird.

2.2.2 Forschungsüberblick

Das Phänomen der Nominalisierung ist spätestens seit „Syntactic Structures“ von Chomsky (1957) ins Zentrum der sprachwissenschaftlichen Diskussion gerückt und

stellt seitdem immer noch, wie Ehrich es ausdrückt, ein „heißes“ bzw. „heikles“ Thema dar (Ehrich 1991: 441). Der Grund dafür liegt in erster Linie darin, dass Nominalisierungen „constitute an instance of structures showing categorially ambivalent behavior“ (Rathert & Alexiadou 2010: 1). Die Nominalisierungen weisen sowohl verbale als auch nominale Eigenschaften auf und eben dies macht die Nominalisierungen zum Auslöser vieler Auseinandersetzungen in der Morphologie, Syntax und Semantik. Es muss jedoch angemerkt werden, dass sich die bisherige Forschung bezüglich der Nominalisierungen hauptsächlich auf die syntaktischen und semantischen Fragen konzentrierte, wobei die formalen Analysen zweifelsohne vorherrschend sind.

Zentrale Arbeiten zur Syntax der Nominalisierungen, die die führende Basis für sprachspezifische respektive sprachübergreifende formale und empirische Untersuchungen bilden, beschäftigen sich mit der Frage der internen Struktur der Nominalisierungen, und zwar der Frage, ob, inwieweit und auf welche Weise die Nominalisierungen die Argumentstruktur des Basisverbs „erben“. Seit Grimshaw steht fest, dass sich deverbale Nomina von prototypischen Nomina unterscheiden, indem sie über thematische Argumente des zugrundeliegenden Verbs verfügen:

„Nouns can and do take obligatory arguments. (...) My claim will be that nouns denoting *complex* events (...) also have an argument structure. (...) Other nouns – those that denote what I call *simple* events and the *result* nominals – have no argument structure” (Grimshaw 1990: 45):

1. The examination of the patients took a long time. (complex events)
2. The exam took a long time (simple event)
3. The examination was on the table (result nominals)

An dieser Stelle sei angemerkt, dass sich die Forschung jedoch hinsichtlich der Art und Weise „der Vererbung“ der Argumente entzweit. Im ersten lexikalistischen Modell (u. a. Grimshaw (1990)) findet sich die Vererbung der Argumentstruktur direkt im Lexikon. Das zweite syntaktische Modell (Alexiadou (2001), Borer (2003) u. a.) geht von der Präsenz des VP-Knotens in der Struktur des deverbalen Nomens aus:

It is the syntactic structure that gives rise to an event template which in turn determines the interpretation of arguments. In other words, the event interpretation arises through the presence of verbal functional layers in the nominal structure and is not part of the lexical entry. (Alexiadou&Rathert 2010: 2)

Mit diesen und verwandten Fragen befassen sich u. a. folgende Arbeiten: Lees (1960), Chomsky (1970), Grimshaw (1990), Siloni (1997), Alexiadou (2001, 2009), Borer (2003, 2005), Sziget (2002), Blume (2004), Kaufmann (2005) und viele andere.

In der Semantikdiskussion werden die Nominalisierungen in Verbindung mit der Semantik der Ereignisse untersucht. Hier wird die Debatte um die Unterscheidung zwischen Ereignissen und Tatsachen geführt. Grundlegende Arbeiten dazu sind Strawson (1950), Vendler (1967), Ehrich (1977, 1991), Zucchi (1993), Asher (1993), Pustejovsky (1995), Ehrich/Rapp (2000) etc.

Gegenüber diesem großen Bestand der Arbeiten zur Syntax und Semantik der Nominalisierungen stehen nur wenige Studien zu den Nominalisierern zur Verfügung, wie auch Paul anmerkt:

This is one topic that has received little attention in the literature, with the exception of those who look at the syntactic position of the nominalizer (Abney 1987 *inter alia*). (Paul 2014: X)

Auch Uth (2011) betont in ihrer Untersuchung:

Im Vergleich zu der hohen Anzahl an überblicksartigen oder auf formale Aspekte konzentrierten morphologischen Arbeiten ist die Bedeutung von Derivationsmorphemen bisher generell ein kaum erforschtes Gebiet. Dies gilt insbesondere für den Bereich der Ereignisnominalisierungssuffixe. (Uth 2011: 2)

Mir bekannte Arbeiten zu dieser Thematik sind die von Uth (2011) zum Französischen und die von Heusinger (2009) zum Italienischen.

Genauso wenig ist die Frage erforscht, warum überhaupt in einer Sprache nominalisiert wird. Dazu wiederum Paul:

This issue is not often raised in the context of formal analyses of nominalization. (Paul 2014: XII)

Selbst in ihrer umfangreichen Untersuchung zu Nominalisierungen lässt Koptjewsckaja-Tamm diesen Aspekt außer Acht:

As mentioned previously, the actual range of uses typical for ANCs (action nominal constructions, Nomina Actionis) in the sample languages is left outside the present study. (Koptjewsckaja-Tamm 1993: 258)

In Dënesųliné, einer indigenen Sprache von Kanada, dienen die Nominalisierungen zur Modifikation: „Nominalizations occur in Dënesųliné where attributive adjectives and

relative clauses occur in a language like English.“ (Wilhelm 2014: 78) Die Nominalisierungen fungieren außerdem als Aspekt- und Tempusmarker (im Magarkuranischen), als Evidentialitätsmarker (im Japanischen) und dienen darüber hinaus zur Fokussierung (im Koreanischen, Chinesischen) (vgl. Gerner 2012: 829 – 832). Die Nominalisierungen sind in Subordinationssysteme der Sprachen involviert (vgl. Koptjewskaja-Tamm 1993: 22) und stellen in einigen Sprachen „the only type of noun clauses“ dar (ebd.: 258).

Das waren die wichtigsten Themenbereiche, auf die sich die bisherige Forschung zu Nominalisierungen konzentriert hat. Auf einige der erwähnten Studien wird im nächsten Kapitel nochmals zurückgegriffen. Im Großen und Ganzen muss jedoch angemerkt werden, dass in der Fachliteratur zu Nominalisierungen im Hinblick auf die Themenstellung der vorliegenden Arbeit eine völlig fehlende empirische Forschung zu konstatieren ist. Die Frage der Nominalisierung aus der Perspektive dieser Arbeit findet im Kontext der in diesem Kapitel vorgestellten typologischen Studien zur Satzverknüpfung und insbesondere zur Subordination Berücksichtigung.

2.3 Nominalisierungen im Deutschen

Unter zahlreichen deverbativen Nominalisierungen im Deutschen (auf -e, -er, -t, -Ø, -ling u. a.) stellen die Infinitivnominalisierungen auf *-en* und Derivativenominalisierungen auf *-ung* die produktivsten Muster dar, was ihre ausschließliche Dominanz in der Forschungsliteratur zur Nominalisierung erklärt. So erbrachte Möслеins Analyse von 500 satzwertigen Nominalgruppen folgende Verteilung:

Verbalabstrakta	absolut	in Prozenten
	449	89,8
davon		
1. mit dem Suffix -ung	207	46,2
2. subs. Infinitiv	170	37,9
3. suffixlose Ableitung mit Präsensvokal (einschl. sog. Rückbildungen)	37	8,2
4. suffixlose Ableitung mit Vokal des Prät. oder 2. Partizips	22	4,9
5. Sonstige	13	2,8

Tabelle 16: Wortbildungstypen des Kerns einer satzwertigen Nominalgruppe (Möslein 1968: 77)

Da die eigenen statistischen Erhebungen diese Tatsache nochmals vollkommen bestätigt haben, konzentriert sich diese Studie ebenfalls auf diese beiden Nominalisierungstypen.

2.3.1 Infinitivnominalisierung

(10) *Die menschliche Haut wird beim Waschen mit hartem Wasser spröde.*
(W64)

(11) *Ohne ihn ist sicheres Voranschreiten auf dem Erleuchtungsweg nicht denkbar.* (G 65)

Der nominalisierte Infinitiv (die Infinitivnominalisierung, der substantivierte Infinitiv) wird in der Literatur unstrittig als die am meisten „verbaue“ Konstruktion angesehen. Nominalisierte Infinitive sind nicht pluralisierbar und infolgedessen nur eingeschränkt determinierbar (vgl. Ehrich 1991: 442):

(12) **Die (*alle) Beobachten des Kindes machen Spaß.*

(13) **Viele Verkaufen von Bildern machen Spaß*

Im Gegensatz zu allen anderen deverbalen Nomina können sie zusammen mit Adverbien, Akkusativ-Argumenten und Reflexiva realisiert werden (vgl. Blume 2004: 1):

(14) *Das Ständig-die-Kinder-Ermahnen ...*

Auch die Semantik der Infinitivnominalisierungen entspricht weitgehend der der Basisverben. Dazu Scheffler (2005):

Infinitival nominals usually have an event interpretation. Specifically, since these nominalizations are available for all German verbs, and as many verbs do not have a result (for example, stative or process verbs), most infinitival nominalizations only have an event reading. (Scheffler 2005: 5)

In vielen Arbeiten zum substantivierten Infinitiv wird davon ausgegangen, dass der substantivierte Infinitiv „fast ausnahmslos möglich ist“ (Ten Cate 1985: 167) und dass „der (substantivierte Infinitiv) ganz ohne systematische Restriktionen auskommt und von jedem Verb gebildet werden kann (...)“ (Knobloch 2002: 333). Nach Blume (2004) ist das Bildungsmuster tatsächlich unbeschränkt, es bestehen jedoch hinsichtlich der Verwendung des nominalisierten Infinitivs als Ereignisnomen einige Beschränkungen (vgl. Blume 2004: 2):

- (15) **Das Kosten der 50 € hat mich vom Kauf des Buches abgehalten.*

Blume spricht von Blockaden bei der Bildung von Infinitivnominalisierungen (InfN) und widerspricht damit der gängigen Annahme uneingeschränkter Produktivität. Nur die InfN von durativen intransitiven Verben (*das Toben der Kinder/das Schaukeln des Bootes*) und durativen transitiven Verben mit deutlicher Agens-Patiens- bzw. Agens-Thema-Asymmetrie (mit dem Patiens/Thema als Genitiv-Attribut, *das Sperren der Autobahn*) sind nach Blume völlig unauffällig. Alle anderen werden als mehr oder weniger unglücklich empfunden (vgl. ebd.: 2). Dabei führen vor allem Restriktionen bezüglich der Aktionsart des Basisverbs zu harten Blockierungen von InfN und da sind insbesondere die InfN von *statischen Verben* (Zustandsverben und *statives*)¹⁴, wenn sie auf konkrete Situationen bezogen sind, grundsätzlich abweichend bzw. ungrammatisch (vgl. ebd.: 81):

- (16) *F: Der kleine Miguel ist ja ziemlich aufgeweckt. A: Ja und er weiß das auch. Mit dem Wissen seiner Telefonnummer gibt er ganz schön an. (2,8)¹⁵*

- (17) *Er leidet sehr unter dem ständigen Hören eines lauten, hohen Pfeiftons. (1,7)*

Den weiteren Schwerpunkt der Arbeit von Blume bildet die Argumentrealisierung bei InfN. In Anlehnung an Grimshaw (1990) unterscheidet Blume zwischen *complex event* und *simple event nominals* und nimmt an, dass die Infinitivnominalisierungen, da sie sich wegen ihrer Verbnähe ganz ähnlich wie die englischen nominalen Gerundien¹⁶ verhalten, per Default *complex event nominals* sind und folglich die Argumente der Basisverben erben (vgl. ebd.: 45). Diese Annahme steht im Gegensatz zu der verbreiteten Haltung, dass beim Nomen alle Argumente fakultativ sind. Die Ergebnisse der Befragungsstudie von Blume sprechen jedoch eher für die Obligatorik der Argumente. Die

¹⁴ Die Unterscheidung von *Zustandsverben* und *statives* basiert auf der Kritik Maienborns an der Vendlerischen Verbklassifikation. Nach Maienborn (1999) verhalten sich Zustandsverben (*sitzen, wachen, ruhen* etc.) anders als *statives* (*wissen, glauben, hassen* usw.). Nur Zustandsprädikate bilden Progressive-Formen, können als Komplimente von Wahrnehmungsverben auftreten, erlauben situationsbezogene Lokal-Adverbale und die Nominalisierung auf *-erei* und *Ge-e* (vgl. Blume 2004: 70).

¹⁵ Es handelt sich um die Bewertungen von Probanden. Bewertungen zwischen **1,5 und 1,7** entsprechen einer Beurteilung als **leicht abweichend**. Die zwischen **1,8 – 2,9** gelten als **stark abweichend** (vgl. ebd.: 63 – 64).

¹⁶ Im Englischen gibt es wie im Deutschen zwei Typen von nomenbildenden Operationen, also Nominalisierungen im engeren Sinne: Derivatvonominalisierungen (*The refusal of the offer was a pleasure*) und Nominale Gerundien (*The refusing of the offer was a pleasure*) (Ehrich 1991: 444). Nominale Gerundien sind nach Grimshaw immer *complex event nominals* (Grimshaw 1990: 50).

nackten Realisierungen von InfN von Basisverben mit obligatorischem Akkusativ-Argument wurden in der Befragung schlecht bewertet und demzufolge auch als abweichend kategorisiert:

(18) *F: Wird die andere Gruppe nicht sauer, wenn sie uns den Raum überlassen muss? A: Ja, aber ich finde, ein Räumen für zwei Stunden ist noch zumutbar. (2,0)*

(19) *F: Du weißt doch, dass ihr euch bei diesem Thema immer in die Haare kriegt. A: Ich weiß nicht. Ein Vermeiden für mehr als eine Woche ist mir wirklich noch nicht gelungen. (2,6) (ebd.: 120)*

Es sei hier noch angemerkt, dass in einigen Kontexten die nackten Realisierungen von InfN tatsächlich möglich und völlig grammatisch sind, aber es handelt sich um die Kontexte, in denen auch die Argumente entsprechender Basisverben weglassbar sind. Kontrastivität, Generizität und Habitualität stellen beispielsweise die Kontexte dar, die weglassungsbegünstigend für obligatorische Argumente von Verben bzw. InfN sind (vgl. ebd.: 42 – 43):

(20) *Schenken statt nur Vererben sollte die Devise für alle sein, (...).*

(21) *Das in diesen Kreisen verbreitete unreflektierte Konsumieren*

(22) *Wir schenken nicht, wir verkaufen nur.*

(23) *Er ist dafür bekannt, dass er unreflektiert konsumiert.*

Trotz einiger kritischer Anmerkungen zu der Methode von Blume, so zum Beispiel von Hartmann (2014), die Bewertungen von Probanden sollten mit Korpusbefunden verglichen werden und dass die Akzeptabilitätsurteile generell umstritten sind (vgl. Hartmann 2014: 104 – 105)¹⁷, scheinen die Ergebnisse der Studie hinsichtlich der Argumentreali-

¹⁷ Hartmann argumentiert folgenderweise: „In vielen Fällen ist zu erwarten, dass eine Berücksichtigung der Frequenzdaten der in den Testitems verwendeten NIs sowie der Kontexte und Bedeutungsvarianten, in denen sie bevorzugt auftreten, das Bewertungsverhalten der Probandinnen zumindest teilweise hätte erklären können. So wirkt der Satz für ‚Räumen‘ gewiss auch deshalb abweichend, weil *Räumen* nur sehr selten für das Räumen eines einzelnen Raumes verwendet wird, sondern eher für das Räumen von Wohnungen und Gebäuden, ganz überwiegend jedoch für das Räumen von Schnee – und in dieser Bedeutungsvariante ist die Weglassung des Themaarguments dann auch völlig akzeptabel (1). In einigen Fällen kann auch von einer Interferenz durch Synonyme bzw. Homonyme ausgegangen werden. So wirkt *das abrupte Enden* in (2) wohl auch deshalb ungrammatisch, weil das Synonym *Ende* existiert und durchaus häufig in Kollokation mit *abrupt* auftritt (3.414 Belege für *abrupte(s) Ende* im Wortabstand von 1 im W-Korpus von COSMAS II), während *Enden* praktisch nur als Pluralform von *Ende* belegt ist.“

(1) Aber an **ein Räumen** im Berufsverkehr [sic!] war auch nicht zu denken. (RHZ04/MAR.09874 | COSMAS II)

sierung bei InfN jedoch weitgehend zu stimmen. Die Beispiele aus Bücking (2010) zeigen dies sehr deutlich (Bücking 2010: 47):

- (24) *Florian wollte eigentlich schon zu Hause sein. Beim Verlassen *(des Büros_{TH}) ist ihm aber ein Blumentopf auf den Kopf gefallen.*
- (25) *Florian ist gerade aus dem Büro geschossen. Beim Verlassen ??(des Büros_{TH}) hat er sich derbe den Kopf gestoßen.*
- (26) *Dem EV Landshut droht trotz des Erreichens *(der Playoffs_{TH}) in der Deutschen Eishockey-Liga das Aus.*

Die InfN „Verlassen“ ist ohne Realisierung des Thema-Arguments ungrammatisch wie in (12) und selbst bei Vorerwähnung bzw. kontextueller Identifizierbarkeit wie in (13) deutlich markiert. Auch die Korpus-Daten (COSMAS-Daten) unterstützen diese intuitive Beurteilung: Die ereignisreferentiellen InfN von obligatorisch für ein internes Argument subkategorisierten Basisverben fordern durchgängig die Realisierung des internen Arguments (vgl. ebd.).¹⁸ Damit soll der Abschnitt zur Grammatik des nominalisierten Infinitivs abgeschlossen werden. Zur weiteren Vertiefung empfehlen sich Blume (2004), Kaufmann (2005), Bücking (2010), Hartmann (2014, 2016).

2.3.2 –ung Nominalisierung

Die Nominalisierungen auf –ung sind wie Scheffler sagt: „the most researched of nominalization types“ (Scheffler 2005: 5). Und es herrscht in der Forschungsliteratur in Bezug auf -ung Nominalisierungen (-ungNOM) weitgehend Einigkeit. Es heißt über diese Konstruktion:

(2) F: Wie hat Ihnen der Vortrag gefallen? A: Ich war leider etwas abgelenkt. Erst **das abrupte Enden** des Vortrags hat mich aus meinen Gedanken gerissen. (2,2) (vgl. Hartmann 2014: 105)

¹⁸ In allen gefundenen Belegen wird das Thema-Argument adnominal projiziert: Erreichen (143 Fälle), Erblicken (4), Vergiften (5), Verzehren (8 von 9), Anfertigen (35 von 37), Zerstören (12 von 15), auch InfN auf der Basis obligatorisch subkategorisierter Prozessverben wie unterstützen (8 von 9), überwachen (5 von 6), behandeln (7 von 10) (vgl. Bücking 2010: 48).

Die deverbalen Nomina auf *-ung* bilden in der Gegenwartssprache ein sehr produktives¹⁹, hochfrequentes und semantisch uneinheitliches Muster. (Knobloch 2002: 333)

Was die Produktivität betrifft, so muss an dieser Stelle ergänzt werden, dass auch eine Reihe von Einschränkungen morphologischer, syntaktischer und semantischer Natur vorhanden ist, die die Bildung der *-ung*NOM erschwert²⁰. So soll sich zum Beispiel die morphologische Komplexität des Basisverbs begünstigend auf die Bildungsmöglichkeit einer *ung*-Ableitung auswirken (vgl. Demske 2000: 369):

(27) *hören -> *Hörung, anhören -> Anhörung*

(28) *arbeiten -> Arbeit vs. *Arbeitung, bearbeiten -> Bearbeitung*

Andererseits kann die Bildung durch Vorhandensein eines älteren bzw. kürzeren Verbalabstraktums blockiert werden (vgl. Knobloch 2002: 335):

(29) *helfen-> Hilfe, laufen-> Lauf, rufen-> Ruf, fragen->Frage, kämpfen->Kampf usw.*

Generell sind Hilfs- und Modalverben von der *-ung*NOM ausgeschlossen sowie viele Dativverben (ebd.: 335):

(30) **Müßung, Könnung, Helfung, Dankung, Folgung, Trotzung usw.*

Ferner scheinen nach Paul (1920) vor allem transitive Verben zur Bildung von *ung*-Ableitungen geneigt zu sein, während die intransitiven Verben andere Nominalisierungsmuster bevorzugen (zit. in Demske 2000: 369):

(31) *abtreten (intr.) -> Abtritt vs. abtreten (tr.) -> Abtretung*

(32) *umkehren (intr.) -> Umkehr vs. umkehren (tr.) -> Umkehrung*

¹⁹ Nach Demske (2000) nimmt die Produktivität von *ung*-Bildungen vom Frnhd. zum Gegenwartsdeutschen ab, wobei Demske unter dem Begriff der Produktivität nicht die Zahl der belegten Lexeme, sondern die Größe der Anwendungsdomäne einer Wortbildungsregel versteht (vgl. Demske 2000: 370). Im Frnhd. ist das Wortbildungsmuster *-ung* deutlich produktiver als im Gegenwartsdeutschen, weil noch keine systematischen Einschränkungen durch semantische Eigenschaften der Basisverben vorhanden sind. So zum Beispiel können Nomina actionis im Frnhd. systematisch von Zustandsverben und anderen im heutigen Deutschen ausgeschlossenen Basisverben gebildet werden (ebd.: 374 – 375).

²⁰ Es handelt sich dabei um Beobachtungen und nicht um feste Regeln. Dazu auch Knobloch (2002): Eine befriedigende Formulierung der Restriktionen, denen die *-ung* Bildung in der Gegenwartssprache unterliegt, kenne ich nicht. Formuliert werden zwar immer wieder bestimmte ‚Neigungen‘ und ‚Abneigungen‘ des Schemas (...). (Knobloch 2002: 334)

Bei der Blockade der *ung*-Bildung scheinen jedoch vor allem semantische Restriktionen eine wesentliche Rolle zu spielen. Oben auf der Liste stehen dabei *durative* Verben (7), gefolgt von Verben mit *inchoativer* und *ingressiver* Aktionsart (8), Verben *des Besitzwechsels* (9) sowie die *Iterativa* (10) (ebd.: 369):

(33) **Blühung, Wohnung, Versteherung usw.*

(34) **Aufleuchtung, Entbrennung, Erklung usw.*

(35) **Leihung, Verkaufung, Nehmung usw.*

(36) **Klingelung, Stichelung usw.*

An dieser Stelle sei wiederholt darauf hingewiesen, dass die obengenannten Einschränkungen lediglich als Tendenzen zu verstehen sind.²¹ Weitere umfassendere Ausführungen zu Restriktionen der *-ung*-Bildung sind in Shin (2001) und in der neueren Studie von Roßdeutscher & Kamp (2010) zu finden.

Die *-ung*NOM werden aufgrund ihrer syntaktischen Eigenschaften gegenüber den Infinitivnominalisierungen als „nominaler“ eingeschätzt. So können sie problemlos im Plural stehen (11)²² (vgl. Bhatt 1990: 92) und unterliegen hinsichtlich der Determinierbarkeit keinen grundsätzlichen Beschränkungen (12) (vgl. Ehrich 1991: 442):

(37) *Peters Beschreibungen seiner Abenteuer dauern die halbe Nacht.*

(38) *Alle Beobachtungen des Kindes machen Spaß.*

Auch die Realisierung des Thema-Arguments ist bei der *-ung*NOM im Gegensatz zu InfN fakultativ. Aus diesem Grund stehen sie auf dem Kontinuum von Ehrich (2002) dem nominalen Pol [-art] näher. Das Merkmal [+articulateness] steht dabei für das obligatorische thematische Argument (vgl. Ehrich 2002: 71):

[-art]	[+art]
--------	--------

²¹ Knobloch (2002) räumt berechtigterweise ein, dass der grammatisch-semantische Ausschlussgrund allein nicht ausreichend ist. So spricht er von einer beträchtlichen Anzahl der Transitiva, die ebenfalls ungeeignet für *-ung*-Nominalisierungen sind. Darüber hinaus führt er Beispiele an, die trotz ihrer Semantik die *-ung*-Bildung zulassen: (*inchoativa/ingressiva*: erblinden, erwärmen, aufwallen, *Besitzwechsel*: Verleihung, Versteigerung, Ersteigerung usw.) (vgl.: Knobloch 2002: 337 – 338).

²² Von der grundsätzlichen Pluralisierbarkeit der *-ung*NOM gibt es Ausnahmen: (1) *Die Verzehrungen des Vorrats machen Spaß. (2) *Die Erreichungen des Gipfels machen Spaß. Nach Ehrich sind Nominalisierungen von terminativen Verben (accomplishments und achievements) ausgeschlossen, welche sich auf einmalige und unwiederholbare Ereignisse beziehen (vgl. Ehrich 1991: 443).

Eventive zero con- version	<	Eventive NOM - ung-	<	Eventive N-Inf conversion	<	Eventive V-Inf conversion
-------------------------------	---	------------------------	---	------------------------------	---	------------------------------

(39) (a) *Jonathan tritt den Sack.* (b) **der Tritt des Sacks*

(40) (a) *Wickert befragte *(den Kanzler).*

(b) *Die Befragung (des Kanzlers) wurde unterbrochen*²³

(41) (c) ?? *Das Befragen wurde unterbrochen.* (aus Ehrich 2002: 71 – 72)

Ehrich unterscheidet darüber hinaus drei Realisierungsmuster verbaler Argumente bei der Nominalisierung:

We have thus three different patterns for representing verb arguments in nominalizations: a verb-like pattern restricting the critical position to the THEME argument, a nominal pattern in implicit derivations restricting it to the AGENT and the split pattern giving equal priority to AGENT and THEME. (ebd.: 75)

Die InfN realisieren die Argumente nach dem verbalen Muster, während sich die –ungNOM in dieser Hinsicht wiederum nominaler verhalten:

(42) *Der Tritt des Pferdes (AG)/*des Sacks (TH)*

(43) *Die Vernehmung des Zeugen (TH)/des Richters (AG)*²⁴

(44) *Das Vernehmen des Zeugen (TH)/*des Richters (AG)*

Die –ungNOM ist auch semantisch höchst flexibel, indem sie im Unterschied zu der „weitgehend auf den ‚reinen‘ Verbalbegriff beschränkten –en-Nominalisierung“ „fast immer mögliche Prozesslesarten mit allen Graden und Arten der nominalen ‚Vergegenständlichung‘ koppelt“ (vgl. Knobloch 2002: 354 – 358). Ich wende mich nun zum semantischen Potenzial der –ungNOM und beziehe mich dabei hauptsächlich auf die von Ehrich & Rapp vorgeschlagene Sortenvielfalt der –ungNOM. Wie schon oben erwähnt,

²³ Ebenfalls in Blume (2004) erhielten die –ung-Ereignisnomina mit der Nichtrealisierung der Argumente im Verhältnis zu InfN bessere Bewertungen (vgl. Blume 2004: 120):

F: Hatten Sie auch schon mal einen Autounfall? A: Ja, ich bin einmal in den Anhänger eines Glasers gefahren. Die Straße war so mit Scherben übersät, dass **ein Sperren** für mehrere Stunden erforderlich war. (1,8)

F: Hatten Sie auch schon mal einen Autounfall? A: Ja, ich bin einmal in den Anhänger eines Glasers gefahren. Die Straße war so mit Scherben übersät, dass **eine Sperrung** für mehrere Stunden erforderlich war. (1,2)

²⁴ Die –ungNOM von *accomplishments* und *achievements* realisieren die Argumente nach dem verbalen Muster: die Auflösung des Vertrags (TH)/*des Arbeitgebers (AG); die Verteilung der Beute (TH)/*des Räubers (AG) (vgl. Ehrich 2002: 75).

weisen die *-ung*NOM ein semantisch uneinheitliches Muster auf, sie sind sortal ambig zwischen verschiedenen Lesarten. Ehrich & Rapp (2000) stellen das wie folgt dar:

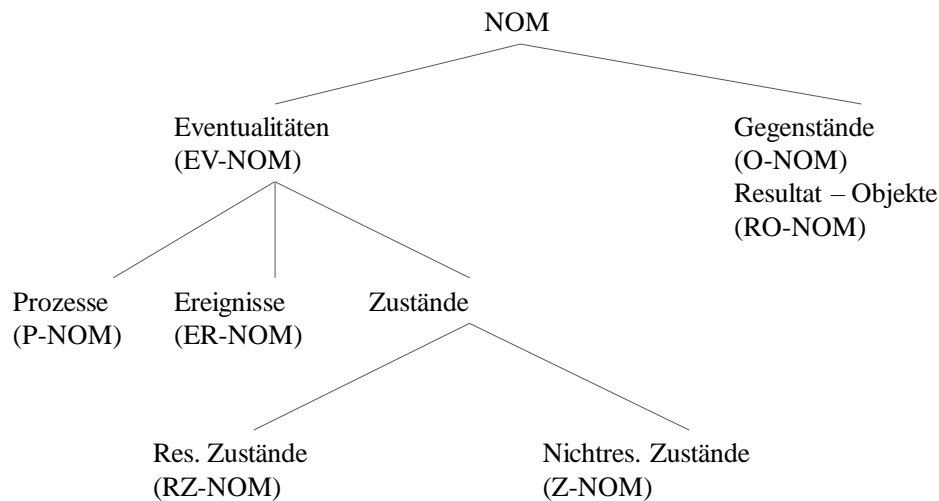


Abbildung 2: Sortenpotenzial der *-ung*-NOM (Ehrich/Rapp 2000)

Diese Abbildung muss so verstanden werden, dass die Nominalisierungen auf *-ung* „zu Ausdrücken mit mehreren Bedeutungen derart führen, dass jeweils auf Elemente unterschiedlicher Sorten referiert werden kann“, wobei „Auslöser der jeweiligen Lesart zu meist der unmittelbare Kontext ist, in dem das betreffende Nomen auftritt“ (Dölling 2013: 1 – 2):

- (45) (a) *Die Erkrankung des Kindes vollzog sich in zwei Tagen* (ER-NOM)
- (46) (b) *Die Erkrankung des Kindes hielt eine Woche lang an.* (RZ-NOM)
- (47) (a) *Die Überdachung des Platzes erfolgte in zwei Monaten.* (ER-NOM)
- (48) (b) *Die Überdachung des Platzes hielt zwanzig Jahre alt.* (RO-NOM)

Andererseits stimmt die Anmerkung von Rathert & Alexiadou, dass die Nomen nicht alle Lesarten ausdrücken können (vgl. Rathert & Alexiadou 2010: 3):

- (49) a. *Lieferung*: keine RZ-Lesart **Die Lieferung hat Bestand*
- (50) b. *Vernichtung*: keine RO-Lesart **Die Vernichtung der Akten wird gelagert.*

Dölling (2013) unterscheidet bezüglich möglicher Bedeutungsvariationen drei Gruppen von *-ung*-Nomen. Die 1. Gruppe umfasst Nomen, die alle drei Lesarten aufweisen, also ER-, RZ- und RO-Lesart (*Absperrung*, *Bemalung*, *Ladung* usw.). Zur 2. Gruppe gehören Nomen, die nur eine ER- und RZ-Lesart haben (*Erkrankung*, *Spaltung*, *Schließung*,

Zerstörung usw.). Die letzte Gruppe enthält Nomen, die lediglich eine ER- und RO-Lesart zeigen (*Überdachung, Stapelung, Übersetzung* usw.) Jedoch gibt es keine Nomen, die eine RZ- oder RO-Lesart beinhalten, ohne dass sie auch eine E-Lesart besitzen (vgl. Dölling 2013: 5).

Im Gegensatz zu Ehrich & Rapp und anderen Autoren differenziert Dölling (2013) noch weitere Subsorten der Objekt-Nominalisierungen. So fällt unter RO-NOM die Sorte der materiellen Objekte (*mO*) wie *Überdachung, Absperrung, Ausgrabung* bzw. die Sorte der abstrakten Objekte (*aO*) wie *Messung, Entscheidung, Ehrung*. Auf der anderen Seite besitzen solche Nominalisierungen wie *Lenkung, Heizung, Lüftung* vielmehr eine Instrumentlesart, die Nomina wie *Bedienung, Begleitung, Verwaltung* gehören zur Sorte der Personen bzw. der sozialen Gruppe. Schließlich haben die Objekt-NOM *Ausstellung, Reinigung oder Siedlung* eine Lokalisierungslesart und referieren auf die Orte, wo die jeweiligen Prozesse lokalisiert sind (vgl. ebd.: 7 – 10).

Wie Dölling unterstreicht, wird die Lesart der jeweiligen –ungNOM bei der Mehrzahl durch die sortalen Restriktionen der vorkommenden VP determiniert (vgl. ebd.: 11). Ehrich & Rapp bieten distributionelle Tests, mit deren Hilfe sich verschiedene Sorten eindeutig voneinander trennen lassen. Am einfachsten ist die Abgrenzung von Objekten, weil diese im Unterschied zu anderen Sorten konkrete physische Veränderungen erfahren können (vgl. Ehrich & Rapp 2000: 252):

(51) *Die Beklebung der Wand ging kaputt. (RO-NOM)*

(52) *Man hat die Überdachung abmontiert. (RO-NOM)*

Ein wenig komplizierter und folglich nur durch bestimmte Tests unterscheidbar sind die Vorgangsnominalisierungen (Prozesse und Ereignisse) und die Resultatzustandsnominalisierungen. Folgende Tabelle veranschaulicht die Tests bzw. die resultierende Klassifikation:

	P-NOM	ER-NOM	RZ-NOM
Verlaufsmodifikation	+	+	-
Rahmenspezifikation	-	+	-
Durativspezifikation	+	-	+
Stationäre Prädikate	-	-	+

Tabelle 17: Abgrenzung der Eventualitäten (Ehrich & Rapp 2000: 254)

Zur Verdeutlichung dienen folgende Beispiele aus Ehrich & Rapp (2000):

- (53) *Die umständliche/vorsichtige Verfolgung des Täters (Verlaufsmodifikation) -> P-NOM*
- (54) *Die in zwei Tagen erfolgte Absperrung des Geländes (Rahmenspezifikation) -> ER-NOM*
- (55) *Die jahrelange Absperrung des Geländes (Durativspezifikation) -> RZ-NOM*
- (56) *Die bestehende Absperrung des Geländes (Stationäres Prädikat) -> RZ-NOM (ebd.: 252 – 253)*

Die Ausführungen zu Nominalisierungen im Deutschen haben in erster Linie das Ziel, die Vielfalt der Typen von Nominalisierungen aufzuzeigen, die bei der Analyse der Daten berücksichtigt werden müssen. Insbesondere die letztgenannten Tests dienen dazu, die verschiedenen Lesarten von Nominalisierungen bzw. verschiedene Eventualitäten deutlich gegeneinander abzugrenzen.

III Studie

In diesem Teil der Arbeit steht die Untersuchung im Mittelpunkt. Das Kapitel gibt detaillierte Informationen über die Nominalisierungstendenzen von der genauen Datierung bis hin zu dem Ausmaß der Tendenzen in verschiedenen Bereichen der deutschen Schriftsprache. Die weitere Aufgabe besteht in der Klärung der Frage zur Stellung der Nominalisierungen im System (aus der diachronen Perspektive richtiger in Systemen) des Deutschen. Durch die qualitativen Analysen zu Nominalisierungen soll gezeigt werden, genau welche Satzinhalte gegenwärtig bzw. in früheren Sprachphasen durch Nominalisierungen kodiert werden/wurden. Durch die qualitativen Auswertungen soll ferner die Frage beantwortet werden, ob und inwieweit zwischen dem Rückgang des Satzgefüges und der Zunahme der Nominalisierungen Zusammenhänge bestehen. Dass die beiden Entwicklungen in direkter Beziehung stehen, scheint in der Forschungsliteratur fast eine unbestreitbare Annahme zu sein, die jedoch bis zu diesem Zeitpunkt weder quantitativ noch qualitativ untermauert wurde. Das Kapitel gliedert sich wie folgt: Nach der Methodenvorstellung im Unterkapitel 3.1 gehe ich auf die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung ein. Die Ergebnisse sind dabei aufgeteilt. In Unterkapitel 3.2 handelt es sich um die Entwicklungstendenzen. Hier werden vor allem die Ergebnisse der quantitativen Analysen vorgestellt. Unterkapitel 3.3 fasst die Ergebnisse qualitativer Analysen zusammen. Dieses Unterkapitel bietet einen detaillierten Überblick über die Anwendungsbandbreite der Nominalisierungen in der deutschen Sprache.

3.1 Methodisches

3.1.1 Korpus

Der Studie liegt ein historisches Probenkorpus²⁵ der geschriebenen Sprache zugrunde, die selbst zusammengestellte Textsammlung aus den Bereichen der Wissenschaft, Ge-

²⁵ Probenkorpora bestehen aus Textausschnitten einer genormten Größe (z. B. das Bonner Frühneuhochdeutsch-Korpus, LIMAS- Korpus) (vgl. Scherer 2014: 19).

brauchsliteratur und Belletristik²⁶ als Hauptrepräsentanten des schriftlichen Deutschen. Da die Entwicklungen bzw. Veränderungen im Bereich des Satzbaus nicht plötzlich auftreten, sind sie über einen längeren Zeitraum zu beobachten. Aus diesem Grund ist sich für die Analyse ab der neuhochdeutschen Sprachperiode (ab 1650) entschieden worden²⁷. Das Korpus besteht insgesamt aus 255 Texten, mit einer Gesamtwortanzahl von ca. 510.000 Wörtern:

Genre	Jahrhundert	Textanzahl	Wortanzahl
Belletristik	17. Jahrhundert	10	20.000
	18. Jahrhundert	20	40.000
	19. Jahrhundert	20	40.000
	20. Jahrhundert	20	40.000
	21. Jahrhundert	15	30.000
		85	170.000
Gebrauchsliteratur	17. Jahrhundert	10	20.000
	18. Jahrhundert	20	40.000
	19. Jahrhundert	20	40.000
	20. Jahrhundert	20	40.000
	21. Jahrhundert	15	30.000
		85	170.000
Wissenschaft	17. Jahrhundert	10	20.000
	18. Jahrhundert	20	40.000
	19. Jahrhundert	20	40.000
	20. Jahrhundert	20	40.000
	21. Jahrhundert	15	30.000
		85	170.000
Insgesamt		255	510.000

Abbildung 3: Korpus

Folgende Kriterien an das Korpus sind zum Zweck der Durchführbarkeit der Arbeit festgelegt worden. Das Korpus sollte den Zeitraum von 1650 bis 2015 abdecken.²⁸ Es sollte möglichst weitgefächert bzw. nach dem Genre gleich verteilt sein sowie die quantitative und qualitative Beleganalyse ermöglichen. Da die existierenden Korpora insbe-

²⁶ Insgesamt überwiegt in der Fachliteratur die Meinung wie: Nominalisierungen inklusive der Möglichkeit komplexer, eingeklammerter Attribute eignen sich offenbar in besonderer Weise für Texte, mit denen Komplexes ausgedrückt werden soll: Wissenschaftliche Texte, aber auch Behörden- oder Gesetzestexte. (Albert 2013: 20)

²⁷ Die bisherige Forschung zum Thema stützt sich auf die Sprachdaten des 19. und 20. Jahrhunderts.

²⁸ In der Literatur werden die Nominalisierungstendenzen als die Erscheinung seit Mitte des 19. Jahrhunderts angesehen (vgl. Von Polenz 1985: 40). Andererseits zählt das 17. Jahrhundert zu der Blütezeit des hypotaktischen Satzbaus (vgl. Admoni 1973: 32). Das 17. Jahrhundert erweist sich in diesem Sinne als forschungsrelevant.

sondere zu älteren Sprachstufen diese Kriterien nicht erfüllen²⁹, war die Zusammenstellung des eigenen Korpus notwendig. Die Texte bis Anfang des 20. Jahrhunderts stammen aus dem Deutschen Textarchiv. Das Deutsche Textarchiv umfasst deutschsprachige Texte aus dem Zeitraum von ca. 1600 bis 1900 und stellt hinsichtlich der repräsentierten Textsorten und Disziplinen ein ausgewogenes Korpus dar. Die übrigen Texte zu den letzten beiden Jahrhunderten wurden an die Textsorten und die Thematik dieser Textsammlung angepasst. Die Auswahl der Texte und der Textausschnitte von einem Umfang von 2000 Wörtern³⁰ erfolgten nach dem Zufälligkeitsprinzip. Wichtig war der zeitliche Abstand von fünf Jahren, um die Entwicklungen durch das gesamte Jahrhundert beobachten zu können. Die Repräsentativität³¹ wurde durch die Anwendung der Methode der geschichteten Stichprobe (stratified sample) bei der Auswahl der Korpus Texte sichergestellt. Bei der geschichteten Stichprobe werden Teilpopulationen (Schichten) gebildet und sodann wird aus jeder dieser Schichten eine Zufallsstichprobe entnommen (vgl. Meindl 2011: 133). Auch das Heranziehen einer großen Anzahl wenn auch nicht vollständiger Texte sollte die Repräsentativität insoweit steigern, da dadurch der Personalstil weitgehend ausgeschlossen bleibt.

3.1.2 Untersuchte Variablen

Das Korpus wurde auf das Vorkommen der beiden produktivsten Nominalisierungstypen, Infinitivnominalisierungen und *-ung*-Nominalisierungen, untersucht. Es wurden alle Vorkommnisse registriert bzw. aufgenommen und diese dann in einem weiteren Schritt einer erneuten Kategorisierung unterzogen. In erster Linie wurden die Nominalisierungen nach der Erscheinungsform differenziert, und zwar geht es hier einerseits um die nackten Nominalisierungen sowie andererseits um die Nominalisierungen mit Präpositionen³² (von nun an „präpositionale Nominalisierungen“):

(57) *Es ift kein Wunder, daß ein so hoher Grad von Fruchtbarkeit die Menschen anzieht, den mancherlei Gefahren zu trotzen, die **einer solchen Ansiedlung** bisher bevorstehen konnten. (G35, 1820)*

²⁹ Zu solchen und ähnlichen Problemen bei den vorhandenen Korpora s. u. a. Scherer 2014 (S. 55 – 57).

³⁰ Nach Biber (1993) ist für die frequenten Strukturen schon ein Ausschnitt von 1000 Wörtern ausreichend.

³¹ Die Repräsentativität steigt nicht mit dem Stichprobenumfang (vgl. Meindl 2011: 132, Biber 1993: 243).

³² Präpositionalobjektnominalisierungen werden als nackte Nominalisierungen kategorisiert.

- (58) ***Durch Ersetzen der Eingangssignalquelle** und der Widerstände durch eine äquivalente Spannungsquelle sowie **durch Zusammenfassen der Widerstände** am Ausgang erhält man schließlich die vereinfachte Schaltung nach Abb.6.9. (W75, 2005)*

Die präpositionalen Nominalisierungen wurden weiter je nach der vorkommenden Präposition klassifiziert.

Die nächste Kategorisierung betrifft die inhaltliche Seite. Hier wurde zwischen Funktionsverbgefüge (59), lexikalisierten Nominalisierungen (60) und Ereignisnominalisierungen (61) unterschieden:

- (59) *Der Rechenaufwand war gewaltig, da dabei komplizierte mathematische Gleichungen zu lösen waren und damals noch keine Computer **zur Verfügung standen**. (W 81,2011)*
- (60) *Bei dieser **Mischung** zeigt sich, dass mit längeren Mischzeiten eine höhere Feuchtigkeitsabgabe des Holzzuschlags einhergeht. (W 74, 2004)*
- (61) *Nach der **Mischung** der Rezeptur I erfolgt ebenfalls eine vereinfachte Überprüfung des Wassergehalts im Frischbeton durch Darrtrocknung. (W74, 2004)*

Während die Infinitivnominalisierungen in dieser Hinsicht eindeutig unterscheidbar sind, ist bei der Bestimmung der *-ung*NOM aufgrund ihrer Ambiguität (deutlich zu sehen an den Beispielen (60) und (61)) die Kontextinformation heranzuziehen. Das haben Spranger & Heid sehr gut am Beispiel von „Messung“ zeigen können. Aus der manuellen Analyse von ca. 400 Sätzen der Pressesprache listen sie folgende Indikatoren für die Disambiguierung von *-ung*NOM:

Type	Examples
Reference to Event Phase	nom. as subject: <i>Messung geht weiter</i>
	nom. as object: <i>Messung aufnehmen, abschließen</i>
Duration predicates	adjectives: <i>fortlaufende, kontinuierliche Messungen</i>
	temporal PPs: <i>während der Messung</i>
Selection Restriction of Verbs of Order	<i>Messung anordnen, vorschreiben, veranlassen</i>
Lexical Collocation	support verbs: <i>Messung findet statt, Messungen durchführen</i>
Local/temporal Adjuncts	<i>Messungen an Straßen, Messungen im Sommer</i>

Tabelle 18: Event Indicators (Spranger & Heid 2007)

Type	Examples
Static Predicates	<i>Messungen liegen vor</i>
Value Indicating predicates	<i>M. liegen bei <value></i>
Use with Proving Verbs	<i>Messung beweist/zeigt, dass; jmd. zieht aus der Messung den Schluss, dass</i>

Tabelle 19: Object Indicators (ebd.)

Bei der Analyse von Nominalisierungen wurde neben der Realisierungsform bzw. inhaltlichen Seite ebenfalls ihre syntaktische Funktion berücksichtigt. So zum Beispiel können die präpositionalen Nominalisierungen nicht nur als Adverbiale, sondern auch in der Funktion eines Objekts bzw. eines Attributs vorkommen:

- (62) *Symbolisch wird dies **durch** seine Entfernung aus dem Garten dargestellt. (Passiv) (W 82, 2012)*
- (63) ***Durch** die Einführung der synthetischen Waschmittel (Detergentien) ist die Wasserhärte bei der Haushaltungswäsche nicht mehr von Bedeutung. (Adverbiale) (W 64, 1968)*
- (64) *Einmal führt sie **zu** einer raschen Erstarrung des Schemas, das noch wesentlich in der gleichen Behandlungsweise des Raumes auf späten Denkmälern der römischen Kaiserzeit begegnet. (Präpositionalobjekt) (W 61, 1956)*
- (65) *Die Einwohner halten diesen letztern **zur** Gewinnung des Zuckers für weit beffer. (Adverbiale) (G 35, 1820)*
- (66) *»Ende Mai 1866, als der Krieg bereits vor der Thüre stand, als Handel und Gewerbe schon darnieder lagen,« wurde der Plan **zur** Eröffnung der Volksküchen von der hilfreichen Frau gefaßt. (Attribut) (G 45, 1870)*

Die untersuchten Variablen und Kategorisierungen im Bereich der Nominalisierungen sind in der folgenden Tabelle zusammengefasst:

Lexikalisierte Nominalisierungen:	UNG- Nominalisierung				
	EN- Nominalisierung				
Ereignisnominalisierungen:	UNG- Nominalisierung				
	EN- Nominalisierung				
	Präpositionale Nominalisierung:	zu	für	aus	in
		vor	auf	nach	bei
		unter	wegen	seit	außer
		trotz	dank	während	aufgrund
		bis zu	durch	gegen	ohne
		mit	Sonstige		
	Subjekt				
	Objekt				
	Präpositionalobjekt				
	Attribut				
Funktionsverbgefüge					

Abbildung 4: Untersuchte Variablen und Kategorisierung NOM

Das Korpus ist des Weiteren auf das Vorkommen der verbal ausgedrückten Nebensätze untersucht worden. Obwohl der Rückgang des verbal ausgedrückten Nebensatzes eine unbestreitbare Tatsache darstellt, ist dieser Tendenz in der vorliegenden Studie erneut nachgegangen. Der Grund dafür liegt in erster Linie in der Durchführung vergleichender Analysen auf Basis eines einheitlichen Korpus. Außerdem kann die Frage nach der Stellung der Nominalisierungen im System des komplexen Satzes des Deutschen nur im Zusammenhang mit den verbal ausgedrückten Nebensätzen bzw. ihrer diachronen Entwicklung adäquat beschrieben werden. Die Daten zu den Entwicklungstendenzen im Bereich der verbal ausgedrückten Nebensätze liegen ferner zeitlich ziemlich weit zurück. Da die oben geschilderten Entwicklungstendenzen und insbesondere die Nominalisierungstendenz vor allem für die Texte der Wissenschaft und Gebrauchsliteratur angenommen wurden, sind nur diese aus arbeitsökonomischen Gründen hinsichtlich der Nebensätze analysiert worden. Die Analyse des finiten Nebensatzes erfolgte ähnlich wie bei den Nominalisierungen unter verschiedenen Gesichtspunkten. Es wurden alle Vorkommnisse eines abhängigen Satzes, darunter die eingeleiteten und nicht eingeleiteten Nebensätze sowie formmäßig finite und infinite Konstruktionen (Infinitivkonstruktionen, Partizipialkonstruktionen) berücksichtigt. Entscheidend war hier die verbale Realisierung eines Nebensatzes. Im Vordergrund standen ferner die inhaltliche Kategorisierung (Komplement-, Relativ- und Adverbialsätze) sowie die Erfassung aller Arten des Adverbialsatzes mit entsprechenden Konjunktionen.

3.2 Ergebnisse I: Tendenzen

3.2.1 Entwicklungen im Bereich der Nominalisierungen

Die diachrone Entwicklung von Nominalisierungen in allen drei Genres zeigt die folgende Abbildung. Es handelt sich dabei um eine Durchschnittsanzahl der Nominalisierungen pro 2000 Wörter:

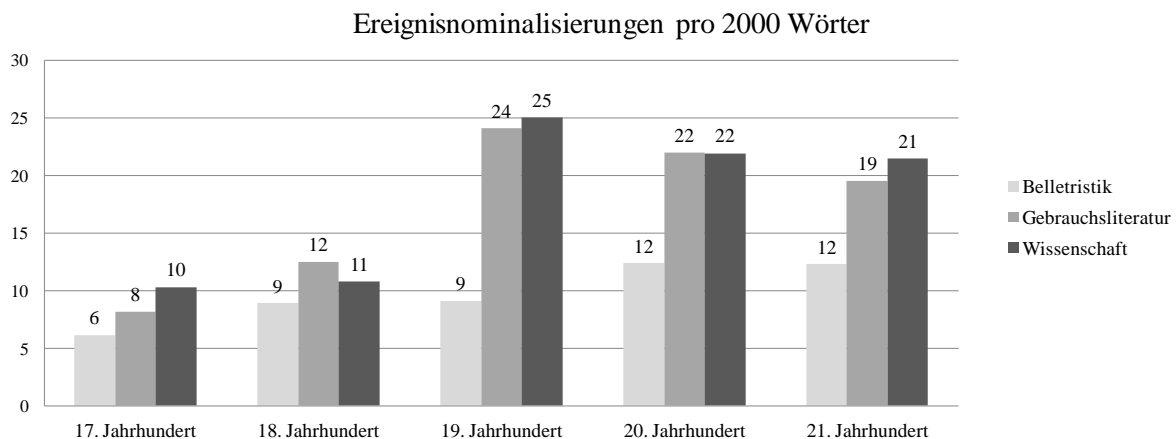


Abbildung 5: Diachrone Verteilung der Ereignisnominalisierungen

Wie anhand des Diagramms zu sehen ist, weist die Sprache des 17. und 18. Jahrhunderts noch wenige Nominalisierungen auf, wobei sich alle drei Genres dabei nur gering voneinander unterscheiden. Ein deutlicher Anstieg der Nominalisierungen findet zum 19. Jahrhundert in den Bereichen Wissenschaft und Gebrauchsliteratur statt. Dieses Jahrhundert kann auch als Höhepunkt der Nominalisierungstendenzen betrachtet werden, denn in den beiden letzten Jahrhunderten ist eine rückläufige Tendenz zu beobachten³³. Diese Ergebnisse bestätigen einerseits die Anmerkung von Pavlov, dass die Nominalisierung als satzgestaltendes Mittel im 19. Jahrhundert einen gewaltigen Aufschwung erlebt hat (vgl. Pavlov 2002). Andererseits ist auch Weber (2006) zuzustimmen, dass sich die Sprache zwischen der Zeit um 1800 und der Zeit um 2000 in Beziehung auf das Vorkommen von Nominalisierungen kaum unterscheidet (vgl. Weber 2006: 118, 122).

³³ Die Kritik von Ziegler (Ziegler 2009: 257), dass die Auffassung, der Nominalstil sei im Wesentlichen eine charakteristische Erscheinung des 19. und 20. Jahrhunderts, unter Berücksichtigung der kanzeilsprachlichen Texte nicht haltbar ist, teile ich ebenfalls (s. Hennig 2016: 2) nicht. Im Verhältnis zu den vorangegangenen zwei Jahrhunderten kennzeichnen sich das 19. bzw. 20. Jahrhundert durch einen deutlich intensiveren Gebrauch der Nominalisierungen.

Die Abbildung macht deutlich, dass die Nominalisierungen insgesamt eher untypisch für die schöngeistige Literatur sind. Darauf ist in der Forschungsliteratur mehrfach hingewiesen worden. Jedoch muss dazu angemerkt werden, dass die Nominalisierungen auch in diesem Bereich allmählich Verbreitung finden. Wie die Abbildung 5. zeigt, kommen sie in den modernen Texten viel häufiger vor als noch in den Texten des 17. Jahrhunderts.

Was die Form anbetrifft, so sind die – *ung*NOM erwartungsgemäß zahlreicher vertreten als die Infinitivnominalisierungen. Daran hat sich seit dem 17. Jahrhundert wenig geändert, wie anhand der nächsten Abbildung zu sehen ist. Die Menge der – *ung*NOM überwiegt dabei in allen Genres:

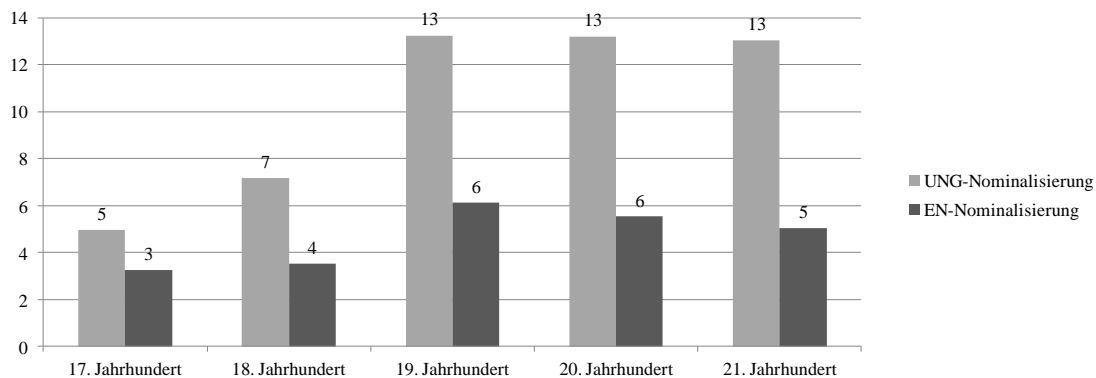


Abbildung 6: Formbestand der Ereignisnominalisierungen

Formmäßig habe ich ferner zwischen den reinen und präpositionalen Nominalisierungen unterschieden. Zur Erinnerung dienen folgende Beispiele:

(67) *Sie gab mir ihre Hand, und dieses endigte **meine Bezauberung** auf einmal.* (B21, 1751)

(68) ***Nach zusammen schmelzung deß Silbers** im Tiegel / magst du es kürren oder in einen Zain giessen / nach deinem gefallen.* (W5, 1672)

Im 17. Jahrhundert dominieren noch die präpositionalen Nominalisierungen. Sie sind im Großen und Ganzen eher typisch für die Wissenschaftssprache und die Gebrauchsliteratur. In den Texten der Belletristik ist ihre Anzahl sehr gering und bleibt darüber hinaus in diachroner Hinsicht so gut wie unverändert. Dies betrifft aber insgesamt die präpositionalen Nominalisierungen. Obwohl ihre Anzahl bis zum 19. Jahrhundert zunimmt, kann insgesamt von einer nicht bemerkenswerten Frequenzänderung gesprochen werden. Werden die Abbildungen unten betrachtet, so fällt auf, dass ihre Durchschnittszahl im 17. Jahrhundert fast dieselbe ist wie im 20. und 21. Jahrhundert. Die reinen

Nominalisierungen erfahren dagegen im untersuchten Zeitraum eine beträchtliche Zunahme. Darüber hinaus überwiegt ihre Anzahl seit dem 18. Jahrhundert in allen Genres. Die Darstellung in der folgenden Abbildung gibt die Entwicklungen wieder:

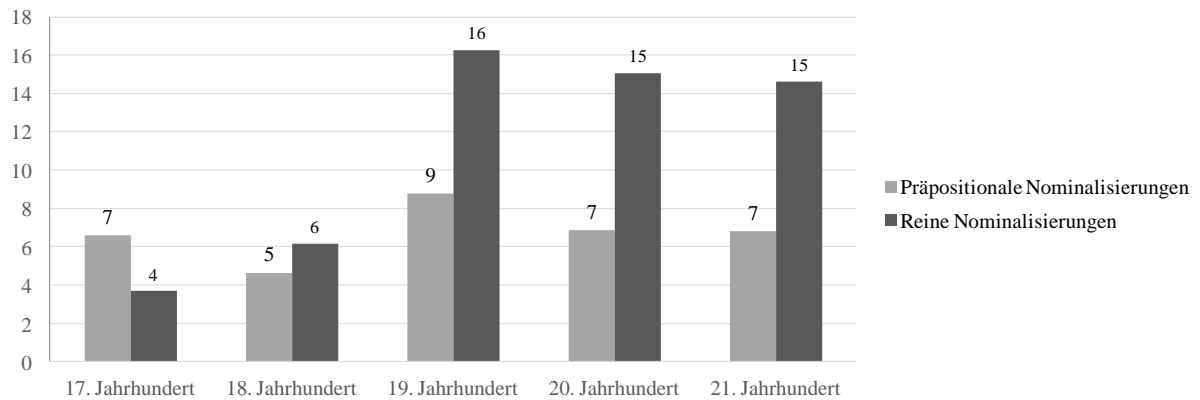


Abbildung 7: Die Verteilung der reinen und der präpositionalen Nominalisierungen in der Wissenschaft

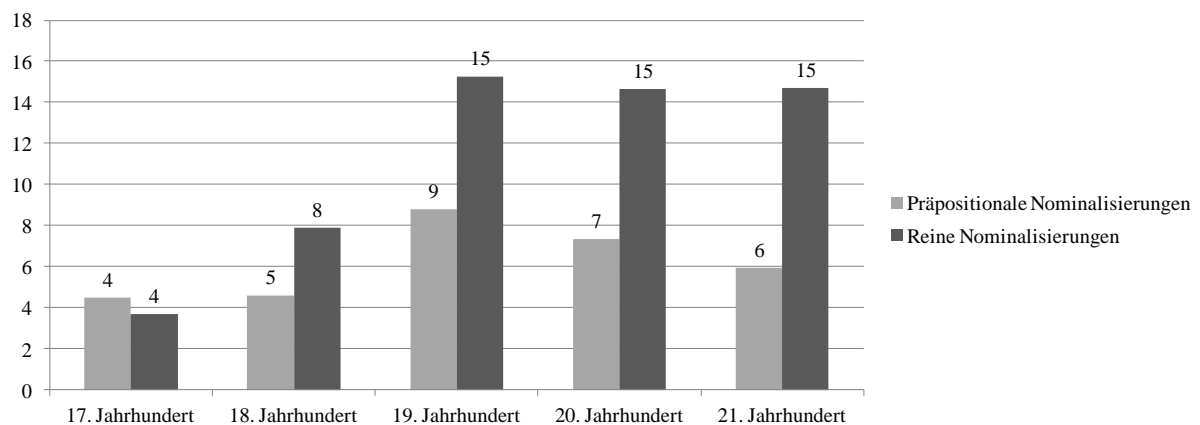


Abbildung 8: Die Verteilung der reinen und der präpositionalen Nominalisierungen in der Gebrauchsliteratur

Zu den präpositionalen Nominalisierungen lässt sich ferner konstatieren, dass die Präpositionen *durch*, *bei*, *zu*, *nach*, *mit* die am häufigsten anzutreffenden Präpositionen im gesamten untersuchten Zeitraum darstellen. Die folgenden Tabellen zeigen ihre Verteilung in der Gebrauchsliteratur und Wissenschaft. Es handelt sich um eine Durchschnittsanzahl pro 2000 Wörter.

	durch	bei	zu	nach	mit
17. Jahrhundert	0,6	0,1	0,2	0,5	0,6
18. Jahrhundert	0,8	0,6	0,4	0,2	0,6
19. Jahrhundert	2,3	1,2	1,8	0,2	0,6
20. Jahrhundert	1,3	1	1	0,7	0,4
21. Jahrhundert	0,7	1,3	0,3	0,9	0,2

Tabelle 20: Die Durchschnittsanzahl der häufigsten Präpositionen in der Gebrauchsliteratur

	durch	bei	zu	nach	mit
17. Jahrhundert	0,7	1,1	0,9	0,7	0,5
18. Jahrhundert	0,8	0,8	1,1	0	0,5
19. Jahrhundert	1,5	1,3	1	0,7	0,5
20. Jahrhundert	0,7	2	0,3	0,2	0,1
21. Jahrhundert	0,7	1,1	0,7	1,1	0,5

Tabelle 21: Die Durchschnittsanzahl der häufigsten Präpositionen in der Wissenschaft

Zum Vergleich soll auch die Verteilung anderer Präpositionen angeführt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass die Nominalisierungen mit diesen Präpositionen, die oft als Alternativkonstruktionen für die entsprechenden konjunkionalen Nebensätze konstruiert werden, im realen Sprachgebrauch sehr selten vorkommen.

	aus	für	während	wegen	trotz
17. Jahrhundert	0	0,1	0	0	0
18. Jahrhundert	0,1	0	0	0,1	0
19. Jahrhundert	0,2	0,3	0	0,1	0,1
20. Jahrhundert	0	0,1	0,1	0,1	0,1
21. Jahrhundert	0	0,2	0,2	0,1	0,2

Tabelle 22: Die Durchschnittsanzahl der übrigen Präpositionen in der Gebrauchsliteratur

	aus	für	während	wegen	trotz
17. Jahrhundert	0	0	0	0,5	0
18. Jahrhundert	0	0	0	0,1	0
19. Jahrhundert	0	0	0,2	0,3	0
20. Jahrhundert	0	0,3	0	0,1	0,1
21. Jahrhundert	0	0,1	0,1	0	0

Tabelle 23: Die Durchschnittsanzahl der übrigen Präpositionen in der Wissenschaft

In der Verteilung reiner und präpositionaler Nominalisierungen spiegelt sich die syntaktische Funktion von Nominalisierungen wider. Während es sich bei den präpositionalen

Nominalisierungen um Adverbiale handelt, fungieren die reinen Nominalisierungen größtenteils als Subjekte oder Objekte. Das bedeutet wiederum, wie aus der obigen Abbildung zur Verteilung zu sehen ist, dass die Komplementfunktion die primäre Domäne der Verbalnomina im Deutschen ergibt³⁴:

(69) *Dies **erschwert** partiell die Beurteilung der Konsistenz. (DO) (W 74, 2004*

(70) *Der Frischbeton scheint häufiger eine ausreichende Konsistenz aufzuweisen, indes **gelingt** erst im dritten Versuch die Erzielung der weichen Konsistenzklasse. (SUB) (W74, 2004)*

(71) *Freilich **lag** auch ihnen **an** der Ausweitung des britischen Handels und an der Förderung britischer Interessen. (PräpObj) (W63, 1962)*

Es sei jedoch angemerkt, dass auch die Anzahl der reinen Nominalisierungen groß ist, die als Attribute fungieren. Im folgenden Beispiel stehen die Nominalisierungen in der Attributfunktion:

(72) *(...), daß sich also die Capacität umgekehrt verhält, wie die Intensität, worunter wir das Bestreben verstehen, mit welchem die Elektrizität eines elektrisirten Körpers aus allen feinen Theilen auszugehen sucht, mit welchem Bestreben die elektrischen **Phänomene** des Anziehens und Zurückstoßens, und besonders **der Grad** der Erhebung des Elektrometers übereinstimmen. (W28, 1785)*

(73) *Der Hauptapparat **zur Bildung der Vogelstimme** findet sich hingegen im untern oder Bronchial-Larynx *) (W33, 1805)*

(74) *So bleibt er liegen, bis die Zeit **des Pflügens** heran kommt. (W35, 1815)*

Wichtig ist des Weiteren die Tatsache, dass die Nominalisierungen in dieser Funktion in allen Genres zunehmen. Jedoch ist insbesondere in den wissenschaftlichen Texten seit dem 17. Jahrhundert ein bemerkenswerter Anstieg zu beobachten:

³⁴ Givons Erklärung klingt durchaus plausibel: Since the prototype subject or object is nominal, it is only natural that complement clauses, even when not fully nominalized, should display some facets of non-finite, nominalized syntax. (Givon 1980: 1)

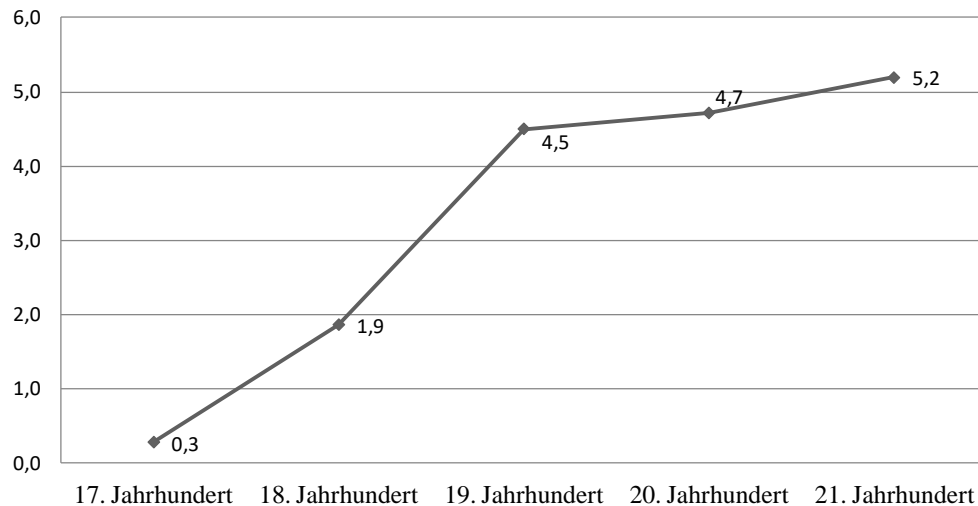


Abbildung 9: Diachrone Entwicklung der Nominalisierungen in der Attributfunktion in den wissenschaftlichen Texten

Die Verfügbarkeit der Nominalisierungen in der Objekt-, Subjekt- und in der Attributfunktion stellt im Deutschen eine eher jüngere Erscheinung dar. So treten solche Nominalisierungen im 17. und 18. Jahrhundert noch sehr selten auf. Als adverbiale Angaben in Form präpositionaler Nominalisierungen waren die Nominalisierungen dagegen schon im Frühneuhochdeutschen sehr verbreitet. Das erklärt ihre zahlenmäßige Dominanz im 17. Jahrhundert, wie sich in den Abbildungen 7 und 8 oben deutlich sehen lässt.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die gewonnenen Erkenntnisse ein neues Licht auf die Nominalisierungstendenzen werfen. An erster Stelle soll hervorgehoben werden, dass die Zunahme der Nominalisierungen zeitlich früher stattfindet, nämlich bis zum 19. Jahrhundert. In den letzten zwei Jahrhunderten sinkt hingegen ihre Anzahl bzw. zeigt keine bedeutenden Veränderungen (die Attributfunktion), und zwar sowohl in der Gebrauchsliteratur als auch in den wissenschaftlichen Texten. Ferner sei betont, dass es sich bei der Nominalisierungstendenz in erster Linie um die Zunahme reiner Nominalisierungen in Komplement- und in Attributfunktion handelt. Ihre Anzahl steigt im untersuchten Zeitraum hochsignifikant an. Im Widerspruch zu den Annahmen der Forschungsliteratur tragen die präpositionalen Nominalisierungen zu diesen Tendenzen nur wenig bei, da sie allgemein gesehen anzahlmäßig keine bemerkenswerte Veränderungen aufweisen. Auch am Bestand der Präpositionen vor Nominalisierungen hat sich seit dem 17. Jahrhundert kaum etwas geändert.

3.2.2 Entwicklungen im Bereich der verbal ausgedrückten Nebensätze

Im Bereich der verbal ausgedrückten Nebensätze sind folgende Tendenzen festgestellt worden. Im untersuchten Zeitraum ist entsprechend den Angaben der Fachliteratur ein bedeutender und konstanter Rückgang der Nebensätze zu beobachten. Die wissenschaftlichen Texte zeichnen sich im Vergleich zu den Texten der Gebrauchsliteratur durch eine deutlich größere Abnahme von Nebensätzen aus. Die Ergebnisse sind in den folgenden Abbildungen dargestellt:

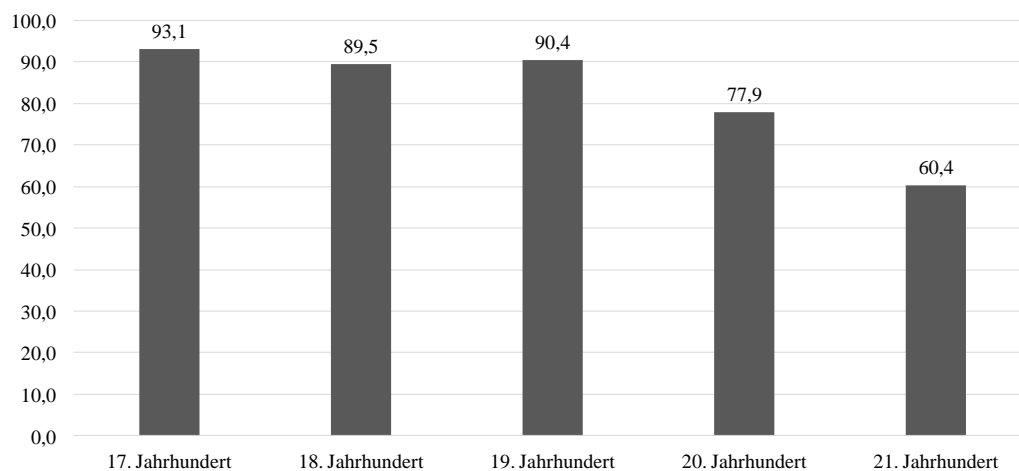


Abbildung 10: Die Durchschnittszahl (pro 2000 Wörter) der Nebensätze in der Gebrauchsliteratur

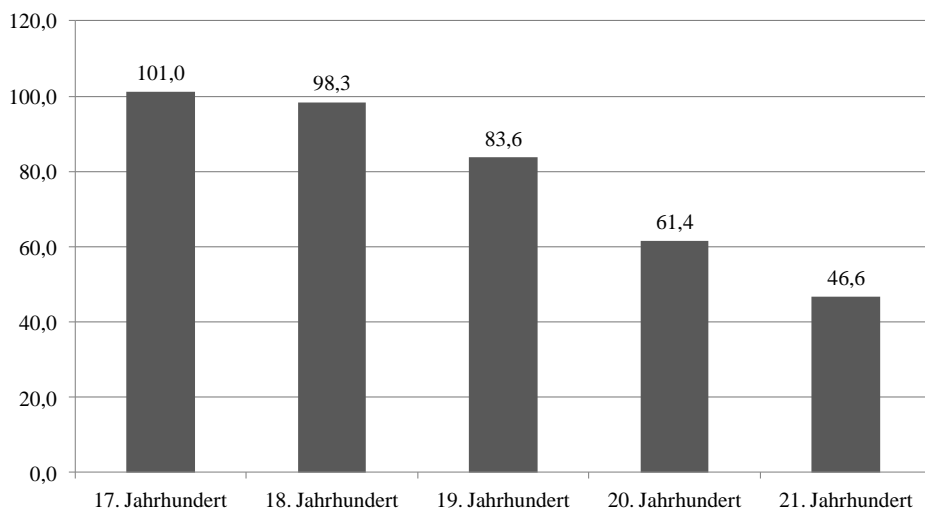


Abbildung 11: Die Durchschnittszahl (pro 2000 Wörter) der Nebensätze in der Wissenschaft

In Bezug auf die diachrone Entwicklung von inhaltlichen Kategorien des Nebensatzes lässt sich Folgendes sagen: Die Subjektsätze erfahren in der untersuchten Zeitspanne in

der Gebrauchsliteratur im Großen und Ganzen fast keine Veränderungen. In den Texten der Wissenschaft dagegen sinkt ihre Anzahl zum 18. Jahrhundert um das Doppelte und bleibt in den nachfolgenden Jahrhunderten mehr oder weniger stabil. Die Anzahl der Relativsätze nimmt in beiden Genres ab dem 19. Jahrhundert kontinuierlich ab. Es darf jedoch von einer relativ leichten Abnahme gesprochen werden. Die Texte der Wissenschaft und der Gebrauchsliteratur unterscheiden sich laut Ergebnissen in der Gebrauchshäufigkeit der Objekt- und Adverbialsätze. In den letzten beiden Jahrhunderten schrumpft ihre Anzahl besonders stark in den wissenschaftlichen Texten. Im 17. Jahrhundert bildeten die Adverbialsätze mit einer Durchschnittsanzahl von 42 Sätzen pro 2000 Wörter noch einen dominanten Satztyp in der wissenschaftlichen Literatur. Heute sind es im Durchschnitt lediglich 15 Sätze. Die Behauptung von Eggers scheint daher zu stimmen:

Es liegt offenbar nicht im Sprachstil unserer Zeit, die logischen Beziehungen – wenn sie überhaupt zum Ausdruck kommen – durch hypotaktische Sätze auszudrücken.“ (Eggers 1979: 242)

Auch die Objektsätze werden in den gegenwärtigen Texten der Wissenschaft seltener. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass in beiden Genres der Adverbial- und der Objektsatz letztendlich die am stärksten von der Reduktion betroffenen Satztypen darstellen. Die Resultate sind in den folgenden Diagrammen veranschaulicht:

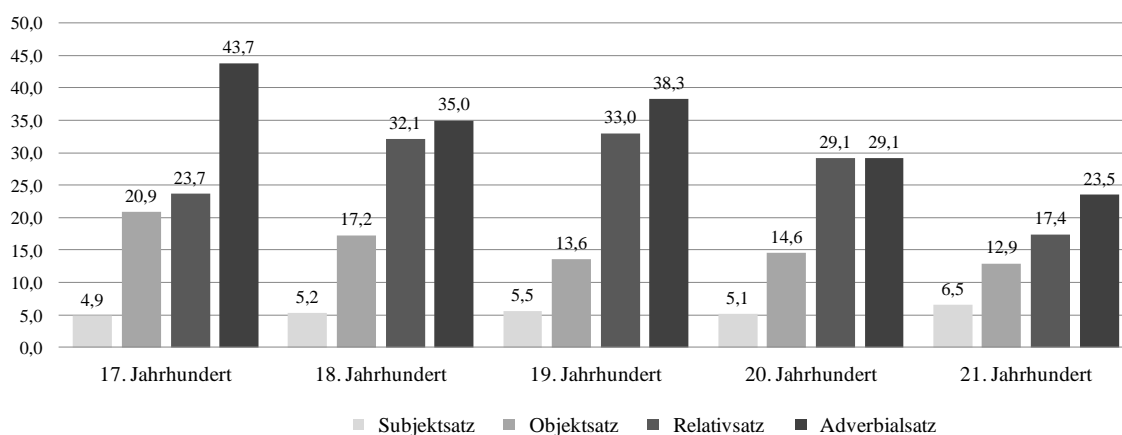


Abbildung 12: Diachrone Verteilung der inhaltlichen Kategorien in der Gebrauchsliteratur

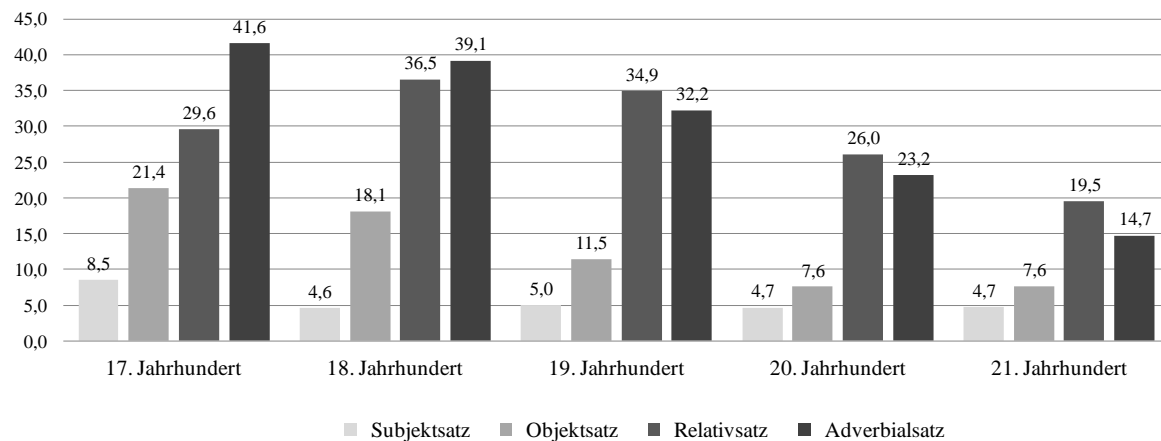


Abbildung 13: Diachrone Verteilung der inhaltlichen Kategorien in der Wissenschaft

Den dargestellten Ergebnissen zufolge darf behauptet werden, und das steht in voller Übereinstimmung mit den Aussagen der Fachliteratur, dass in der Schriftsprache der Gegenwart der verbal ausgedrückte Nebensatz unbestritten an Bedeutung eingebüßt hat. Diese Tendenz prägt in besonderem Maße die wissenschaftliche Literatur. In den Gebrauchstexten nimmt die Anzahl der verbalen Nebensätze seit dem 17. Jahrhundert ebenfalls deutlich ab. Nichtsdestotrotz spielen sie in diesem Genre weiterhin eine verhältnismäßig größere Rolle. Den Gründen für das zahlenmäßig unterschiedliche Vorkommen der expliziten Nebensätze in beiden Genres kann im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgegangen werden. Eine Erklärung mag sein, dass die Gebrauchstexte für ein weites Publikum bestimmt sind (sich näher dem Pol „Sprache der Nähe“ im Sinne von Koch/Oesterreicher (1994) befinden). Die Texte können des Weiteren mehr narrative Züge aufweisen, was mit dem Gebrauch der finiten Sätze bzw. verbal ausgedrückten Sätze einhergeht. Es sind auch einige Vorteile mit der expliziten (verbalen) Ausdrucksweise verbunden. Wie Mostýn anmerkt, lassen sich dadurch komplizierte Sachverhalte eindeutiger ausdrücken, weil sie semantisch leichter identifiziert werden können und komplexe Zusammenhänge klarer darstellen (vgl. Mostýn 2009: 68).

3.2.3 Zusammenfassung

In diesem Teil möchte ich zusammenfassende Anmerkungen zu den Entwicklungstendenzen in der deutschen Schriftsprache vornehmen. Wie bereits dargestellt, haben sich in der Schriftsprache des Deutschen im Laufe der neuhochdeutschen Sprachgeschichte wesentliche Veränderungen vollzogen. So nimmt seit dem 17. Jahrhundert die Anzahl

der verbal ausgedrückten Nebensätze kontinuierlich ab. Parallel steigt die Anzahl der Nominalisierungen, wobei sich diese Tendenz nur bis zum 19. Jahrhundert fortsetzt. Um diese Zeit gewinnen jedoch die Nominalisierungen als Satzverknüpfungsmittel erheblich an Bedeutung. Wie anhand der Abbildungen unten deutlich zu sehen ist, kann in den letzten beiden Jahrhunderten sowohl bei den Nominalisierungen als auch den verbal ausgedrückten Nebensätzen ein rückläufiger Trend konstatiert werden. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn Weber (2006) auf der Basis seiner Vergleiche der gegenwärtigen Texte mit denen des 19. Jahrhunderts schlussfolgert:

Die weitverbreitete Annahme, dass die ältere Hypotaxe durch den modernen Nominalstil abgelöst wird, wird durch unsere Beispiele (zwei wissenschaftliche Texte) nicht bestätigt. (Weber 2006:119)

Auch in den Publikumszeitschriften wird also die geringere syntaktische Komplexität nicht durch intensiveren Gebrauch von Nominalisierungen aufgehoben. Im untersuchten Beispiel reduzieren sich sogar beide Formen der Komplexität.“ (ebd.: 122)

Diese Feststellungen stehen in vollem Einklang mit den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit:

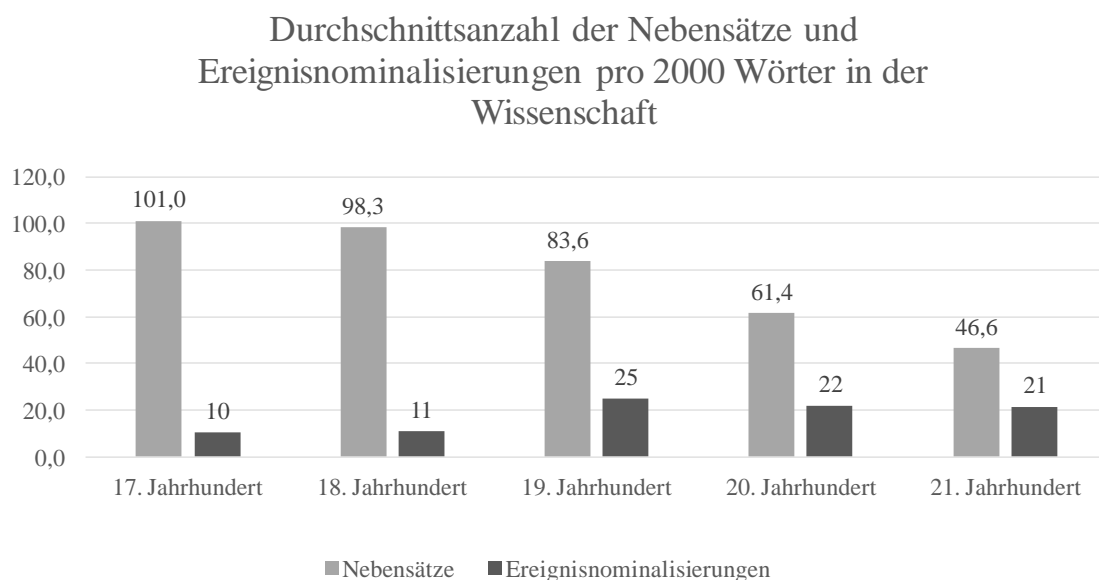


Abbildung 14: Diachrone Entwicklung der Nominalisierungen und der verbal ausgedrückten Nebensätze in der Wissenschaft

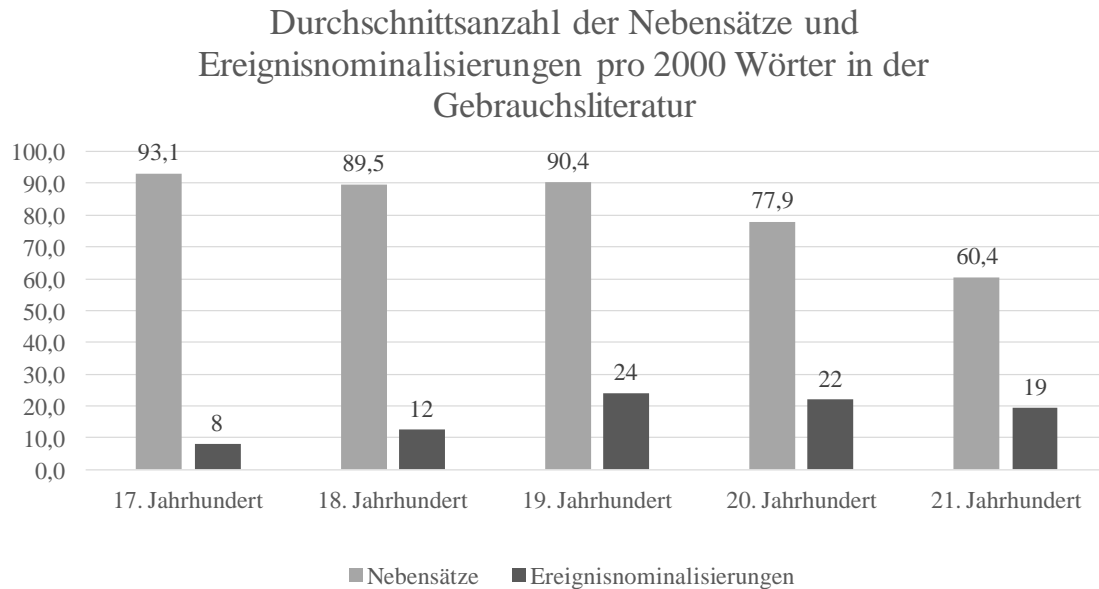


Abbildung 15: Diachrone Entwicklung der Nominalisierungen und verbal ausgedrückten Nebensätze in der Gebrauchsliteratur

Die Ablösung der Hypotaxe durch die Nominalisierungen kann dagegen für die Zeitperiode vom 17. bis zum 19. Jahrhundert angenommen werden. Detaillierte Analysen zeigen, dass in diesem Zeitraum die verbal ausgedrückten Nebensätze bzw. Nominalisierungen bei allen subordinativen Beziehungen eine entgegengesetzte Entwicklung aufweisen, wodurch sich das Bestehen von Korrelationen vermuten lässt. Augenfällig sind sie vor allem im Bereich des Objektsatzes. Bis zum 19. Jahrhundert kann bei Objektsätzen sowohl in der Wissenschaft als auch in der Gebrauchsliteratur der Rückgang des verbal ausgedrückten Nebensatzes bzw. die Zunahme der Nominalisierungen beobachtet werden. Die Anzahl von Nominalisierungen erhöhte sich in diesen Jahrhunderten mindestens um das Dreifache. Hinzuzufügen ist, dass im untersuchten Zeitraum sowohl die Anzahl der Nominalisierungen in der Funktion eines Direktobjekts als auch in der eines Präpositionalobjekts steigt. Zur Ansicht dienen die folgenden Abbildungen:

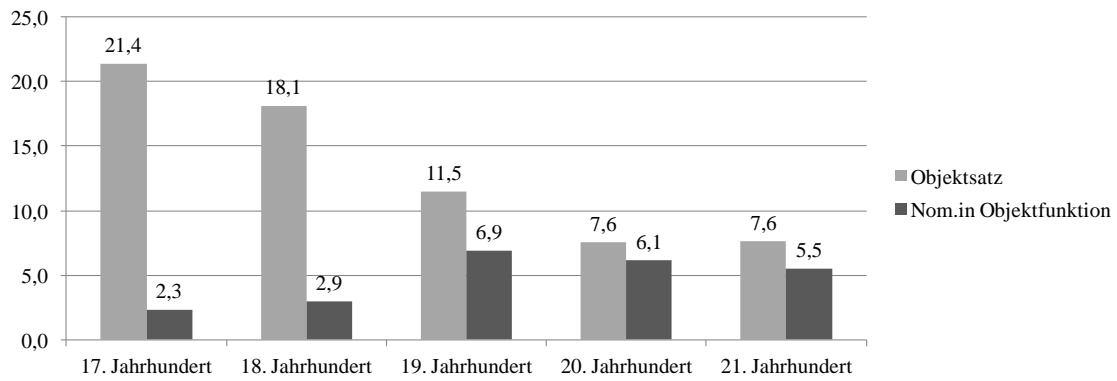


Abbildung 16: Diachrone Entwicklung des verbal ausgedrückten Objektsatzes und der Nominalisierung in der Objektfunktion in der Wissenschaft

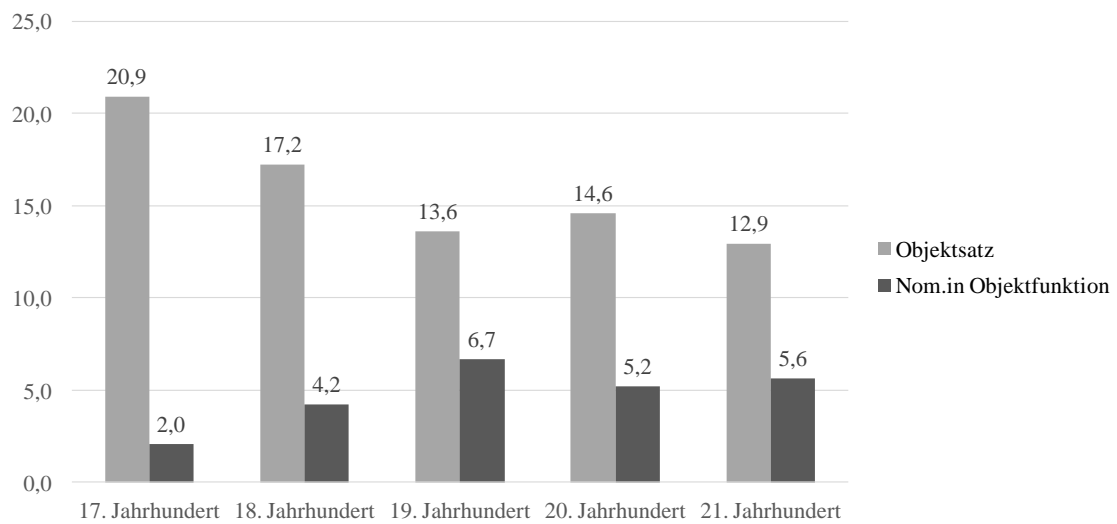


Abbildung 17: Diachrone Entwicklung des verbal ausgedrückten Objektsatzes und der Nominalisierung in der Objektfunktion in der Gebrauchsliteratur

Ebenfalls im Bereich des Subjektsatzes können in den wissenschaftlichen Texten zwischen der Entwicklung beider Größen Zusammenhänge bestehen:

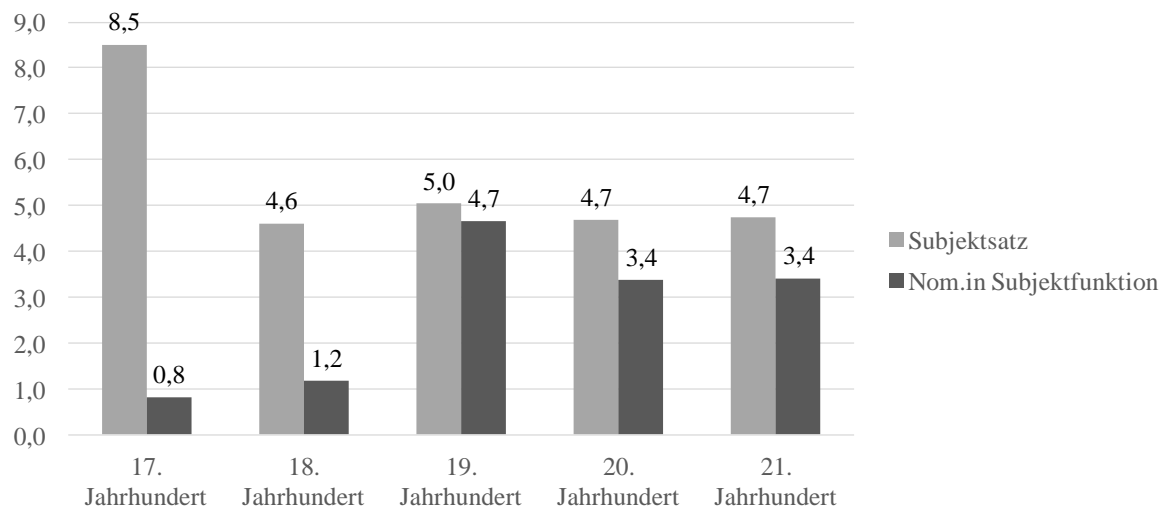


Abbildung 18: Diachrone Entwicklung des verbal ausgedrückten Subjektsatzes und der Nominalisierung in der Subjektfunktion in der Wissenschaft

Schließlich haben sich in der Domäne des Adverbialsatzes bis zum 19. Jahrhundert in beiden Genres ähnliche entgegengesetzte Tendenzen herausgestellt:

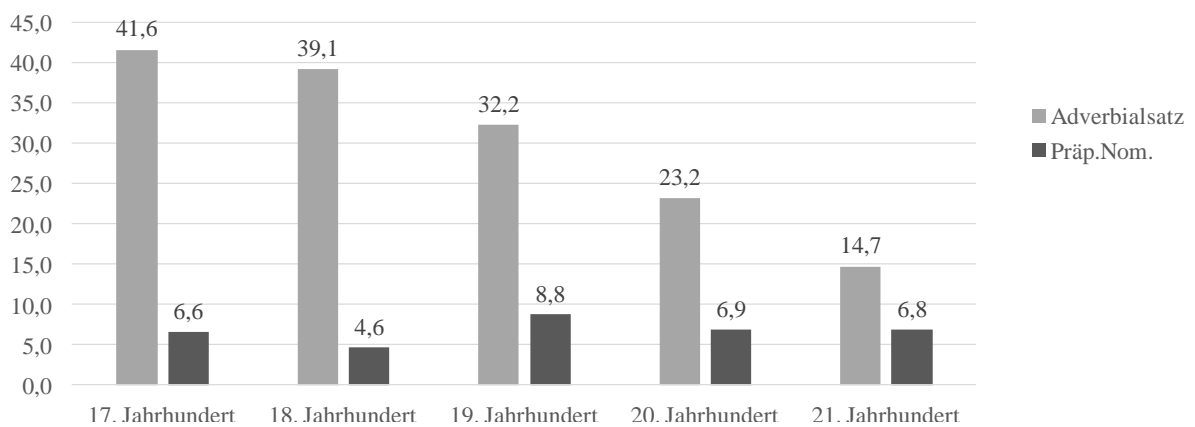


Abbildung 19: Diachrone Entwicklung des Adverbialsatzes und der präpositionalen Nominalisierung in der Wissenschaft

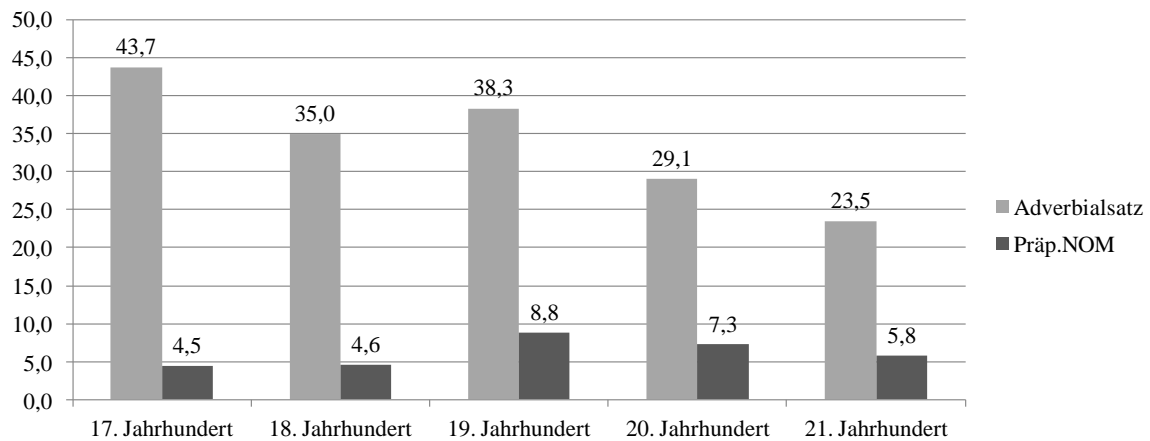


Abbildung 20: Diachrone Entwicklung des Adverbialsatzes und der präpositionalen Nominalisierung in der Gebrauchsliteratur

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die Frequenz von verbal ausgedrückten Nebensätzen und Nominalisierungen in der Zeit vom 17. bis zum 19. Jahrhundert entgegengesetzt ändert. Die negative Korrelation in dieser Zeitspanne erlaubt anzunehmen, dass die Nominalisierungstendenz und der Rückgang der verbal ausgedrückten Nebensätze in einer komplementären Beziehung stehen.

Es ist nicht zu leugnen, dass sich auch in den letzten beiden Jahrhunderten in einigen Bereichen, wie zum Beispiel bei Objektsätzen, die Gebrauchshäufigkeit beider Konstruktionen stark angenähert hat. Diese Entwicklung darf jedoch nicht als Folge der Nominalisierungstendenz interpretiert werden, weil die Anzahl der Nominalisierungen in diesem Fall in der Objektfunktion seit dem 19. Jahrhundert ebenfalls sinkt. Diese Tatsache lässt darauf schließen, dass die Angleichung aus einer andauernden stärkeren Abnahme der verbal ausgedrückten Nebensätze resultiert. Auch die weitverbreitete Annahme, dass in der Gegenwart die Adverbialsätze durch Nominalisierungen ersetzt werden, kann nicht bestätigt werden. Der Adverbialsatz ist im Zeitraum vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart drastisch zurückgegangen. Da in gleicher Zeit auch die Anzahl der Nominalisierungen in Adverbialfunktion abnimmt, kann nicht von einem Ersatz gesprochen werden. Für die Tendenzen ab dem 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart – hauptsächlich für diese Periode ist in der Fachliteratur eine komplementäre Entwick-

lung angenommen worden³⁵ – muss also von den Wechselbeziehungen abgesehen werden. Im Widerspruch zu den Annahmen der Mehrheit der Autoren kennzeichnen sich die Tendenzen in den letzten Jahrhunderten vielmehr, wie Weber beobachtet hat, sowohl durch die Reduktion der verbal ausgedrückten Nebensätze als auch der Nominalisierungen. Dieser Trend lässt darauf schließen, dass in der gegenwärtigen Schriftsprache generell auf eingebettete Konstruktionen verzichtet wird. Die Tendenz „zu einer strukturellen Vereinfachung der Satzgestaltung“ (Admoni 1990: 245), die Admoni für das 20. Jahrhundert feststellt, hat ihre Anfänge bereits im 19. Jahrhundert und gilt zweifelsohne auch für das 21. Jahrhundert.

Der Eindruck, dass die heutige Schriftsprache durch eine Nominalisierungstendenz bzw. den immensen Gebrauch der Nominalisierungen gekennzeichnet ist, ist dennoch aus folgendem Grund nachzuvollziehen. Die Analyse des Korpus auf alle Vorkommnisse der –ung- und Infinitivnominalisierungen d. h. unter Berücksichtigung der Ereignisnominalisierungen, der lexikalisierten Nominalisierungen sowie Funktionsverbgefüge ergab eine sehr hohe Anzahl von ihnen. Die Ergebnisse stehen im folgenden Diagramm:

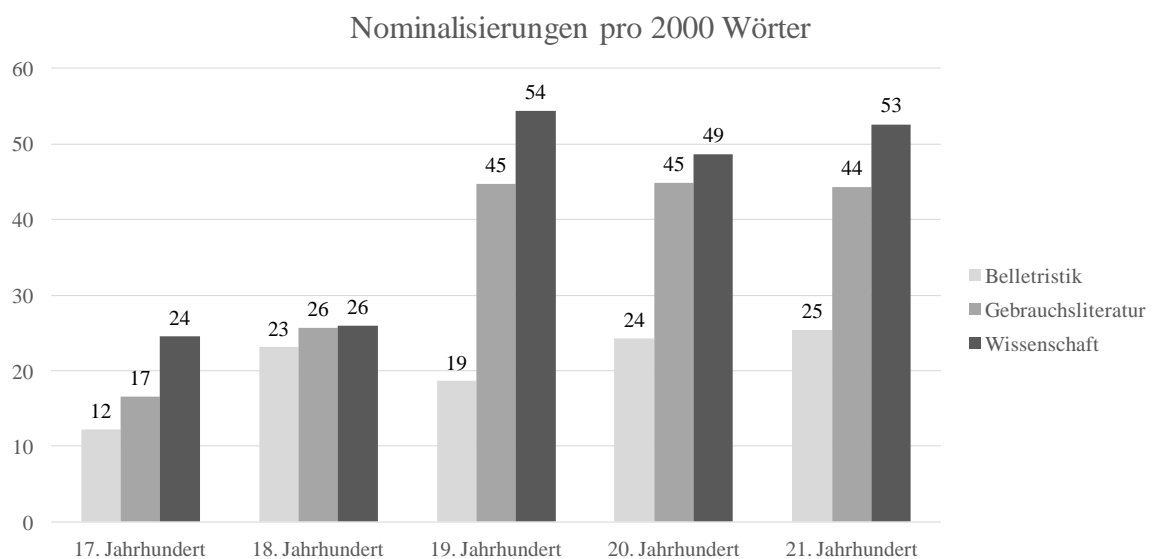


Abbildung 21: Diachrone Verteilung von allen Typen der Nominalisierungen

³⁵ Dazu z. B. von Polenz: In der neueren Geschichte der deutschen Sprache können zwei Entwicklungsphasen des deutschen Satzbaus, vor allem in der Literatur-, Wissenschafts- und Öffentlichkeitssprache, als nachgewiesen gelten: (...) Von der Aufklärung bis zur Gegenwart: Stärkere Ausnutzung der komprimierenden Satzbauweise durch Nominalisierungen, Attribuierungen und Zusammensetzungen, als Entwicklungstendenzen vor allem seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute vorherrschend. (von Polenz 1985: 40)

Zur Gegenüberstellung sei an dieser Stelle erneut die Verteilung der Ereignisnominalisierungen aufgeführt:

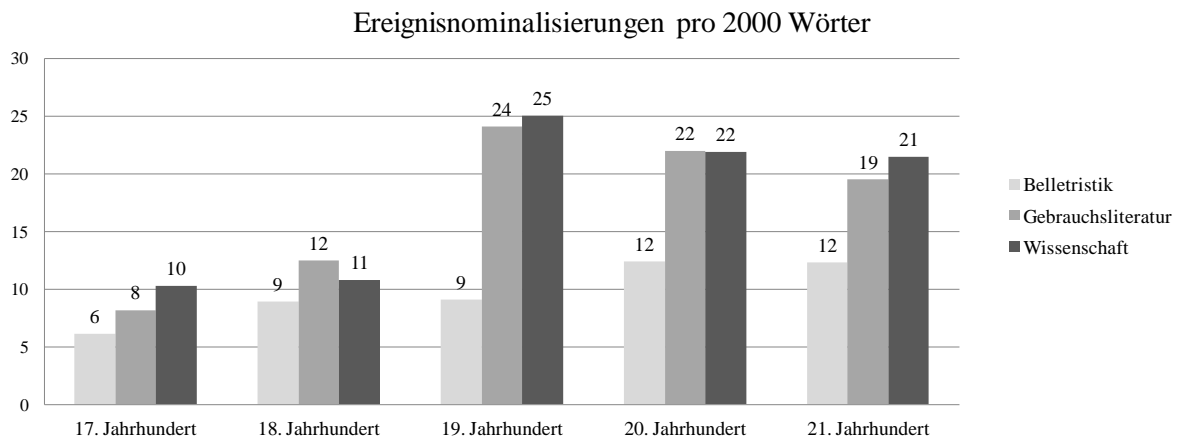


Abbildung 22: Diachrone Verteilung der Ereignisnominalisierungen

Der Unterschied zwischen beiden Diagrammen ist auffallend. Die Gesamtanzahl der Nominalisierungen beispielsweise in der Wissenschaft liegt über 50 pro 2000 Wörter, d. h., im Durchschnitt steht jedes 40. Wort in Form einer Nominalisierung, was ganz gewiss zu dem Eindruck einer Fülle beiträgt. Das betrifft im gleichen Maße die Gebrauchstexte, wie auf der Abbildung oben zu sehen ist.

3.2.4 Beispiele

In diesem Kapitel möchte ich die bis jetzt nur an statistischen Daten dargestellten Veränderungen anhand von Vergleichen der Texte aus verschiedenen Jahrhunderten greifbar machen. Die Texte befassen sich mit dem gleichen Themenbereich, d. h., sie haben textpragmatisch einen vergleichbaren Inhalt. Die ersten drei Beispiele stammen aus dem Bereich der technischen Wissenschaften, die anderen drei sind Kochrezepte und stellen damit Gebrauchstexte dar:

- (75) „(...) Hier ist zu wissen, daß diese Art kostbar und mühsam ist, wegen der vielen Zähne und Räder, und weil der Rauch absonderlich von weichen Holz sich sehr anleget, so giebt es immer viel zu putzen oder zu repariren, oder wo es nicht geschiehet, gehet es schwehr, oder stocket gar, und solches allemahl heraus zu nehmen, würde auch schwehr und verdrießlich fallen. Weil nun die beyden Wender nur nach der Stärcke des Feuers, und absonderlich der Flam-

*men, gehen, so muß folgen, daß bey Kohlen, welche dem Braten hefftiger zu-
setzen, als die Flammen, der Braten-Wender sacht gehet, auch wohl gar stille
stehen will, wie ich solches selbstn observiret, ja auch das eine mahl zu
schnell, das andere mahl zu langsam gehet, und weil man solchen nicht helffen
kan, übel daran ist. Und dieserwegen habe ich (obs schon hieher nicht gehöret,
von solchen Maschinen ausführlich zu schreiben, sondern nur, was die Krafft
und Application des Feuers betrifft) eine andere Art beysetzen wollen, die
nicht den halben Theil so viel kostet, und doch nach Belieben kan gestellet
werden.“ (1724, Mechanik/Technik)*

(76) *Man fordert allgemein, dass die Bestandtheile einer Maschine oder eines
Gebäudes nicht bloss gegen den Bruch sicher gestellt werden, sondern auch
ihren festen Stand gegen Biegung und Schwankungen aufrecht
erhalten; wir müssen daher noch die Biegung der Körper berücksichti-
gen. Es ist bekannt, dass lange Stäbe oder Balken, wenn sie auch eine darauf-
liegende Last vollkommen zu tragen mögen, doch hiebei oft eine so grosse
Biegung annehmen, dass diese in anderer Rücksicht dem Zwecke der Maschi-
ne hinderlich wird, indem nämlich die bewegten Bestandteile schlottern, die
Zähne und Getriebe aus dem Eingriffe kommen u.s.w. Derselbe tritt ein, wenn
die Endsbäume bei einer Brücke zwar die darauf befindliche Last tragen, sich
jedoch in ihrer Mitte biegen, wodurch nicht bloss die Form der Bögen verun-
statlet wird, sondern auch ein lebhafter Verkehr über die Brücke nicht statt-
finden kann. (1831, Technik)*

(77) *Eine Prüfung der Druckfestigkeit kann bei Bauwerken und Bauteilen so-
wohl zerstörend (anhand entnommener Proben) als auch zerstörungsfrei
(durch Schlagprüfungen) erfolgen. Bei gesondert hergestellten Probekörpern
wird diese stets in einem zerstörenden Verfahren ermittelt. Dazu ist eine sorg-
fältige Behandlung der Probekörper, insbesondere der Stirnflächen bei
Prüfzylindern zu beachten. Bei der Druckfestigkeitsprüfung unter Kurzzeitbe-
lastung wird in einer hydraulischen Prüfmaschine eine Bruchlast F einachsigt
auf den Probekörper kontinuierlich so aufgebracht, dass in Sekundeninterval-
len die Druckspannung um 0,5 N/mm zunimmt, bis der Gefügeverbund bricht.
Anhand des Bruchbildes lassen sich erste Rückschlüsse auf das Materialver-
halten schließen. Beton ist ein heterogener Verbundwerkstoff. Daher werden
dessen Festigkeitseigenschaften und Bruchverhalten wesentlich von dem Ge-
fügeaufbau bestimmt. Darüber hinaus unterliegt die Festigkeit beim Beton den
Erhärtungsbedingungen, das heißt ist ein zeitabhängiger Parameter. (2004,
Technik)*

Bereits beim flüchtigen Blick fällt die Komplexität des Satzbaus im ersten Text aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts auf. In diesem überwiegen noch die verbal ausgedrückten Nebensätze, wobei sehr viele Satzperioden verwendet werden. Im ganzen Textauschnitt fehlen Einfachsätze, d. h., jeder Satz zeigt die Form eines komplexen Satzes.

Außerdem ist hervorzuheben, dass im Text keine einzige Ereignisnominalisierung gebraucht wird. Im zweiten Textausschnitt aus dem 19. Jahrhundert kommen dagegen an mehreren Stellen Ereignisnominalisierungen vor. Der Text kennzeichnet sich zudem durch eine hohe Anzahl der Nebensätze. Reichlich vorhanden sind ähnlich wie im ersten Text die Adverbialsätze. Ebenfalls in diesem Auszug fehlen ferner Einfachsätze. Im letzten Textausschnitt aus der Gegenwart überwiegt im Gegenteil die Anzahl der Einfachsätze. Die adverbialen Relationen sind mittels präpositionaler Nominalisierungen (durch, bei) realisiert. In Bezug auf das Vorkommen der Nominalisierungen unterscheidet sich der letzte Text von dem aus dem 19. Jahrhundert durch das Vorhandensein vieler lexikalisierte Nominalisierungen. Die folgenden Textausschnitte aus der Gebrauchsliteratur weisen ähnliche Züge auf:

(78) *Den Kürbis schneidet erft in der Mitte entzwey, und alsdenn nach der Länge in Stücke, etwa 2 Queer-Finger breit, thut die Kerne inwendig heraus, und die äußerste grüne Schale herunter. Darnach schneidet solchen Stückweise, wie ihr darzu kommen, setzet ihn mit Wasser zum Feuer, laffet solchen kochen biß er weich ist, seiget das Wasser wieder ab, damit er gantz trocken werde, so könnet ihr ihn hernach auf folgende Art brauchen. Wenn derselbe abgekochet und zubereitet ist, so thut ihn nebst eingeweichter und wiederausgedruckter Semmel in einen Reib-Afch gießet 1. halb Noßel guten Rahm darzu, schlaget 10. Eyer hinein, laffet 1. halb Viertel Butter zergehen und die darein lauffen, würtzet es mit Ingber und Pfeffer, und rühret dieses alles zusammen ab. Wenn dieses geschehen, so bestreichet ersilich eine Tortenpfanne mit Butter, beleet sie hernach inwendig mit einen guten Teig, schüttet das abgerührte hinein, setzet folches in heißen Backofen und laffet es backen. So es nun fertig, müßet ihr es in der Torten-Pfanne loß machen, auf eine Schüssel anrichten und hingeben. (1715, Rezept)*

(79) *Vegetarische Kraftbrühe mit stark fleischähnlichem Duft und Geschmack. Die Gemüse werden nach dem Vorrichten in dünne Scheiben geschnitten und in Fett solange angeröstet, bis der Sellerie braun geworden und ein starker Duft entstanden ist. Man röste nicht zu kurz, das Gemüse darf ziemlich braun werden. Dann füllt man mit dem Wasser auf, gibt die grob gehackten oder geschnittenen Kräuter hinzu und läßt eine Stunde lang leise durchkochen. Nach dem Abseihen schmeckt man mit Salz ab. Man kann alle guten Gemüsereste zu einer derartigen Kraftbrühe verarbeiten, wenn man genügend Zwiebel, Sellerie und Liebstöckl zugibt. (1936, Rezept)*

(80) *Hirse in ein Haarsieb geben und unter heißem Wasser gut abrausen. Sellerie unter fließendem Wasser abscrubben, schälen und holzige Stellen entfernen. Sellerie zunächst in Scheiben und dann in kleine Würfel schneiden. Sellerie zusammen mit der Hirse in einen Topf mit dem Wasser geben und*

noch einmal gut miteinander verrühren. Bei schwacher Hitze zugedeckt ca. 15 Minuten köcheln lassen. Rapsöl sowie Apfelsaft dem Brei hinzufügen und alles fein pürieren. (2010, Rezept)

Wiederum sticht der Text aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts durch die Verwendung von mehreren verbal ausgedrückten Nebensätzen ins Auge: „*Wenn derselbe abgekochet und zubereitet ist (...)*“, „*wenn dieses geschehen, (...)*“, „*so es nun fertig, (...)*“ usw. Die Nebensätze werden hier vor allem zum Ausdruck temporaler Relationen verwendet. Im Rezepttext aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts stehen für diese temporalen Ausdrücke bereits die präpositionalen Nominalisierungen: „*nach dem Vorrichten*“, „*nach dem Abseihen*“. Der letzte Text schließlich weist gar keine Einbettungen auf, es handelt sich lediglich um ein chronologisches Aneinanderreihen einfacher Sätze.

Die an dieser kleinen Auswahl der Texte demonstrierten Veränderungen lassen sich mehr oder weniger in demselben Maße in anderen Untertypen der wissenschaftlichen Literatur bzw. Gebrauchsliteratur beobachten. Gleiches darf auch in Bezug auf das Vorfinden bzw. die Verbreitung einiger Phänomene behauptet werden, auf die ich an dieser Stelle als Nächstes eingehen werde. Es geht um die Phänomene, die meines Erachtens bei der Suche nach den Zusammenhängen zwischen den Tendenzen besonders in Erwägung gezogen werden müssen. Ich möchte nachdrücklich hervorheben, dass es sich dabei nur um eigene im Laufe der Analysen entstandene Überlegungen handelt, die freilich weiterer tiefgreifender Untersuchungen bedürfen, die im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden können.

Das erste solcher Phänomene stellt die mehrmalige Erwähnung des gleichen Subjekts, die mit der Verwendung eines finiten Nebensatzes einhergeht, dar. Das ist ein typisches Merkmal in den Texten älterer Sprachphasen:

(81) (...) Wann **er** aber mehr empfangen /sol **er** solches wiederumb einbringen und von sich geben. (G 6, 1679)

(82) Wann **jemand** hat verkaufft unbeweglich Gut / und die Evictionem oder Gewehr nicht außdrücklich versprochen / sol **er** gleichwol / ausserhalb der Fälle / in welchen der Verkäuffer / besage gemeiner Käyser Rechte / von der Gewehr entfreyet / zu derselben verbunden. (G 6, 1679)

(83) Wann **du** Silber Bleche in Aquafort oder Spiritu nitri solvirt haft/ und die solution die zu Chriftallen gefchoffen ift/ so **schwenck** die Chriftallen im Kölblein loß. (W 5, 1672)

- (84) *Sobald **man** jemanden vermercket/ müssen **die ersten**/ indem **ſie** aufftehen/ den andern ein Zeichen geben. (W13, 1710)*
- (85) *Wenn **ihr** die Anſtaltten vermercket/ welche der Feind zum approachiren machet; so **führet** die ſtärckſten Carthaunen auf denWall umb ihn damit in ſeiner Vorhaben-den Arbeit zu incommodiren. (W13, 1710)*
- (86) *Hebt **man** alsdann die Metallplatte auf, ſo wird **man** einen starken Funken daraus erhalten. (W 28, 1785)*
- (87) *Dieſe muß der Richter bey rechtlichen Entſcheidungen zur Richtſchnur nehmen, und **Auswärtige** haben ſelbſt, indem **ſie** vor dieſem Richter ihre Klagen anbringen, in die Proceßordnung des Landes eingewilliget. (W 29, 1790)*

Wie die letzten Beispiele zeigen, erstreckt sich dieses Phänomen bis zum 18. Jahrhundert. Die Zufallsstichproben ließen auf das Fehlen dieser Erscheinung in den Texten des 19. Jahrhunderts schließen. Eines der alternativen Ausdrucksmittel, die im 19. Jahrhundert in solchen Kontexten zu finden sind, stellt die präpositionale Nominalisierung dar, durch die die referenzidentischen Subjekte unausgedrückt bleiben dürfen:

- (88) ***Bey Entdeckung** eines Diebstahls muß ſich der Nachtwächter nach den Umſtänden richten. (G 33, 1809)*
- (89) *Man wird daher **beim Laden größerer Säulen** die Secundär-Elemente in Gruppen eintheilen. (G 48, 1885)*
- (90) *Wurden wir vorher **bey dem Beſchauen einzelnerFarben** gewiſſermaßen pathologiſch afficirt, indem wir zu einzelnen Empfindungen fortgeriſſen, uns bald lebhaft und ſtrebend, bald weich und ſehnend, bald zum Edlen emporgehoben, bald zum Gemeinen herabgezogen fühlten; ſo führt uns das Bedürfniß nach Totalität, welches unſerm Organ eingeboren iſt, aus dieſer Beſchränkung heraus. (W 34, 1810)*
- (91) *Man findet wenigſtens häufig in dem gleichen Object **bei der Unterſuchung aufeinander folgender Stadien** zuerſt viele kleine Formen, dann weniger gröſſere Elemente und manchmal zuletzt nur einzelne und vereinzelte groſſe Kugeln in den Zellen vor. (W 50, 1890)*

Die Möglichkeit, durch die Nominalisierung die koreferenten Subjekte auszulassen, führt, nehme ich an, zu ihrem vermehrten Gebrauch. Die Textvergleiche haben ergeben, dass im untersuchten Zeitraum auch die indefiniten, generischen Subjekte einen Trend zeigen, auf der Oberflächenstruktur nicht ausgedrückt zu werden. Ein Beispiel stellt das Indefinitpronomen „man“ dar, das in älteren Texten sehr oft im Kontext einiger adver-

bialer Nebensätze verwendet wird. Zur Verdeutlichung führe ich an dieser Stelle zunächst einige Beispiele an:

- (92) *doch ist jederzeit/ wie allbereit gedacht/ auf die Zeit und Gelegenheit des Wetters zu sehen/ ingleichen ob die Pulvermühle also zugerichtet/ daß solche wol und geschwind arbeite/ da dann die Vorfichtigkeit/ damit **man** kein Unglück habe/ das vornehmste Stücke bey dieser gefährlichen Arbeit ist. (W 8, 1685)*
- (93) *Damit **man** die Größe des hiesigen Bergbaues einiger maßen übersehen könne: So will ich die Zahl der Gruben, und ihre Nahmen hierher seetzen. (W 20, 1767)*
- (94) *Gränzen müssen aber, wenn **man** im Freyen spielt, gemacht werden, weil sich sonst die Gesellschaft ganz auseinander verlieren würde. (G 31, 1796)*
- (95) *hätte **man** hingegen die Elektricität des langen Conductors in den 60sten Theil der Capacität deffen zusammengedrängt, so würde die Intensität bis 60° gewachsen seyn. (W 28 1785)*

Die Verwendung des unspezifischen, generischen „man“ in diesen Kontexten bringt in Bezug auf die Information keinen Mehrwert und scheint mir daher entbehrlich zu sein. Laut Stichproben gibt es in den neueren Texten keine Belege für eine solche Verwendung. Für die Überprüfung habe ich größere Textkorpora herangezogen, wobei ich mich dabei auf die in meinem Korpus häufige Finalsätze konzentriert habe. Da das Phänomen insbesondere für die wissenschaftlichen Texte charakteristisch ist, sind nur diese auf das Vorkommen untersucht worden. Nähere Daten zu Korpora, in denen ich recherchiert habe, sind folgender Tabelle zu entnehmen:

	Deutsches Textarchiv (1650 – 1749)	DWDS-Kernkorpus (1900 – 1999)	DWDS-Kernkorpus 21 (2000 – 2010)
Tokenanzahl	20.618.491	29.847.503	803.225

Tabelle 24: Korpusdaten

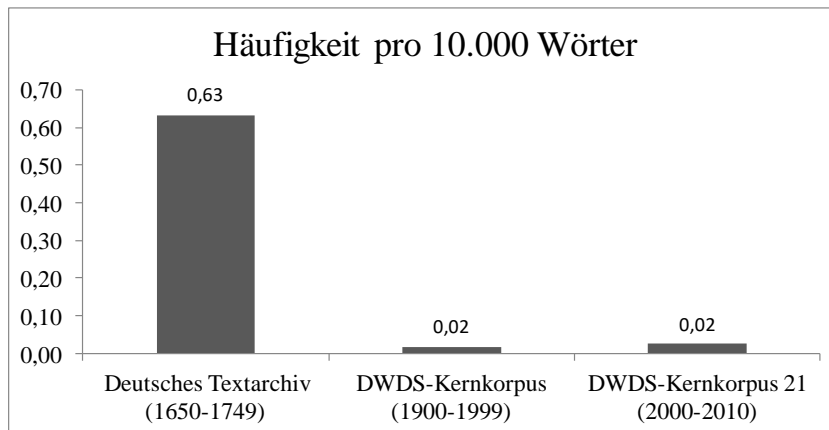


Abbildung 23: Die Häufigkeit von Finalsätzen mit Indefinitpronomen „man“

Wie vermutet, stellt die Verwendung von indefinitem „man“ im Kontext der Finalsätze eine Erscheinung dar, die hauptsächlich in den älteren Texten vorkommt. In den wissenschaftlichen Texten des 20. und 21. Jahrhunderts sind solche Sätze praktisch nicht mehr vorhanden. Dass in den neueren Texten in den vergleichbaren Kontexten die Nominalisierungen mit den entsprechenden Präpositionen stehen, ist weitgehend erklärbar. Diese stellen in den Nebensätzen mit unpersönlichem „man“ ein funktional äquivalentes Ausdrucksmittel dar, weil sie in Bezug auf eine Personmarkierung den gleichen Informationswert aufweisen. An dieser Stelle sollen einige Belege aus den neueren Texten angeführt werden:

- (96) Während **zum** Entwerfen einer Skizze — natürlich bis zu gewissen Grenzen — die akademische Vorbildung genügt, ist letzteres nicht möglich ohne eine in der Praxis gereifte künstlerische Erfahrung. (G 47, 1880)
- (97) **Zum** Errechnen der absoluten Größe der Anlaufmomente ist der Leistungsbedarf nach Ende des Anlaufes einzusetzen. (W 68, 1994)
- (98) **Zur** Beurteilung eines (neuartigen) Baustoffs sind umfangreiche materialspezifische Untersuchungen erforderlich. (W 74, 2004)
- (99) Wir erkennen ebenfalls, dass sich **bei** Vernachlässigung von r_0 das falsche Resultat $R_{aus} \rightarrow \infty$ ergeben hätte. (W 75, 2005)

Das generalisierende „man“ ist auch im Kontext anderer adverbialer Nebensätze zu konstatieren. In obigen Beispielsätzen (94, 95) kommt es in Verbindung mit einem Konditionalsatz vor. Diesen steht der neuere Beleg (99) gegenüber, der ein Beispiel für einen ökonomischen Ausdruck durch präpositionale Nominalisierung darstellt.

Abschließend soll auf andere Bereiche hingewiesen werden, in denen sich zumindest im untersuchten Korpus ebenfalls Wandlerscheinungen beobachten lassen. Das betrifft vor allem die Realisierungsart der Komplemente bei verschiedenen Verben. So tritt beispielsweise das Verb *dienen* (zu) vor allem in den gegenwärtigen Texten der Wissenschaft größtenteils in Verbindung mit einer Nominalisierung auf:

(100) *Der F-Test **dient** der Signifikanzprüfung des Regressionskoeffizienten.*
(W 83, 2013)

(101) *Für die, die selbst noch einmal nachmessen wollen: P2 **dient** zum Einstellen des Ruhestromes der Treibermodule (Tabelle 7), P1 zum Abgleich der Offsetspannung am Lautsprecherausgang auf 0 V (Tabelle 8).* (G 68, 1990)

In den älteren Texten sind als Komplemente noch verbal ausgedrückte Nebensätze üblich:

(102) *Diese beyde Räder gehen in einem Metallenen Troge B. um die ganze Circumferenz des Troges/ wird unter demselben einküpffferner Mantel in die Höhe gehend befestiget/ **dienet** darzu/ daß das Pulver nicht leichtlich verftiebet/ C.* (W 8, 1685)

(103) *Und **dienen** des Nachts die Feuer-Kugeln dazu/ daß man siehet/ wohin das Geschütze zu richten sey.* (W 13, 1710)

Im Korpus gibt es einen weiteren Beleg für die satzförmige Realisierung des Komplements, nämlich beim Verb *verursachen*. Die satzförmige Realisierung des Komplements bei diesem Verb stellte im 17. und in den früheren Jahrhunderten nach meinen Recherchen ein weit verbreitetes Muster dar. Es muss angemerkt werden, dass im 17. Jahrhundert auch die Nominalisierungen nach diesem Verb bereits vorkommen, d. h., beide Formen koexistieren noch. Für die Gegenwart ergaben die Korpora keine Belege für die satzförmige Realisierung.

(104) *Dann so mache man eine Appell in Tertz, gebe seinem Adversario eine kleine Blöße/ ihn zu zwingen/ oder zu **verurfachen**/ die Quart untern Arm zu stoffen.* (W 14, 1715)

(105) *dan die vnvollkommene Metallen viel verbrennlichen Sulphur bey sich haben/ welcher nicht zulässt/ daß dieselben auff der Cupellen prob sich genugsamb reinigen könnten/ sondern **verursacht**/ daß auch das gute darmit verbrennt.* (DWDS, 1650)

(106) *(...) aber **vervrsacht**/ daß so viel hundert Kirchen in Böhmen/ Oesterreich/ vnnd durch das gantze Reich gesperret/ so viel hundert tausent Evangelische der Freyheit deß Gewissens beraubt worden.* (DWDS, 1650)

Inwieweit dieses Phänomen auch bei den anderen Verben zu beobachten ist, bleibt offen und bedarf weiterer Recherchen. Jedenfalls ist hervorzuheben, dass im untersuchten Zeitraum, wie bereits an einer früheren Stelle erwähnt wurde, die Anzahl der Nominalisierungen in der Funktion eines Präpositionalobjekts bzw. eines Direktobjekts signifikant zugenommen hat.

3.3 Ergebnisse II: Zur Stellung der Nominalisierungen im System des komplexen Satzes des Deutschen

Wie im letzten Kapitel bereits dargelegt, kommen die Nominalisierungen im Deutschen größtenteils in der Funktion eines Objekts und einer adverbialen Bestimmung vor. Im Folgenden wird auf der Grundlage qualitativer Auswertungen des Korpus ein detaillierter Überblick über die Anwendungsbandbreite von Nominalisierungen in diesen zwei Bereichen gegeben.

3.3.1 Nominalisierungen in der Komplementfunktion

Der Komplementsatz wird in Anlehnung an Noonan (2007) wie folgt definiert:

By complementation, we mean the syntactic situation that arises when a notional sentence or predication is an argument of a predicate. For our purposes, a predication can be viewed as an argument of a predicate if it functions as the subject or object of that predicate. (Noonan 2007: 52)

Je nachdem, wie viele Formen im System einer Sprache zur Bildung eines Komplementsatzes vorliegen, unterscheidet Noonan zwei-, drei- oder viergliedrige Komplementsysteme. Das klassische Griechisch verfügt zum Beispiel über ein fünfgliedriges Komplementsystem, wobei solche Systeme eher ungewöhnlich sind (vgl. ebd.: 147) In der folgenden Tabelle sind die Komplementtypen zusammengefasst:

Complement type	Part of speech of predicate	Syntactic relation of subject to predicate	Range of inflectional categories	Other characteristics
indicative	verb	same as main clause	same as main clause	s-like form (nearly) identical to declarative main clause
subjunctive	verb	same as main clause	typically reduced	s-like form that differs from declarative main clause- when main clause, often used in hortative or imperative senses
paratactic	verb	predicate may agree with subject, but does not form constituent with it	same as indicative	Interpreted as separate assertion; syntactically not a subordinate clause; cannot take complementizer
infinitive	verb	predicate cannot form constituent with subject	reduced; cannot take subject-verb agreement	Relations with object same as indicative
nominalization	noun	genitive relation between subject and predicate	reduced; may take nominal categories such as case and number	May have internal structure of NP; frequent gradation between nominalizations and infinitives
participle	adjective or adverb	subject is head, rest of predication is modifier	Reduced; may take adjectival inflections when agreeing with subject	syntactically may conform to principles governing adjectives

Tabelle 25: Summary of complement types (Noonan 2007: 75)

Das Deutsche hat demnach ein viergliedriges Komplementsystem. Für die formale Realisierung der Komplementsätze stehen im Deutschen vier Möglichkeiten zur Verfügung. Zum einen sind es zwei satzförmige Formen, also Indikativ bzw. Konjunktiv, zum anderen zwei infinite Formen, Infinitiv bzw. Nominalisierung:

(107) *Er hat **versprochen**, dass er bald wiederkommt.*

(108) *Von Bratton, der sich heute sein Geld als Berater von Polizeien in der ganzen Welt verdient – in Berlin **versprach** er, er könne dort in wenigen Tagen "aufräumen" –, wären selbstkritische Töne wohl zuviel erwartet. (DWDS)*

(109) *Er hat **versprochen**, bald wiederzukommen.*

- (110) *Man **versprach** den Bürgern die Aufhebung von Grundlasten, Zehnten und Zinsen – und muß das alles wieder einführen. (DWDS)*

Die satzförmige Form mit Komplementierer *dass* stellt im Deutschen ohne Zweifel eine unmarkierte Form dar (Latour 1985, Taborek 2008). Damit gehört das Deutsche zu den Sprachen, die der Terminologie von Koptjewska-Tamm folgend als „complement-balancing“ bezeichnet werden. In diesen Sprachen konkurrieren die Nominalisierungen mit den satzförmigen Nebensätzen um die Bedeutungen und Funktionen (vgl. Koptjewska-Tamm 1998: 45). In Opposition zu „complement-balancing“ stehen „complement-deranking“ Sprachen. Diese sind dadurch charakterisiert, dass:

in complement-deranking languages, ANCs (Action Nominal Construction, Nominalisierung) constitute the only type of noun clauses and, as such, are used even for coding relatively independent complements, such as complements to utterance predicates (ebd.: 258).

Vgl.:

- (111) *Ahmet Bey, [kızinin saat ondan evvel **eve döndüğünü**] söyledi*
- (112) *Ahmet Bey daughter-3SG.POSS-GEN clock ten: ABL before home return-PTCP.NONFUT-3SG.POSS-ACC say-PAST-3SG*
- (113) *‘Ahmet Bey **said** that his daughter returned home before ten o’clock’*
(ebd.: 46)

Semantische Unabhängigkeit von Nominalisierungen in den „complement-deranking“ Sprachen hängt eng zusammen mit den formalen Möglichkeiten, die in diesen Sprachen gegeben sind:

- Die Nominalisierungen verhalten sich syntaktisch wie die einfachen (absoluten) Nomina.
- Sie bilden mit ihren Subjekten in NOM, GEN oder ACC eine Konstituente.
- Ihre Ableitung aus zugrundeliegenden Verben unterliegt keinen Beschränkungen.
- Ihre Argumente (Objekte) sind formal identisch mit denen der Basisverben.
- Keine Beschränkungen in der adverbialen Modifikation (ebd.: 36).

Die meisten dieser Möglichkeiten sind im Deutschen nicht gegeben, was den Verwendungsradius von Nominalisierungen automatisch begrenzt. So zum Beispiel können die Argumente in der Nominalphrase des Deutschen nur als prä- bzw. postnominales GEN realisiert werden (vgl. Bhatt1990: 98), wobei anzumerken ist, dass pränominales GEN

in der NP-Syntax des Deutschen eine marginale Rolle spielt (vgl. Ehrich/Rapp 2000: 246). Demzufolge können die DAT- und GEN-Argumente bei ein-, zwei- und dreistelligen Verben nicht realisiert werden (Blume 2004: 73):

(114) *Es macht Erwachsenen besonders viel Spaß, **Kindern** Fahrräder zu schenken.* (aus Blume 2004: 73)

Ferner bestehen im Deutschen ebenfalls die Beschränkungen in der adverbialen Modifikation (vgl. Hall 1980: 172):

(115) *Moskau argumentierte, dass Kiew **zuerst** seine Truppen aus dem Osten des Landes abziehen müsse.* (DWDS)

(116) *Ich stelle mir vor, wie du in dieser Nacht **endlich** schläfst.* (DWDS)

Für die Kodierung solcher Inhalte ist im Deutschen auf die satzförmige Komplementierung zurückzugreifen.

Sofern keine Restriktionen morphosyntaktischer Art vorliegen, hängt von der Semantik der Komplementsatzverben ab, in welchen „Syntaktifizierungsvarianten“ (Schmidt 1987: 851) die Komplemente auftreten. Givón teilt die Komplementsatzverben in drei Hauptklassen ein:

- Modality verbs (wollen, beginnen, versuchen u. a.),
- Manipulative verbs (fordern, bitten, verursachen u. a.),
- Perception-Cognition-Utterance verbs (sehen, denken, sagen u. a.)

und vergibt jeder Klasse in semantischer und syntaktischer Hinsicht prototypische Merkmale. Hinsichtlich der Realisierungsform der Komplemente teilen die beiden ersten Klassen die Eigenschaft, sich größtenteils mit infiniten, nominalisierten Komplementen zu verbinden. Dagegen tendieren die Komplemente der Verben aus der dritten Klasse, insbesondere aber die der Äußerungs- und Gedankenprädikate, zu der satzförmigen Form (vgl. Givón 1980: 3 – 5).

In Noonan findet sich eine feinere Klassifizierung der einbettenden Verben (vgl. Noonan 2007: 120 – 145), auf die ich mich von nun an beziehen werde. Selbstverständlich ist die Liste keinesfalls erschöpfend, es handelt sich um die häufigen Typen:

- Äußerungsprädikate (sagen, mitteilen ...)

- Prädikate der Propositionalen Einstellung (denken, glauben, vermuten, annehmen ...)
- Prädikate der Verstellung (pretence predicates) (vorstellen, täuschen ...)
- Faktive Prädikate (bedauern, bereuen ...)
- Wissensprädikate (wissen, vergessen ...)
- Emotive Prädikate (befürchten, Angst haben ...)
- Desiderative Prädikate (wünschen, bitten, hoffen ...)
- Manipulative Prädikate (fordern, überzeugen ...)
- Modale Prädikate (können, müssen ...)
- „Achievement“ Prädikate (positiv/negativ: erreichen, versuchen)
- Phasale Prädikate (beginnen, beenden, fortsetzen ...)
- Wahrnehmungsprädikate (sehen, hören ...)

Die Analyse des Korpus ergab, dass die Nominalisierungen im gesamten Zeitraum in den gleichen Umgebungen auftreten. Die folgenden Ausführungen gelten folglich für alle untersuchten Jahrhunderte. Im Deutschen kommen die Nominalisierungen in erster Linie als Komplemente zu *manipulativen Prädikaten* zur Verwendung. Zu diesen gehören nicht nur *kausative* und *permissive* Verben, sondern auch die Verben, die die Art und Weise des „Verursachens“ ausdrücken, *überzeugen*, *zwingen*, *drohen*, sowie direkte Verben wie *auffordern*, *bitten*, *befehlen* (vgl. Noonan 2007: 136):

(117) *vnd denn den Eydt selbst durch dē Lehn Secretarium oder Lehn schreiber vorlesen vnd nachsprechen left/ die Außfertigung der lehnbriefffen/ nach inhalt der alten Vhrkunden/ **anordnet**/ vnd solche nechst dem Lehnherrn mit vnterschreibet.* (W02, 1656)

(118) *(...) in Oesterreich eine Theurung **verurfachen** folte* (W 7, 1682)

(119) *(...) solcher gestalt werdet ihr dem Feinde die Eröffnung der Trenchéen **befchweerlich machen**: welches man thun sollte.* (W13, 1710)

(120) *Als der vortrefliche Colbert obgedachter maaßen durch die ausgeetzten Prämien die Verfertigung der Manufacturwaaren häufig **veranlaßete**: so sahe er gar bald, daß diese Prämien allein nicht zureichen wollten.* (G17, 1758)

(121) *Ist die Verhinderung eine immerwährende oder auch nur voraussichtlich langdauernde, so **fordern** die Verfassungen die Vertretung des Monarchen durch einen Regenten.* (W 45, 1865)

(122) *dadurch aber auch zur Beachtung gedachter Forderung erzieht, ihre Befolgung **erzwingt**.* (W 53, 1905)

(123) *muss die Differenz der Ströme nachgespeist werden, um ein Absinken des Flüssigkeitsstandes im Aggregat auf eine unzulässige Höhe zu **verhindern**.* (W 68, 1994)

(124) *Eine empirische Untersuchung an der John Hopkins University (Ellis u. Leventhal 1993) ergab, dass 72 % der untersuchten Minderjährigen eine detaillierte Aufklärung über ihre Krankheit **verlangten**.* (W 76, 2006)

Die Menge der Belege für diese Verbklasse ist gegenüber den anderen deutlich größer. Im Durchschnitt beträgt ihre Anzahl beispielsweise in der Wissenschaft in jedem Jahrhundert beinahe 40 %.

Die Nominalisierungen kommen auch oft als Komplemente zu Wahrnehmungsprädikaten vor:

(125) *weiln einem Menschen zwar wol mit den Gedanken/ aber nicht mit den Augen erlaubt/ folche gewaltfame Zerreiſſung und Zertrennung in dem Pulver zu **ſehen** möglich.* (W 8, 1685)

(126) *Auf dieſem Wege bekamen wir in kurzer Zeit den Volcan zu Geficht, und konnten das Auswerfen deſſelben ſchon ſehr deutlich **wahrnehmen**.* (W 27, 1780)

(127) *Damit man aber überall, wo man wollte, die Bewegung der Waſſertheilchen **ſehen** könne.* (G36, 1830)

(128) *ohne zu wiſſen wie fand ich mich an meiner Geiſtermauer, an der ich jeden Abend hinabkletterte und in meiner Wanne ſitzend dem Treiben der Eiſchollen **zufah**.* (B38, 1835)

(129) *Gerne nahm ich dieſen Vorſchlag an, der mir Gelegenheit bot, die Bereitung des Kaffee's von Anfang bis zu Ende zu **ſehen**.* (B 41, 1850)

Im Korpus finden sich ferner nominalisierte Ergänzungen zu Desiderativa, zu „Achievement“-Prädikaten:

(130) *Er kann um ſeine Entlaſſung **bitten**.* (W 45, 1865)

(131) *Präſident Chadli Bendjedid **strebte** zunächſt durch begrenzte Reformen innerhalb der Einheitspartei eine Stärkung der Input-Seite des autoritären Systems **an**.* (W 77, 2007)

(132) *Da denn die jenigen/ die folche Verzollung zu **vermeiden** die Geleitsſtraffen vnnd Zollhäuſer vmbziehen vnd verfahren/ anſehnlich geſtrafft werden.* (W 02, 1656)

- (133) *Bei Fehlen einer primären Ursache (Pneumonie etc.) kann versucht werden, mittels Kortikosteroid-Sto.therapie eine kurzfristige Besserung zu **erzielen**.* (W 84, 2014)

„Achievement“-Prädikate können negativ sein, wie bei *vermeiden*, oder positiv, wie im Falle von *erzielen* (vgl. ebd.: 139).

Keine Belege sind zumindest im untersuchten Korpus für die Nominalisierungen als Komplemente zu den Wissensprädikaten sowie zu den Prädikaten der propositionalen Einstellung vorhanden. Als einziger Beleg für die nominalisierte Ergänzung zum Äußerungsprädikat dient das folgende Beispiel aus der Belletristik:

- (134) *Er versprach eine Wanderung durch schöne stille Hochwälder.* (B 65, 1977)

Zur Diskussion standen bis jetzt die Nominalisierungen in der Funktion eines Direktobjekts. Genauso häufig fungieren die Nominalisierungen im Deutschen als Präpositionalobjekte. Auch im 17. Jahrhundert werden sie bereits verwendet. Wie im Falle der Direktobjekte ändert sich im Laufe der untersuchten Zeitspanne nur ihre Frequenz:

- (135) *Zu welchem Vnheil die Venetianer nicht wenig Anlaß gegeben/ in dem sie diese mitgemeinen Waffen eroberte Veste/ auff jhrer Bottmäßigkeit gelegen/ nicht können vor sich allein behalten/ vnnd also **nach** deren Erhaltung nicht sonderlich **gefraget**.* (W 1, 1650)
- (136) *Weil dießer Durchschnitt Weltkündig/ auch Bücher darvon vorhanden/ so will ich **mit** der Beschreibung deßsen hier **einhalten**.* / (W 07, 1682)
- (137) *Diese Bemerkung **gibt Anlaß** zur Differenzierung und Präzisierung.* (W 67, 1986)
- (138) *(...) ließ eine Schüssel voll schöne Pirn holen und mir vortragen und mich zu Geniessung derselben **nöthigen**.* (B 5, 1666)
- (139) *Wenn nun aber alle diese Bedenklichkeiten und großen Gefahren die Menschen von der Einwanderung in dieses Gebiet nicht **abhalten** konnten (...)* (G 35, 1820)

3.3.2 Nominalisierungen in der Adverbialfunktion

Adverbialsätze sind subordinierte Sätze, die den übergeordneten Satz oder dessen Verbalphrase modifizieren. Als Modifikatoren sind sie weglassbar und haben demnach Angabestatus (vgl. Pasch & Zifonun 2006: 922). Die Adverbialsätze werden semantisch

in verschiedene Arten differenziert. In Thompson & Longacre & Hwang werden zwölf Grundtypen erwähnt, wobei diese in zwei Klasse unterteilt werden. Die Temporal-, Modal- und Lokalangaben lassen sich durch ein Wort ersetzen. Bei den übrigen Nebensätzen wie Final-, Kausal-, Konditional-, Konzessiv- und Konsekutivsätzen etc. ist es dagegen nicht möglich (vgl. Thompson & Longacre & Hwang 2007: 243). Die eben genannten Adverbialsätze stellen, worauf auch Hetterle (2015) hinweist, die meistverbreiteten Typen dar (vgl. Hetterle 2015: 46).

Die Adverbialfunktion bildet im Deutschen nach der Komplementfunktion die zweite Domäne der Nominalisierungen. Den Ausdruck von semantischen Relationen übernehmen dabei die Präpositionen. Wie an einer früheren Stelle bereits erwähnt, besteht eine Asymmetrie in der Verwendung von Präpositionen zu diesem Zweck. Die Korpusanalysen haben ergeben, dass die Präpositionen *durch*, *bei*, *nach*, *zu* unabhängig von Genre und Epoche die häufigsten Typen von Präpositionen vor Nominalisierungen darstellen. Die anderen Präpositionen wie *wegen*, *trotz*, *aus*, *für* spielen zumindest im untersuchten Korpus eher eine marginale Rolle. Im Folgenden werden die häufigsten präpositionalen Nominalisierungen einzeln durchgegangen.

3.3.2.1 Die Präposition *durch*

Die Präposition *durch* wird in der Literatur mit der modalen und kausalen Relation assoziiert:

Zur Angabe eines Mittels oder einer Methode dienen vornehmlich Wortgruppen mit der Präposition *durch*. (Reinhardt 1975: 223)

Für *wegen*, *aufgrund*, *infolge* und *durch* gilt, daß sie etwa gleichbedeutend sind, wenn sie Ursache-Relationen wiedergeben. (Pusch 1976: 25)

Ebenfalls nach Möslin entspricht *durch* den Konjunktionen *indem*, *dadurch*, *dass* sowie *weil*, *da* (s. o.). Mostýn (2011) schreibt der Präposition die Kodierung der modalen Verhältnisse als die primäre Funktion zu (vgl. Mostýn 2011: 214). Auch in dem dieser Arbeit zugrundeliegenden Korpus finden sich Belege für beide Relationen. Detaillierte Analysen haben ergeben, dass die modalen Verhältnisse kodierenden *durch*-Phrasen tatsächlich überwiegen, wobei sie in der Mehrheit der Belege zum Ausdruck des Instrumentals (des Mittels) verwendet werden. Die Kausalität ausdrückendes *durch* ist weniger häufig. Der Unterschied zwischen der Verteilung beider ist jedoch nicht so gravierend, um *durch* die modale Relation als die primäre Funktion einzuräumen. Ent-

scheidend ist für das jeweilige Vorkommen vielmehr die Textsorte. So prägen instrumentale *durch*-Phrasen insbesondere die technische Literatur:

- (140) (...) werden die bleyern Räder/ **durch** das herumtreiben/ die eingefetzte Composition innerhalb 6. Stunden Zeit/ zu einem guten Pulver arbeiten. (W 8, 1685)
- (141) Eine Prüfung der Druckfestigkeit kann bei Bauwerken und Bauteilen sowohl zerstörend (anhand entnommener Proben) als auch zerstörungsfrei (**durch** Schlagprüfungen) erfolgen. (W 74, 2004)
- (142) **Durch** Verstärkung oder Abschwächung läßt sich der Charakter der Negative nachträglich ändern. (G 56, 1931)

In den naturwissenschaftlichen Texten des Korpus sind dagegen die kausalen *durch*-Phrasen häufiger. Die Daten bestätigen die Anmerkung von Pusch:

Da naturwissenschaftliche Texte hauptsächlich Ursache-Relationen beschreiben, haben hier kausale PPs vorwiegend die Präpositionen *wegen*, *aufgrund*, *infolge*, *mangels* und *durch*. (Pusch 1976: 28)

An dieser Stelle sollen einige Beispiele angeführt werden:

- (143) denn dieselbe Bewegung, die den Umlauf eines Trabanten gerichtet, hat **durch** ihre Erstreckung bis zum Körper des Planeten, dessen Drehung um die Achse hervorgebracht, und dieser eben dieselbe Bestimmung in der Richtung und Lage ertheilen sollen. (W 22, 1755)
- (144) Folglich muß man schließen, daß der größte Theil von der neuen Welt bey der letzten großen Veränderung der Pole erst gleichsam entstanden, und **durch** die Veränderung der Meere hervorgekommen, und zu festem Lande geworden ist. (W 25, 1771)

Für die kausalen Relationen verwendete Nominalisierungen sind außerdem in den philosophischen bzw. theologischen Texten häufig vertreten:

- (145) **Durch** die fundamentale Verletzung der Grundrelation befindet sich auch die Relation zwischen dem Menschen und der Schöpfung nicht mehr in ihren schöpfungsmäßigen Grundzustand. (W 82, 2012)
- (146) **Durch** die Einschränkung des „gerechten Krieges“ auf die Selbstverteidigung des Angegriffenen ist es unmöglich geworden, daß (...) (G 62, 1961)

3.3.2.2 Die Präposition *bei* und *nach*

Die Nominalisierungen mit *bei* und *nach* stellen die nächste Gruppe der häufigsten präpositionalen Nominalisierungen im Deutschen. Die beiden Präpositionen werden in ers-

ter Linie mit dem temporalen Verhältnis, *bei* zusätzlich mit Konditionalität in Zusammenhang gebracht:

Die deutsche Konjunktion *wenn* erfüllt bekanntlich zwei semantische Funktionen: Sie leitet sowohl Temporal- als auch Konditionalsätze ein. (...) Zwar entspricht beiden trotz ihrer semantischen Verschiedenheit überraschenderweise ein und dieselbe Präposition (nämlich *bei*) (...). (Pusch 1976: 29)

„Der Präposition *bei* entspricht keine lexikalisch verwandte Subjunktion, sondern *wenn*. (Marillier 2008: 73)

Nach Mostýn tritt die *bei*-Konstruktion in 79,3 % Fällen für die Kodierung temporaler Verhältnisse auf, gefolgt von „Bedingung“ (17,9 %), *nach* sogar in 98 % Fällen (vgl. Mostýn 2011: 214).

Ich sehe die primäre Funktion der Nominalisierungen mit *bei* und *nach* in Anlehnung an die russischsprachige Fachliteratur in der Realisierung der Kategorie *Taxis*. Der Terminus geht auf Jakobson zurück und charakterisiert:

das berichtete Geschehen in Bezug auf ein anderes berichtetes Geschehen und ohne Bezug auf den Sprechakt (Jakobson 1974: 40).

Nach Jakobson ist zwischen einer abhängigen und unabhängigen *Taxis* zu unterscheiden. Der Unterschied zwischen beiden ist formaler Natur. In der abhängigen *Taxis* treten die reduzierten Verbformen auf, deshalb wird die Handlung der abhängigen *Taxis* als begleitend zum Hauptgeschehen charakterisiert (vgl. ebd.: 41). Das Konzept der *Taxis* wurde insbesondere von Bondarko (1987, 1996) im Rahmen seiner Funktionalen Grammatik weiter ausgebaut. Auf seinen Arbeiten basieren auch die meisten Untersuchungen zu *Taxis*.

Die *Taxis* stellt nach Bondarko eine semantische Kategorie dar, die die zeitliche Beziehung zwischen den Handlungen (im weitesten Sinne des Wortes) angibt. Wichtige Voraussetzung ist dabei, dass die Handlungen im Rahmen einer einheitlichen Zeit stattfinden (also in der Vergangenheit, der Gegenwart oder in der Zukunft). Ohne einheitliche Zeitperiode gibt es auch keine *Taxis*. Den Kern der Kategorie *Taxis* bilden die Beziehungen „Gleichzeitigkeit/Ungleichzeitigkeit (Vorzeitigkeit und Nachzeitigkeit). Die zeitliche Beziehung kann auch undifferenziert sein, d. h., die Handlungen überschneiden sich einfach im Rahmen einer einheitlichen Zeitperiode. Darüber hinaus schließt die Semantik der *Taxis* die auf temporale Verhältnisse beruhenden Beziehungen zwischen den Handlungen wie Kausalität, Folge, Bedingung und Konzession ein. Bondarko über-

nimmt die Unterscheidung zwischen der unabhängigen und abhängigen Taxis. Bei der unabhängigen Taxis sind die Handlungen durch formal vollständige Sätze realisiert und lassen folglich keinen Unterschied zwischen der Haupt- und Nebenhandlung erkennen. In der abhängigen Taxis hat dagegen die durch eine reduzierte Verbform realisierte Handlung den Status einer begleitenden Handlung (Nebenhandlung). Zentrale Komponente der unabhängigen Taxis bilden a) die konjunktionale Nebensätze, b) die Satzverbindung, begleitet durch lexikalische Mittel (zunächst – dann usw.). Zentrale Komponente der abhängigen Taxis bilden die infiniten Verbalformen (vgl. Bondarko 1987: 234 – 240). Zur Verdeutlichung dienen folgende Beispiele:

(147) *Während sie ihren Kaffee trank, einen neuen bestellte, herumschaute, zelebrierte Jochen das Anzünden und Ansaugen einer seiner kubanischen Zigarren.* (DWDS)

(148) *Von allen vieren in aufrechte Haltung übergehend, sah er sich in der Klasse um, (...) (DWDS)*

Beide Sätze signalisieren die Gleichzeitigkeit der Sachverhalte. Während im ersten Beispiel für die unabhängige Taxis die Geschehen gleichrangig sind, fungiert die durch Partizip Präsens ausgedrückte Handlung in der abhängigen Taxis als Präzisierung der Haupthandlung.

Murjasov hebt in seiner Untersuchung hervor, dass das Deutsche eine Asymmetrie im Bestand sprachlicher Mittel zum Ausdruck der beiden Formen der Taxis aufzeigt. Es findet sich ein reicher Bestand der Mittel für die unabhängige Taxis: verschiedene Tempusformen im System des Indikativs (Plusquamperfekt, Futur II, Perfekt für die Anzeige des Futurs) für das Signalisieren der Vorzeitigkeit, die konjunktionale Nebensätze sowie Satzverbindung. Auf der anderen Seite fehlen Verbalformen für die Versprachlichung der abhängigen Taxis. Die Formen Partizip Präsens zum Ausdruck der Gleichzeitigkeit und Partizip Perfekt für Vorzeitigkeit weisen eine stilistische Markiertheit auf. Murjasov nimmt an, dass das Fehlen der Ausdrucksmittel der abhängigen Taxis durch die Nominalisierungen in der Verbindung mit temporalen Präpositionen kompensiert wird (vgl. Murjasov 1993: 127). Ich denke, dass die Annahme von Murjasov für die deutsche Sprache der Gegenwart völlig zutrifft. In Bezug auf frühere Sprachperioden lässt sich konstatieren, dass sowohl von präpositionalen Nominalisierungen als auch von den Partizipien Gebrauch gemacht wird. In den älteren wissenschaftlichen Texten des Korpus finden sich viele Belege für die Verwendung beispielsweise des Partizips

Präsens für den Ausdruck der Gleichzeitigkeit. Das deutet darauf hin, dass in den älteren Sprachstufen die Partizipien noch keinen stilistischen Beschränkungen unterliegen:

- (149) *so cavire man durch und passire in der Quart übern rechten Arm/ die Schultern wohl zuruck **haltend**/ sonsten mögte Adversarius mit der Volte einen Arrest anbringen/ (1715)*
- (150) *In dießer neuen und veränderten Richtung aber werden sie dennoch eben dieselbe Bewegung fortsetzen, welche sie, in freyen concentrischen Zirkelumlaufen, **schwebend** erhält. (1755)*
- (151) *Die Ausströmungen der Cometenkerne, als Schweife oft ungeheure Räume **einnehmend**, verstreuen ihren uns unbekannten Stoff zwischen die Planetenbahnen des Sonnensystems, welche sie durchschneiden. (1850)*

In den wissenschaftlichen Texten des 20. und 21. Jahrhunderts gibt es allerdings keinen einzigen Beleg für solche Konstruktionen.

Die Gleichzeitigkeit signalisieren im Deutschen die Präpositionen *während*, *in* und *bei*. Die Vor- und Nachzeitigkeit werden mit *vor* und *nach* ausgedrückt (vgl. Marillier 2008: 70-74). Im Folgenden die Belege aus dem Korpus:

- (152) ***Bei** Weiterzüchtung alter Glyzerinkulturen vom Froschtuberkelerreger erhielten Baerhelein und Toyoda zwei Formanten. (W 56, 1925)*
- (153) ***Nach** der Entwicklung der Spektralanalyse durch Kirchhoff und Bunsen (siehe Kasten) hatte 1867 der schwedische Astronom Anders Jonas Ångström Polarlichter spektroskopisch vermessen. (W81, 2011)*
- (154) *Dies kann natürlicher Weise leichter geschehen, wenn das Malz geschrotten oder gequetscht ist, und darum kommt es **vor** einer weiteren Behandlung auf eine gewöhnliche Schrotmühle. (W 39, 1835)*

Die Präpositionen *während* und insbesondere *in* spielen in der Gegenwartssprache im Verhältnis zu *bei* eine marginale Rolle. Demske ist zuzustimmen, dass die Präposition *in* in den älteren Texten „weitaus verbreiteter als im Gegenwartsdeutschen“ ist (Demske 2000: 379). Sehr viele Belege für die Verwendung von *in* stammen aus dem Korpus des 17. Jahrhunderts:

- (155) *Wann nun solche bey dem Pulver gebrauchte Feuchtungen/ den Stücken **im** Losbrennen selbiger/ Schaden thun follte. (W 8, 1685)*
- (156) *sondern es greiffet das Kupffer an/ darinnen es gefället wird/ und je stärker du das Wasser **im** fällen gelassen hast/ je sehrer es dasselbige angreiffet. (W 5, 1672)*

- (157) *Ambrosius Paræus de gener. hom. c. 14. ein fürtrefflicher Frantzöfischer Chirurgus schreibet/ und bestetiget es mit einem Ende/ daß er **in** Eröffnung einer schwangern Frawen/ nach dem sie verschieden/ ein lebendiges Kind mit zusammen gethanen/ und auffgehbenen Händlein/ und gewandten Angeficht gleichsam betend/ über sich in Himmel schawend/ in Mutterleibe gefunden haben. (G 1, 1652)*

In der Gegenwart hat die Präposition *bei* wie anfangs gesagt die führende Rolle, die Gleichzeitigkeit zu kodieren.

Die Präposition *nach* dient gemäß den Korpusanalysen ausschließlich zum Ausdruck der Nachzeitigkeit der Haupthandlung. Die Nominalisierungen mit *nach* sind bereits in älteren Texten reichlich vorhanden:

- (158) *vnd hingegen den Handschlag oder Angelöbnus **nach** verlesung des Lehn Eyds / annimt / (W 2, 1656)*
- (159) ***Nach** dem letzten Anfeuchten / werden die Stampffen nur etwan 1. oder 1. und ein Viertel Stund darauf gehende Zeit gelassen. (W08, 1685)*
- (160) *Vorgemeldter Printz Wilhelm Egen / soll alsobald / **nach** Außwechselung dieses Friedens / in völlige seine Freyheit gesetzt werden. (G 06, 1679)*

Schon in den Texten des 17. Jahrhunderts sind sie laut Analyseergebnisse ein dominantes Ausdrucksmittel im Vergleich zu dem konjunkionalen Nebensatz mit *nachdem*. In folgenden Tabellen ist die Verteilung beider dargestellt. Es handelt sich um eine Durchschnittsanzahl pro 2000 Wörter:

Jahrhundert	nach	nachdem
17. Jahrhundert	0,7	0,2
21. Jahrhundert	1,1	0,1

Tabelle 26: Verteilung von *nach* + *NOM* und *nachdem* in der Wissenschaft

Jahrhundert	nach	nachdem
17. Jahrhundert	0,5	0,3
21. Jahrhundert	0,9	0,3

Tabelle 27: Verteilung von *nach* + *NOM* und *nachdem* in der Gebrauchsliteratur

Mit Murjasov möchte ich an dieser Stelle abschließend anmerken:

В плане языковой репрезентации между таксисом одновременности и таксисом разновременности обнаруживаются существенные различия. Главное из них заключается в отсутствии в морфологии немецкого глагола

специальных временных форм, маркирующих одновременность и в относительно большом количестве глагольных форм, призванных выражать разновременность. Подобная грамматическая "ущербность" таксиса одновременности в немецком языке компенсируется богатым набором предлогов со значением одновременности, и наоборот, значительное число грамматических средств, обслуживающих сферу разновременности, обуславливают небольшое число предлогов при номинализациях. (Murjasov 1993: 133 – 134)

In Bezug auf die Verfügbarkeit sprachlicher Mittel gibt es zwischen der Taxis der Gleichzeitigkeit und der Taxis der Ungleichzeitigkeit (Vorzeitigkeit/Nachzeitigkeit) signifikante Unterschiede. Die wichtigsten sind das Fehlen in der Morphologie des deutschen Verbs der Tempusformen zum Ausdruck der Gleichzeitigkeit und die relativ große Menge von Formen zur Markierung der Ungleichzeitigkeit. Solche grammatische „Benachteiligung“ der Taxis der Gleichzeitigkeit wird kompensiert durch einen reichen Bestand der Präpositionen mit dieser Bedeutung, und umgekehrt, eine beträchtliche Anzahl der grammatischen Mittel zum Ausdruck der Ungleichzeitigkeit bedingt die wenigen vorhandenen Präpositionen (präpositionalen Nominalisierungen). (eigene Übersetzung)

3.3.2.3 Die Präposition *zu*

Die Nominalisierungen mit der Präposition *zu* sind bereits im Frühneuhochdeutschen ein verbreitetes Mittel zum Ausdruck der Zweckrelation:

Einen auffälligen Sonderbereich stellt die recht häufige Nominalisierung verbalen Wortgruppen mit dem direkten Objekt vermittelt der Präposition *zu* in der Bedeutung des Zwecks (bzw. des zu erreichenden oder erreichten Effekts). (Pavlov 2000: 240)

Diese bildeten im Frühneuhochdeutschen noch das Hauptausdrucksmittel für diese Inhalte (neben konjunkionalen Nebensätzen):

Ihre Nähe zum Bereich der verbalen Formen und Bedeutungen betont der Umstand, daß sie im Satz sehr oft die gleiche syntaktisch-semantische Funktion haben, die später häufig von dem durch *um* eingeführten (und von Partikel *zu* begleiteten) Infinitiv bzw. der Infinitivgruppe erfüllt wird. Mit dem Aufkommen dieser syntaktischen Form, die Anfang des 16. Jahrhunderts erst noch vereinzelt auftritt, entsteht auch die Konkurrenz zwischen den beiden im wesentlichen gleichbedeutenden syntaktischen Formen, und die jüngere schränkt nach und nach den Gebrauch der älteren ein. (Pavlov 1983: 98)

Die Nominalisierungen mit *zu* sind im Korpus in der gesamten untersuchten Zeitspanne zahlreich vertreten:

- (161) *Da denn die jenigen/ die folche Verzollung zu vermeyden die Geleitsstraffen vnnd Zollhäuser vmbziehen vnd verfahren/ ansehnlich gestrafft werden / vnd von solchen Straffen ein gewisses den Geleitsbedienten **zu** erweckung ihres Fleißes gebühret. (W 2, 1656)*
- (162) *weshalb man sich **zur** Schonung der nahegelegenen Grundstücke, nicht dazu entschließen follte. (W 32, 1800)*
- (163) ***Zur** Kühlung der während des Verdichtungs Vorganges erwärmten Flüssigkeit muß ein Wärmeaustauscher in die Umlaufflüssigkeitsleitung geschaltet werden. (W 68, 1994)*

Diachron erfahren sie darüber hinaus wenige Veränderungen. Im Gegensatz zu Nominalisierungen sind die konjunkionalen Nebensätze und vor allem die *damit*-Sätze drastisch zurückgegangen. Dies wird im Folgenden anhand der wissenschaftlichen Texte veranschaulicht:

Jahrhundert	zu	damit
17. Jahrhundert	0,9	2,3
21. Jahrhundert	0,7	0,2

Tabelle 28: Verteilung von *zu* + *NOM* und *damit* in der Wissenschaft (Durchschnittszahl)

3.3.3 Zusammenfassung

In diesem Kapitel ging es darum, die Verwendungsbandbreite der Nominalisierungen im Deutschen aufzuzeigen. Dabei habe ich mich vor allem auf die häufigsten Erscheinungen konzentriert. Es hat sich gezeigt, dass die Nominalisierungen als alternative Konstruktionen zu verbal ausgedrückten Nebensätzen vor allem im Bereich der Objekt- und Adverbialsätze zur Verfügung stehen.

Im Bereich der Objektsätze hat sich herausgestellt, dass die Nominalisierungen eine gewisse Neigung zeigen, zu bestimmten Prädikaten als Komplemente zu fungieren. Zu solchen Komplementsatzverben gehören vor allem die manipulativen Prädikate, die Prädikate unmittelbarer Wahrnehmung, Achievement und desiderative Prädikate im Sinne von Noonan (2007). Dagegen kann auf Grundlage der Korpusbefunde geschlossen werden, dass die Nominalisierungen in der Umgebung von Prädikaten der propositionalen Einstellung, der Wissensprädikate und Äußerungsprädikate entweder

ungrammatisch oder im Falle einiger Äußerungsprädikate möglich, aber nicht so frequent sind.

Ebenfalls sind die Nominalisierungen in der Adverbialfunktion durch eine Affinität zu bestimmten Relationen gekennzeichnet. Im Deutschen werden sie vor allem für die Kodierung des Instrumentalverhältnisses, des Zwecks und der Gleichzeitigkeit/Nichtgleichzeitigkeit verwendet. Innerhalb der Kausalität kann insbesondere die Ursache-Relation durch Nominalisierungen ausgedrückt werden. Die Realisierung der Konditionalität durch Nominalisierungen gehört eher zu den Randerscheinungen. Ich möchte ausdrücklich unterstreichen, dass auch andere adverbiale Relationen durch präpositionale Nominalisierung ausgedrückt werden können. Sie kommen jedoch zumindest den Korpusdaten zufolge nur vereinzelt zur Verwendung – zum Beispiel die *trotz*-Konstruktion, die der Kodierung der Konzessivität dient. Der erste Beleg des Korpus zu dieser Konstruktion stammt aus dem 19. Jahrhundert:

(164) *Collet & Engelhard in Bockenheim verschieben die Bohrspindellagerungen in der Halbmesserrichtung und verwenden Zwischenräder, um **trotz** dieser Verschiebung den Betrieb zu sichern. (W 52, 1900)*

(165) *Das Bad wird dann abgebrochen, es sei denn, der Patient ertrage die Temperatur infolge Angewöhnung so gut, daß er sich **trotz** Verlängerung auf 10 und 12 Minuten immer noch behaglich fühlt. (G 59, 1945)*

Eine weitere Erkenntnis dieses Kapitels betrifft die Tatsache, dass alle geschilderten Verwendungen der Nominalisierungen kein neuzeitliches Phänomen darstellen. Wie die Analysen ergaben, finden sich zwischen dem 17. Jahrhundert und der Gegenwart in dieser Hinsicht außer den Frequenzveränderungen kaum Unterschiede.

Die dargestellten Regularitäten des Gebrauchs der Nominalisierungen lassen die Frage entstehen, warum gerade diese Bedeutungen die Tendenz aufweisen, durch nominalisierte Formen ausgedrückt zu werden. Genau dieses Thema steht im Mittelpunkt der Ausführungen im nächsten Kapitel der Arbeit.

IV Erklärungen für die Affinität zur Nominalisierung

In diesem Teil der Studie soll der im letzten Kapitel gestellten Frage, warum bestimmte Bedeutungen durch Nominalisierungen kodiert werden können, nachgegangen werden. Im Folgenden wird sich zeigen, dass diese Regularitäten u. a. mit den Prinzipien wie Ökonomie und Ikonizität weitgehend erklärt werden können. Außerdem wird demonstriert, dass die Regularitäten keinesfalls einen sprachspezifischen Charakter tragen. Die sprachübergreifenden Befunde lassen vielmehr darauf schließen, dass von einer übereinzelsprachlichen Tendenz auszugehen ist. Das Kapitel ist wie folgt gegliedert: Im Unterkapitel 8 stelle ich zunächst die sprachübergreifenden Tendenzen dar. Im Unterkapitel 9 werden unter Anwendung der Prinzipien der Ökonomie und Ikonizität die Desententialisierungserscheinungen bzw. die Affinität zu Nominalisierung erklärt. In der Zusammenfassung im Unterkapitel 10 wird eine Brücke zwischen diesem und dem vorangehenden Kapitel geschlagen.

4.1 Sprachübergreifende Tendenzen

An dieser Stelle möchte ich jetzt schon vorwegnehmen, dass noch keine umfassenden typologischen Studien ausschließlich zur Nominalisierung vorliegen, d. h., die Informationen zur genauen Verteilung der Nominalisierungen als Mittel der Satzverknüpfung sind nicht vorhanden. Die Nominalisierungen werden in den meisten der vorliegenden Untersuchungen nicht einzeln betrachtet, sondern unter die Verbalformen subsummiert, die mit der traditionellen Begrifflichkeit ausgedrückt infinit sind.

4.1.1 Balancing und Deranking

Zunächst sollen hier kurz Begriffe eingeführt werden, die in den Arbeiten, auf die ich mich beziehe, verwendet werden. In den sprachübergreifenden Studien werden die Ausdrücke „finit/infinit“ vermieden, weil sie in typologischer Hinsicht nicht weitreichend sind bzw. auf morphosyntaktischen Kriterien fußen und vor allem eurozentrisch sind (vgl. Cristofaro 2003: 53). Seit der sprachtypologischen Arbeit zum Vergleichssatz von Stassen (1985) ist für die gemeinten Verbalformen das Begriffspaar „balanced“ bzw.

„deranked“ reserviert. „Balancing“ und „Deranking“ sind nach Stassen (1985) zwei grundlegende Strategien bei der Formation komplexer Sätze. Wenn in einer Sprache die Satzverknüpfung durch gleichrangige Verbalformen, d. h. durch morphosyntaktisch volle Verben, realisiert wird, dann wird von „balanced“-Konstruktionen gesprochen und die Sprache gehört dementsprechend zu einer „balancing“-Sprache. In den „deranking“-Sprachen dagegen erscheint eines der Prädikate, wie schon der Name sagt, in einer morphosyntaktisch reduzierten Form. Das Hauptcharakteristikum dieser ist, dass sie nicht in einem selbständigen deklarativen Satz für sich allein stehen können (vgl. Stassen 1985: 76 – 77). Aus dem Ausgeführten folgt, dass diese Verbformen bereits ein Kennzeichen der Subordination darstellen. O’Dowds Analyse der Koordination auf ihr Vorkommen bestätigt dies. Lediglich in drei der untersuchten 34 Sprachen kommen in der Satzverbindung „deranked“ Verbformen vor, und zwar bei der Bildung kopulativer Verhältnisse³⁶:

Function	Form			
	Nominal	Optionally nominal/verbal	Verbal	Total languages
Additive	1	2	31	34
Contrastive	0	0	34	34
Disjunctive	0	0	34	34

Tabelle 29: Coordination functions: Distribution of predicate forms (O’Dowd 1992: 64)

„Balancing“ und „Deranking“ entsprechen im Großen und Ganzen zwei gegenseitigen Polen in Lehmanns Kontinuum „Desententialisierung“, d. h. die beiden können in Hinsicht auf die oben aufgezählten Begleiterscheinungen der Desententialisierung beschrieben werden. Cristofaro (2003) legt der Unterscheidung beispielsweise nur drei Parameter zugrunde:

³⁶ Dazu O’Dowd: „This function (Additive function) is relatively mobile along the continuum of backgrounding-foregrounding (or subordination-coordination). Therefore, to the extent that ‘and’ clauses express backgrounded propositions, these clauses should have access to a syntactic strategy that facilitates backgrounding.

(1) I drank too much *and* passed out = (so much that I) RESULT

(2) I went out *and* got the newspaper = (to get) PURPOSE

(3) They dated for six months *and* then got married = (before they) TEMPORAL” (O’Dowd 1992: 68 – 69).

Parameter	Balancing	Deranking
TAM/Kongruenz:		
nicht ausgedrückt	–	✓
anders ausgedrückt als im unabhängigen Satz	–	✓
Übernahme Nominaler/Adjektivischer Kategorien	–	✓

Tabelle 30: Verbform: Die Balancing/Deranking umfassenden Parameter (Cristofaro 2003: 74)

„Deranked“- und „balanced“-Verbformen werden sprachübergreifend in allen subordinativen Beziehungen verwendet. Die folgenden Diagramme³⁷ ermöglichen eine gewisse Vorstellung hinsichtlich ihrer übereinzelsprachlichen Verteilung in Komplement-, Adverbial- und Relativsätzen:

Komplementsätze: "balanced" und "deranked" Verbformen

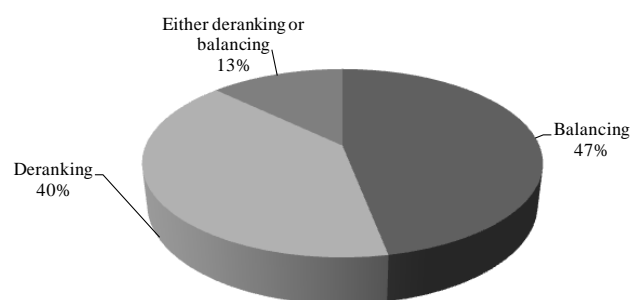
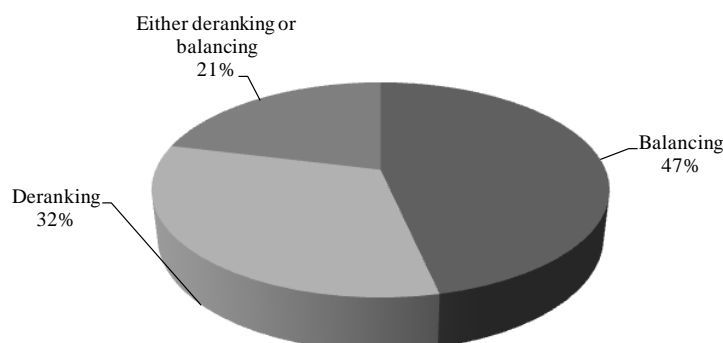


Abbildung 24: Verteilung von Verbformen in Komplementsätzen. (Cristofaro 2003: 140 – 141)

Adverbialsätze: "balanced" und "deranked" Verbformen



³⁷ Die Diagramme resultieren aus den in der tabellarischen Form gegebenen Daten.

Abbildung 25: Verteilung von Verbformen in Adverbialsätzen. (Cristofaro 2003: 180 – 181)

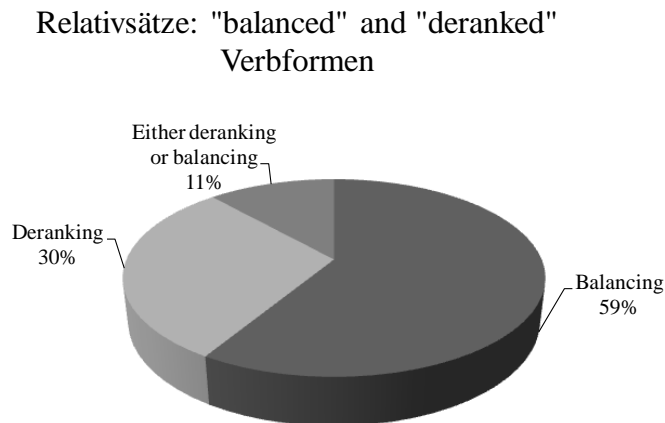


Abbildung 26: Verteilung der Verbformen in Relativsätzen. (Cristofaro 2003: 214 – 216)

Wie in den Abbildungen zu sehen, nehmen die „deranked“-Konstruktionen überwiegend bei der Bildung von Komplement- und Adverbialsätzen eine wichtige Stellung ein. Dagegen bevorzugen die Relativsätze eher „balanced“-Verbformen. Aus diesem Grund werden sie in den weiteren Ausführungen nicht berücksichtigt. Die Abbildungen machen noch keine Aussagen darüber, genau welche Relationen unter Komplement- bzw. Adverbialsätzen zu einem „Deranking“ tendieren. Eine weitere Frage lautet, ob die Regularitäten sprachübergreifend gemeinsame Züge aufweisen. Den Ergebnissen vorhandener Untersuchungen nach ist es tatsächlich so, dass die unterschiedlichen subordinativen Verhältnisse zu der einen oder anderen Ausdrucksform neigen. Näheres dazu ist im folgenden Kapitel zu finden.

4.1.2 Kodierung der Subordination

In ihrer Studie überprüft O’Dowd an 34 Sprachen³⁸ die Hypothese, dass die Subordination generell die Nominalisierung³⁹ bevorzugt. Die Bevorzugung der nominalisierten Konstruktionen erklärt die Autorin in erster Linie durch die diskursanalytischen Kategorien wie Vordergrundierung/Hintergrundierung (foregrounding/backgrounding). Im Zentrum der Untersuchung stehen Komplementsätze, Relativsätze, die Temporalsätze, die die Zeitverhältnisse der Vor-, Gleich- oder Nachzeitigkeit wiedergeben, sowie Fi-

³⁸ Die Sprachen sind nach dem Prinzip ausgewählt, möglichst viele Areale bzw. Sprachfamilien zu repräsentieren.

³⁹ Unter Nominalisierung fasst die Autorin jedes Prädikat, das morphosyntaktisch „reduziert“ ist.

nalsätze. Die Ergebnisse der Untersuchung bestätigen die Hypothese, dass die Subordination eine klare Präferenz für nominalisierte Formen zeigt. Dafür spricht die Tatsache, dass in fünf Sprachen alle subordinativen Verhältnisse ausschließlich durch „deranked“-Formen realisiert werden bzw. dass in keiner der untersuchten Sprachen die Subordination ausschließlich durch „balanced“-Verbformen kodiert wird. Innerhalb der subordinativen Verknüpfung zeigen die Relationen unterschiedliche Neigung zu „Desententialisierung“. O’Dowd stellt auf der Basis ihrer Daten folgende Hierarchie auf:

Most susceptible	1. Complement Clause, Reduced
	2. Before/After Clause; Purpose
	3. 'When' Clause
	4. Relative Clause
Least susceptible	5. Complement Clause, Proposition

Tabelle 31: Hierarchy of nominalization preference for subordinate functions (*O’Dowd 1992: 66*)

Die Hierarchie von O’Dowd stimmt mit „Subordination Deranking Hierarchy“ von Cristofaro (2003) überein. In dieser umfangreichen Untersuchung, die sich mit den Subordinationssystemen von 80 Sprachen befasst, wird ebenfalls der Frage der Kodierung der subordinativen Verhältnisse nachgegangen. Es scheint durchaus treffend zu sein, dass bestimmte subordinative Verhältnisse geradezu prädestiniert sind zu einer oder anderen Ausdrucksform:

The Subordination Deranking Hierarchy:

Phasals, Modals⁴⁰ > Desideratives, Manipulatives, Purpose > Perception > Before, After, When, A relativization, S relativization > Reality condition, Reason, O relativization > Knowledge, Propositional attitude, Utterance, Indirect object relativization, Oblique relativization (Cristofaro 2003: 229).

Die Hierarchie ist als eine Implikationshierarchie zu interpretieren, d. h., wird an irgendeiner Stelle eine abhängige („deranked“) Verbalform verwendet, so gilt, dass sie an allen Stellen links verwendet wird.

Hetterle (2015) bestätigt die Hierarchie im Bereich der adverbialen Verhältnisse. Ihre Untersuchung zur Typologie des adverbialen Nebensatzes ist sozusagen eine Ergänzung der Studie von Cristofaro, in der nur einige ausgewählte Typen der adverbialen Bezie-

⁴⁰ Die Klassifikation der Prädikate basiert auf der Typologie von Noonan (1985).

hung behandelt werden. Bei den adverbialen Nebensätzen weisen diejenigen Nebensätze einen minimalen Grad von „downgrading“⁴¹ auf, die die logischen Relationen ausdrücken. Das heißt, sprachübergreifend tendieren solche Nebensatztypen dazu, dass sie durch unabhängige oder „balanced“-Konstruktionen ausgedrückt werden. Dagegen zeigen die Final- und Modalsätze den höchsten Grad der „Desententialisierung“ (vgl. Hetterle 2015: 173). Näheres dazu ist in der folgenden Tabelle⁴²:

Relation	Total number of constructions	Cumulative Index	Mean Index
Result	44	40.5	0.920
Similarity/Comparison	32	40.5	1.266
Condition	100	127.5	1.275
Concession	55	73.5	1.336
Cause	93	127.5	1.371
When	83	123	1.482
Until	32	50	1.563
While	67	121	1.806
Before	51	107	2.098
After	58	127.5	2.198
Purpose	85	198	2.329
Manner/Instrument	28	76	2.714

Tabelle 32: Degrees of downgrading of adverbial relations (Hetterle 2015: 173)

Zur besseren Übersicht sind diese Daten in der folgenden Abbildung dargestellt:

⁴¹ Hetterle verwendet den Begriff „downgrading“ als einen Oberbegriff für „balancing“ bzw. „deranking“: (...) Both terms (balancing bzw. deranking) can be associated with entire constructions (that is, a construction may be fully balanced or more or less deranked), but also with individual formal feature (for example, a construction may be balanced in terms of argument coding, but deranked in terms of TAM marking). The Term “downgrading” will be used as a cover term. (Hetterle 2015: 45)

⁴² Hetterle zieht für den „downgraded“-Status neu Parameter in Betracht, nämlich kategorialer Status des Verbs, TAM, Kodierung der Argumente, Kodierung des Subjekts bei Referenzidentität, zusätzliche nominale Eigenschaften, Negation, Wortstellung, sprachtypische idiosynkratische Eigenschaften. Jedem Parameter wird ein „Downgrading Wert“ (0, 0,5, 1) zugewiesen. Auf Grundlage dieser Parameter bzw. Werte errechnet sie den „Downgrading Index“, der summiert (Cumulative Index) und durch die Anzahl der Konstruktionen geteilt wird (Mean Index). Je höher der Mean-index, desto höher der Downgradinggrad (vgl. Hetterle 2015: 168 – 173).

c. John's being fired because he didn't work hard enough [came as no surprise]

(167) *John has been fired, because his wife told me.*

a. ≠ It is because his wife told me that John has been fired.

= It is because his wife told me that I believe John has been fired.

b. ≠ Why has John been fired? Because his wife told me.

= Why do you believe John has been fired? Because his wife told me.

c. ≠ John's being fired because his wife told me [came as no surprise]

Auch die Finalsätze weisen übereinzelsprachlich unterschiedliche Grade der „Desententialisierung“ in Abhängigkeit davon auf, ob es sich um den eigentlichen „general-purpose-clause“-Finalsatz oder um „motion-cum-purpose“-Konstruktionen handelt, die eine Kombination eines Bewegungsverbs mit einem anderen Verb darstellen. „Motion-cum-purpose“-Konstruktionen tendieren dabei mehr zu „downgrading“ (vgl. ebd.: 179).

Wie bereits dargestellt, zeigen verschiedene subordinative Beziehungen unterschiedliche Neigungen für „Downgrading“. Die Tendenzen sind dabei sprachübergreifend ähnlich, was durch die unabhängig voneinander aufgestellten Hierarchien bestätigt wird. Nun ist die Frage berechtigt, warum manche Nebensätze durch reduzierte Formen ausgedrückt werden können, während die anderen „Deranking“ nicht zulassen. Im Folgenden will ich genau dieser Frage nachgehen. Es wird sich zeigen, dass das ungleiche Verhalten der Nebensätze im Sinne der syntagmatischen Ökonomie und des Ikonizitätsprinzips, aber auch der Entitätenunterscheidung nach Hengeveld (1998) weitgehend erklärt werden kann.

4.2 Erklärungen

4.2.1 Ökonomie und Ikonizität

Die Prinzipien der Ökonomie und Ikonizität werden seit jeher zur Beschreibung bzw. Erklärung der Sprachphänomene herangezogen. Die Ökonomie meint „mit einem Minimum an sprachlichem Aufwand ein Maximum an sprachlicher Effektivität zu erzielen“ (Bußmann 2008: 656). Unter Ikonizität wird die Ähnlichkeit zwischen sprachlichen

Zeichen bzw. Zeichenfolgen und außersprachlichen Referenten verstanden, die durch diese Zeichen abgebildet werden. (vgl. Pusch 2001: 371).

Das Konzept der Ökonomie hat laut Wurzel seine Ursprünge in der Lautwandelforschung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Haupttendenz des Wandels wurde in der Vereinfachung der Artikulation gesehen, die mit der Zeit- und Kraftersparnis einhergeht. Die Idee des Ökonomieprinzips ist später von Jespersen übernommen worden, der „economy of speech“ für die Erklärung der Wandelerscheinungen in der Morphologie herangezogen hat. Von Martinet wird das Konzept der Ökonomie weiter ausgebaut und systematisiert. Ihm ist auch die grundlegende Distinktion zwischen paradigmatischer und syntagmatischer Ökonomie zu verdanken. Im ersten Fall handelt es sich um die Ökonomie der sprachlichen Inventare, im zweiten um die Ökonomie der sprachlichen Formen oder des sprachlichen Aufwands. Die beiden Formen stehen in einer Konfliktbeziehung, d. h., sie können nicht gleichzeitig erreicht werden:

Was man die Ökonomie einer Sprache nennen kann, ist dieses ständige Streben nach dem Gleichgewicht zwischen widerstreitenden Bedürfnissen, denen Genüge getan werden muß: Kommunikationsbedürfnisse auf der einen, Gedächtnisträgheit und Trägheit des Artikulierens – diese beiden in ständigem Konflikt – auf der anderen Seite [...] (Martinet 1963, zit. nach Wurzel 2001: 386).

Die Häufigkeit (Frequenz) einer Einheit ist ausschlaggebend dafür, zugunsten welcher Ökonomie entschieden wird (vgl. Wurzel 2001: 385 – 387).

Die Wurzeln des Ikonizität-Konzepts gehen bis in die Antike zurück, so dass es nicht verwunderlich ist, dass sie „als am besten untersuchte Art externer Motivierung sprachlich-grammatischer Strukturen“ (Pusch 2001: 30) gelten. Es wird zwischen zwei Haupttypen der Ikonizität unterschieden: bildhafter und diagrammatischer. Die bildhafte Ikonizität meint eine physische Ähnlichkeitsbeziehung, d. h., „der Signifikant übernimmt seine (lautliche, visuelle, plastische) Form unmittelbar vom Signifikatum“ (ebd.: 372). Die diagrammatische Ikonizität meint, dass das komplexe Zeichen die natürliche Abfolge (Sequentialität), die natürliche Nähe (Proximität) oder die natürliche Komplexität (Quantität) abbildet (vgl. Ungerer 2002: 374).

Die Ökonomie und Ikonizität spielen als Motivationsfaktoren vor allem in funktionaltypologischen Ansätzen eine wichtige Rolle. Die Ikonizität wird durch ihre kognitive Basis zu einem universellen Erklärungsmechanismus, das Konzept der Ökonomie durch die „pragmatische“ Basis:

The speaker does not say what isn't necessary for the communicative purposes at hand. (Haimann & Thompson 1984: 512)

In Anlehnung an diese funktional-typologischen Ansätze gehe ich davon aus, dass die Regularitäten, die der Verwendung der Nominalisierungen im Deutschen zugrundeliegen, im Sinne dieser beiden Prinzipien erklärt werden können.

4.2.1.1 Motivierung durch Ökonomie

In seinem Beitrag zum Komplementsatz merkt Noonan an:

There is a general principle in complementation that information tends neither to be repeated nor to be lost. (Noonan 2007: 111)

Nicht nur in der Komplementierung, sondern auch generell bei der Kodierung der Subordination ist, meines Erachtens, dem Prinzip der Ökonomie ein hoher Stellenwert zuzuschreiben. Vor allem die Erscheinungen von *desententialization* können durch die sprachökonomischen Faktoren motiviert werden.

Zur *Desententialization* kann in erster Linie die „Diskursredundanz“ führen. Diese ergibt sich aus der Vorhersagbarkeit oder Irrelevanz (vgl. Haimann & Thompson 1984: 512). Dieser Grundgedanke liegt auch hinter Cristofaros „Principle of Information Recoverability“, die besagt, dass die redundante und/oder vom Kontext erschließbare Information tendenziell ausgelassen wird (vgl. Cristofaro 2003: 248 – 249):

The speaker leaves out whatever s/he may afford to leave out without affecting the communicative value of the sentence. (ebd.: 249)

Die Frage entsteht nun, von welcher Art von Information die Rede ist und auf welcher Grundlage diese Information erschlossen wird. In Bezug auf *desententialization* sind diejenigen grammatischen Informationen relevant, die mit der zunehmenden Nominalisierung verloren gehen (Desententialisierungsskala von Lehmann). Die Erschließung der Information erfolgt aus dem unmittelbaren Kontext, zum Beispiel innerhalb der komplexen Satzstruktur.

So können innerhalb der komplexen Satzstruktur verschiedene grammatische Informationen bereits im Matrixsatz enthalten oder durch die Relation selbst determiniert sein. Folglich kann ihre erneute Kodierung am abhängigen Satz unterlassen werden:

(...) if the time reference, aspect, or mood value of the dependent SoA (state of affairs, Sachverhalt) are predetermined by the semantic features of the main predicate, or the relation linking the two SoAs, they need not be specified on the

verb coding the dependent SoA. Similarly, if the semantic features of the main SoA are such that main and dependent SoA share their participants⁴⁴, reference to these participants, be it verb argument or person agreement, may be omitted in the dependent clause. (Cristofaro 2003: 249)

An folgenden Beispielen wird es verdeutlicht:

(168) *Ich weiß, dass er Blumen kauft. (dass er Blumen gekauft hat)*

(169) *Ich fordere, dass er Blumen kauft. (*dass er Blumen gekauft hat)*

Während das Verb „wissen“ die zeitliche Lokalisation seines Komplements nicht festlegt, ist in der Semantik des Verbs „fordern“ die temporale Einordnung seines Komplements bereits enthalten, und zwar die Nachzeitigkeit bzw. die Zukünftigkeit. Hier liegt die Prädetermination hinsichtlich des Tempus vor. Noonan bezeichnet die aus der Bedeutung notwendigerweise resultierende Zeitreferenz als prädeterminierte bzw. abhängige Zeitreferenz (vgl. Noonan 2007: 102).

Die prädeterminierte Zeitreferenz spielt eine wichtige Rolle in der Komplementierung. Eine große Gruppe von Prädikaten weist die Eigenschaft [+DTR] (determined time reference) auf – darunter die unmittelbaren Wahrnehmungsprädikate (riechen, sehen, hören), manipulative Prädikate (fordern, überzeugen), desiderative Prädikate (wünschen, bitten) sowie phasale Prädikate (beginnen, fortsetzen) (vgl. ebd.: 103). Diese Gruppe von Prädikaten wird auch in den meisten Fällen mit den „deranked“-Verbformen gekoppelt (vgl. ebd.: 120 – 145). Zur Ansicht dienen folgende Beispiele:

(170) *Man **sah** den Alten oben hinter seinem Fenster **nicken**. (DWDS)*

(171) *Der Landesjugendring Bremen **forderte die Einstellung** jeglicher Verfahren gegen die Jugendlichen der betroffenen Wohngemeinschaft. (DWDS)*

(172) *Deshalb **wünscht** man sich, **einzuschlafen** und nicht mehr aufzuwachen. (DWDS)*

Das Konzept von DTR ist ebenfalls bei der Kodierung der Adverbialbeziehungen von Bedeutung. Die folgenden Beispiele aus Hengeveld zeigen das sehr deutlich. Die Temporalsätze mit dem relativen Zeitverhältnis (in diesem Fall Gleichzeitigkeit) wie im

⁴⁴ Diejenigen Komponenten einer Situation, die als Entitäten konzipiert werden, heißen **Situationsbeteiligte**. Situationsbeteiligte werden als **Partizipanten** versprachlicht. Partizipanten werden strukturell als Dependents des Prädikatskern, also im einfachsten Falle als (lexikalische oder pronominal) Nominalsyntaxagmen (NSen) und Adpositionalsyntaxagmen umgesetzt. (Lehmann: http://www.christianlehmann.eu/ling/lg_system/sem/index.html?http://www.christianlehmann.eu/ling/lg_system/sem/partizipation.php)

zweiten Beispiel haben im Gegensatz zu Kausalsätzen DTR (vgl. Hengeveld 1998: 348):

(173) *The streets are wet because it is raining. (because it has been raining)*

(174) *He cut himself while shaving (*while having shaved)*

Das Tempus im Temporalsatz wird durch die Relation selbst determiniert. Die Finalsätze weisen auch die DTR auf, indem hier die Realisierung des Sachverhalts des abhängigen Satzes relativ zu dem des Matrixsatzes in der Zukunft liegt. Im Temporalsatz liegt außerdem die Prädetermination hinsichtlich des Aspekts (Andauern) vor.

Aspektuell prädeterminierend sind auch Komplementsatzprädikate unmittelbarer Wahrnehmung, manipulative sowie verschiedene phasale Prädikate (dauern, anhalten usw.):

Perception predicates entail that the perceived SoA is imperfective, or that it is on-going at the moment the act of perception takes place. With a manipulative predicate such as ‘make’, the dependent SoA is considered globally, as the result of the act manipulation described by the complement-taking predicate. This means that the dependent SoA is always presented as perfective (...) (Cristofaro 2003: 113 – 114)

Letztendlich resultieren aus dem unmittelbaren Kontext auch modale Charakteristika. Bei der Komplementierung ergibt sich dies, wie gesagt, aus der Bedeutung der einbettenden Prädikate. Nach Cristofaro ist hier immer von einer modalen Prädetermination auszugehen, wenn diese auch auf unterschiedliche Art und Weise zustande kommt, wobei die modalen Charakteristika ebenso irrelevant sein können (vgl. ebd.: 114). In der Umgebung der manipulativen Prädikate wie „fordern“ werden die Sachverhalte als noch nicht bestehend interpretiert, dagegen bei „verursachen“ als faktiv. Die Prädikate der unmittelbaren Wahrnehmung, Wissensprädikate, implizieren die Existenz der betreffenden Sachverhalte im Gegensatz wiederum zu Gedankenprädikaten (denken, annehmen, glauben usw.).

Die Adverbialsätze unterscheiden sich ebenfalls in ihren modalen Eigenschaften. In den Kausalsätzen sind die abhängigen Teilsätze als faktiv anzusehen, in den Konditionalsätzen dagegen als nicht faktiv usw. (vgl. ebd.: 165).

Auch die Partizipanten können durch den unmittelbaren Kontext bzw. durch die Bedeutung des Matrixverbs festgelegt werden. Ein Beispiel dafür stellen die phasalen Prädikate (beginnen, fortsetzen usw.), aber auch modale Prädikate dar (vgl. ebd.: 115):

(175) *Sie beugten sich wieder über den Motor und **begannen**, die Ventile **auszuschrauben**.* (DWDS)

Abschließend soll anhand der folgenden Tabellen gezeigt werden, inwieweit verschiedene Relationen die Prädetermination hinsichtlich TAM bzw. Partizipanten enthalten:

Prädikate	Semantische Eigenschaften der abhängigen Sachverhalte			
	Tempus	Aspekt	Modus	Partizipanten
Modale	PD (irrelevant)	PD (irr.)	PD (irr.)	PD
Phasale	PD	PD	PD	PD
Manipulative ("make")	PD	PD	PD	PD
Manipulative ("order")	PD	PD (irr.)	PD	PD
Desiderative	PD (irr.)	PD (irr.)	PD (irr.)	Undetr.
Wahrnehmung	PD	PD	PD	Undetr.
Wissen	Undetr.	Undetr.	PD	Undetr.
Propositionale Einstellung	Undetr.	Undetr.	PD	Undetr.
Äußerung	Undetr.	Undetr.	PD	Undetr.

Tabelle 33: Einbettende Prädikate und Prädetermination. (Cristofaro 2003: 116)

Adverbiale Relationen	Semantische Eigenschaften der abhängigen Sachverhalte			
	Tempus	Aspekt	Modus	Partizipanten
Final	PD	PD (irr.)	PD	Undetr.
Temporal (before)	PD	PD (irr.)	PD	Undetr.
Temporal (after)	PD	PD	PD	Undetr.
Temporal (when)	PD	Undetr.	PD	Undetr.
Konditional (reality condition)	Undetr.	Undetr.	PD	Undetr.
Kausal (reason)	Undetr.	Undetr.	PD	Undetr.

Tabelle 34: Adverbialsätze und Prädetermination. (Cristofaro 2003: 166)

Die Daten in der Tabelle korrespondieren mit der „Subordination Deranking Hierarchy“, die an dieser Stelle erneut angeführt wird:

The Subordination Deranking Hierarchy:

Phasals, Modals > Desideratives, Manipulatives, Purpose > Perception > Before, After, When, A relativization, S relativization > Reality condition, Reason, O relativization > Knowledge, Propositional attitude, Utterance, Indirect object relativization, Oblique relativization (Cristofaro 2003: 229).

Die Relationen, die in der Hierarchie weit unten platziert sind, also Wissensprädikate, Prädikate der propositionalen Einstellung, die Grundrelation, zeichnen sich dadurch aus,

dass sie in vielerlei Hinsicht indeterminiert sind. Übereinzelsprachlich werden sie dementsprechend satzartig bzw. in Form von „balanced“-Konstruktionen versprachlicht. Das Umgekehrte gilt für die in der Hierarchie oben befindlichen Relationen.

4.2.1.2 Motivierung durch Ikonizität

Die Affinität zur „Deranking“ kann ebenfalls durch das Prinzip der Ikonizität erklärt werden. Dieses Prinzip wird beispielsweise von Givón der Kodierung der Komplementsätze zugrundegelegt. Givón geht aus von: „the isomorphism that exists between the semantics of the complement-taking verbs and the syntax of verb-plus-complement constructions” (Givón 1990: 515). Dieser Grundgedanke mündet in sein Bindungsprinzip:

The stronger the semantic bond is between the two events, the more intimately is the syntactic integration of the two propositions into a single clause. (Givón 1990: 516)

In der grammatischen Struktur ist also die semantische Integration, d. h. die konzeptuelle Nähe von zwei Ereignissen, ikonisch abgebildet. Die semantische Integration wird dabei an folgenden Subkomponenten gemessen (vgl. Givón 1980: 7):

- Kotemporalität (temporale Integration)
- Direktem Kontakt (räumlicher Integration)
- Koreferenz (referentielle Integration)
- Intentionalität
- Kontrolle
- Macht (coercive power)

Auf der Basis dieser Dimensionen werden verschiedene Komplementsatzprädikate auf einer Skala der stärksten vs. schwächsten Integration platziert. So zum Beispiel zeichnen sich die implikativen (successful) manipulativen Prädikate durch eine stärkere semantische Integration aus als die nicht implikativen (unsuccessful):

(176) *She made him shave (successful)*

(177) *She asked him to shave (unsuccessful)*

Die Sachverhalte, die durch implikative Prädikate ausgedrückt werden, sind kotemporal (eng sequenziell) und charakterisieren sich durch die Relation der „Kontrolle“:

(178) * *Yesterday she made him shave today.*

(179) **She made him shave but he refused*

(180) *Yesterday she asked him to shave today.*

(181) *She asked him to shave but he refused*

Folgende Inferenzen fassen das zusammen:

Co-temporality and dependence: The more co-temporal two events are, the higher is the probability that they are *not* independent of each other.

Manipulative success and agentivity: The more successful a manipulation is, the less control does the manipulee have, and the less agent-like the manipulee is. (Givón 1990: 520 – 521)

Cristofaro misst der Ikonizität bei der Kodierung der Subordination ebenfalls eine große Rolle bei. Die Ikonizität soll nach ihr vor allem den Umstand erklären, dass die Relationen trotz des Vorliegens der Prädetermination auf der Hierarchie unterschiedlich platziert sind (vgl. Cristofaro 2003: 251). Cristofaro hebt zwei Arten dieses Prinzips hervor: „Iconicity of independence“ sowie „Iconicity of distance“. „Iconicity of Independence“ korrespondiert mit Givons Bindungsprinzip. Cristofaro definiert es als: „the fact that reduced independence between linguistic expressions reflects reduced independence between the concepts they encode“ (ebd.: 251). Hohe semantische Integration (reduced conceptual independence) spricht Cristofaro im Bereich der Komplementsätze den modalen, phasalen und manipulativen Prädikaten zu. Daraus resultiert eben ein hoher Grad der syntaktischen Integration (reduced grammatical independence). Dementsprechend tendieren sie dazu, übereinzelsprachlich durch „deranked“-Verbformen kodiert zu werden (vgl. ebd.: 252). Nähere Details dazu sind in der folgenden Tabelle dargestellt:

Semantic integration: The semantic Integration Hierarchy	No semantic integration
Phasals > ⁴⁵ Modals > Manipulatives ('make') > Manipulatives ('order') > Desideratives, Perception	Knowledge, Propositional attitude, Utterance

Tabelle 35: Komplementsatzprädikate und semantische Integration. (Cristofaro 2003: 122)

⁴⁵ ‚>‘ = ‚weist mehr semantische Integration auf als‘

Unter den adverbialen Relationen ist die semantische Integration den Finalsätzen zuzusprechen. Diese verhalten sich analog den „unsuccessful“ manipulativen Prädikaten:

(...) the degree of semantic intergration in purpose relations is roughly equivalent to that found with ‚order‘, desiderative, and perception predicates. (ebd.: 166)

Daraus ergibt sich die modifizierte Hierarchie der semantischen Integration (ebd.):

The revised Semantic Integration Hierarchy:

Phasals > Modals > Manipulatives (‘make’) > Purpose, Manipulatives (‘order’), Desideratives, Perception

Die anderen untersuchten adverbialen Verhältnisse enthalten laut Cristofaro keine semantische Integration: (...) that is, the linked SoAs are not interconnected, and are perceived as distinct (ebd.).

Die zweite Art der Ikonizität, „Iconicity of distance“, definiert Cristofaro als: the correspondence between the formal distance between linguistic expression and the conceptual distance between the meanings they code (ebd.: 253). Mit den Wunschprädikaten (Desiderativa) ist immer ein Interesse an der Realisierung eines Sachverhalts verbunden, was die konzeptionelle Nähe zweier Sachverhalte annehmen lässt. Das Fehlen der TAM-Markierungen an Komplementen dieser Prädikate kann als ikonische Abbildung der konzeptionellen Nähe gesehen werden. Die grammatische Abhängigkeit, die durch „deranking“ zustandekommt, betrachtet Cristofaro als „a reduction in formal distance“ (ebd.: 254).

4.2.2 Entitäten-Hierarchie

Hengeveld geht in seiner Untersuchung zu Adverbialsätzen⁴⁶ bzw. deren intralinguistischen Kodierung von folgender These aus:

there is a systematic correlation between semantic types of adverbial clauses on the one hand, and the way they are expressed on the other. (Hengeveld 1998: 335).

⁴⁶ Die Ausführungen gelten auch für die anderen subordinativen Verhältnisse: since the parameters and corresponding hierarchies are defined in terms of semantic primitives, they may be applied to other types of subordinate constructions, notably complement clauses, as well. (Hengeveld 1998: 412)

Der Klassifikation der Adverbialsätze werden vier Parameter zugrundegelegt: Entitätentyp, Prädeterminierte Zeitreferenz, Faktizität und Präsupposition. Grundlegend ist dabei die auf Lyons Entitätenunterscheidung basierende Zuordnung der adverbialen Relationen zu unterschiedlichen Entitäten:

Entity type	Description	Evaluation
Zero order	Property or relation	Applicability
First order	Individual	Existence
Second order	State of affairs	Reality
Third order	Propositional content	Truth
Fourth order	Speech act	Informativeness

Tabelle 36: Entity types. (Hengeveld 1998: 345)

Die physischen Objekte stellen die Entitäten der ersten Ordnung dar. Sie haben eine räumliche Begrenzung und können bezogen auf ihre Existenz bewertet werden. Ereignisse, Prozesse, Sachverhalte gehören zu den Entitäten der zweiten Ordnung. Diese verfügen über raum-zeitliche Koordinaten und können hinsichtlich ihrer Realität bewertet werden. Die Propositionen (propositionaler Gehalt) sind die Entitäten der dritten Ordnung. Sie sind weder räumlich noch zeitlich lokalisiert und können wahr oder falsch sein. Der Sprechakt stellt die Entität der vierten Ordnung dar. Er kann auf Informativität bewertet werden. Zu den Entitäten der „zero“-Ordnung zählen schließlich die Eigenschaften bzw. Relationen, die unabhängig nicht existieren können. Sie sind Aussagen über andere Entitäten und können folglich auf die Angemessenheit evaluiert werden (vgl. Hengeveld 1998: 345). Die Unterscheidung von den im Zusammenhang mit Adverbialsätzen relevanten Entitäten soll anhand folgender Beispiele aus Hengeveld verdeutlicht werden:

(182) *They escaped by sliding down a rope. (Means –**zero** order)*

(183) *The fuse blew because we had overloaded the circuit/because of our overloading the circuit. (Cause – **second** order)*

(184) *Jenny went home because her sister would visit her. (Reason – **third** order)*

(185) *Jenny isn't here, for I don't see her. (Explanation – **fourth** order)*

Der Adverbialsatz im ersten Beispiel beschreibt eine sekundäre Relation, an der der Partizipant des Matrixsatzes beteiligt ist. Es handelt sich um ein komplexes Ereignis. Im

zweiten Satz liegen dagegen zwei unabhängige Ereignisse vor. Diesen Unterschied reflektiert das obligatorische Teilen der Partizipanten (ein Subjekt) im ersten Fall (ebd.):

(186) **They escaped by my sliding down a rope.*

Auch zwischen dem zweiten und dem dritten Satz bestehen Unterschiede. In der Ursache-Relation wird das Ereignis im Hauptsatz durch das des abhängigen Satzes verursacht, ohne intentionale Beteiligung seitens des Handelnden. Dagegen kann im dritten Satz das Ereignis im abhängigen Satz keinesfalls die Aktion des Handelnden in direktem Sinne verursachen. Vielmehr verleitet die bewusste Einstellung des Handelnden zu seiner intentionalen Handlung. Die *Grund*-Relation lässt dementsprechend im Gegensatz zur *Ursache*-Relation Ausdrücke propositionaler Einstellung zu:

(187) *Jenny went home because her sister might visit her.*

Schließlich liegt der Unterschied zwischen dem vorletzten und letzten Satz darin, dass im explikativen Kausalsatz der Sprecher einbezogen ist. Das wird im Umstand reflektiert, dass im explikativen Kausalsatz Illokutionsoperatoren beteiligt sein können (ebd.: 347):

(188) *Jenny isn't here, for, honestly, I don't see her.*

Auf Grundlage der Unterscheidung zwischen Entitäten wird folgende Implikationshierarchie aufgestellt (ebd.):

zero order > second order > third order > fourth order

Der Hauptgedanke liegt darin, dass die Entitäten höherer Ordnung sprachübergreifend zur satzförmigen Realisierung tendieren, während die Entitäten von den ersten beiden Ordnungen auch durch „deranked“-Verbformen⁴⁷ kodiert werden. Dabei ist die Hierarchie als Implikationshierarchie zu verstehen:

if a language uses a dependent verb form for expression of an adverbial clause designating an entity of a certain order, then it will also use a dependent form for the expression of adverbial clauses designating entities of lower order, and vice-versa for independent verb forms. (ebd.: 359)

Die Zugehörigkeit verschiedener Adverbialrelationen zu den Entitäten ist in der folgenden Tabelle dargestellt:

⁴⁷ Hengeveld verwendet dafür den Begriff „abhängige“ Verbform. (vgl. Hengeveld 1998: 339)

Zero order	Means
Second order	Cause, Simultaneity, Addition, Anteriority, Potential circumstance, Purpose, Unreal circumstance, Negative circumstance
Third order	Reason, Concession, Potential condition, Unreal condition
Fourth order	Explanation

Tabelle 37: Adverbialrelationen als verschiedene Entitäten. (vgl. ebd.: 353)

Es soll darauf hingewiesen werden, dass sowohl konditionale⁴⁸ als auch konzessive Relationen die Lesarten haben können, die sie als Entitäten der zweiten Ordnung erfassen lassen⁴⁹ (vgl. ebd.: 416).

Die anderen Parameter dienen dazu, die Relationen innerhalb der Entitätenordnungen zu hierarchisieren. So zum Beispiel unterscheiden sich die Entitäten zweiter Ordnung wie das temporale Verhältnis und Kausalverhältnis voneinander dadurch, dass im Temporalsatz eine prädeterminierte Zeitreferenz vorliegt, die im Kausalsatz fehlt. Die Relationen mit der prädeterminierten Zeitreferenz neigen mehr zu „deranking“ (vgl. ebd.: 348):

Time-Dependency Hierarchy: dependent time reference > independent time reference

Die beiden Relationen gleichen sich jedoch hinsichtlich der Faktizität. Sie sind faktiv, im Unterschied beispielsweise zu der nichtfaktiven Finalrelation. Die Faktizitätshierarchie lautet:

Factuality Hierarchy: factual > nonfactual

Schließlich spielt auch eine Rolle, ob der Adverbialsatz präsupponiert ist oder nicht. Die Entitäten der zweiten Ordnung mit DTR wie Nachzeitigkeit und Gleichzeitigkeit unterscheiden sich voneinander, indem der Adverbialsatz der Nachzeitigkeit präsupponiert ist. Die Präsuppositionshierarchie lautet (vgl. ebd.: 353):

Presupposedness Hierarchy: presupposed > nonpresupposed

Die bisherigen Ausführungen sind in der folgenden Tabelle zusammengefasst. Die Pfeile deuten dabei auf die zunehmende Wahrscheinlichkeit, dass die Relationen durch unabhängige (balanced) Verbformen kodiert werden (vgl. ebd.: 379 – 380):

⁴⁸ Dazu auch Haegeman (2002), die zwischen Ereignis- und Prämissen-Konditionalsätzen unterscheidet.

⁴⁹ Dazu auch Hetterle: However, concessive clauses do not behave as uniformly as clauses of justification. (...) the term *concessive clause* subsumes both content-level concession and higher-level concession, (...) (Hetterle 2015: 186)

		Zero order	→ Second order	→ Third order	→ Fourth order
Factual	Non-presupposed	Means	ITR Cause	Reason	Explanation
			DTR Simultaneity		
	Presupposed		ITR Addition	Concession	
			DTR Anteriority		
Non-factual	Non-presupposed		ITR Potential circumstance	Potential conditon	
			DTR purpose		
	Presupposed		ITR Unreal circumstance	Unreal condition	
			DTR Negative Circumstance		

Tabelle 38: Dependent and independent expression of adverbial clauses. (Hengeveld 1998: 380)

4.3 Zusammenfassung

Im Vordergrund des Interesses standen in diesem Kapitel vor allem zwei Anliegen. Als Erstes war zu erklären, warum die Nominalisierungen generell verwendet werden können. Das zweite Anliegen bestand darin, herauszufinden, ob die Regularitäten der Verwendung von Nominalisierungen im Deutschen ein sprachspezifisches Phänomen darstellen oder einem übereinzelsprachlichen Muster folgen.

Im Kapitel über die Verwendungen der Nominalisierungen im Deutschen ist festgestellt worden, dass nur bestimmte Bedeutungen durch diese kodiert werden. Im Bereich der Komplementsätze schaut die Hierarchie so aus, dass ganz oben gemäß der Häufigkeit die manipulativen Prädikate angesiedelt werden. Im Deutschen tendieren überwiegend diese Prädikate dazu, ihre Komplemente in Form von Nominalisierung zu realisieren. Diesen folgen die Prädikate der unmittelbaren Wahrnehmung, Wunschprädikate und Achievement-Prädikate. Die Gebrauchshäufigkeit der letzten Prädikate weicht dabei nicht stark voneinander ab.

Im Bereich der Adverbialsätze werden der Frequenz der Präpositionen folgend die Modalsätze (*durch*), die Temporalsätze der Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit (*bei* und *nach*) und Zwecksätze (*zu*) nominalisiert. Von den Kausalsätzen kann die Ursache-Relation (sachverhaltsbezogene Kausalität) in Form der Nominalisierung ausgedrückt werden. Letztendlich leite ich von der Frequenz der Präpositionen ab, dass auch die Konditionalrelationen im Deutschen in nominalisierter Form auftreten können.

Werden diese Regularitäten mit den übereinzelsprachlichen Befunden verglichen, so zeigt sich eine große Übereinstimmung. Die Muster des Deutschen gleichen denen der meisten Sprachen der Welt. Die in Form von Hierarchien dargestellten sprachübergreifenden Tendenzen möchte ich zur Gegenüberstellung erneut in Erinnerung bringen:

The Complement Deranking –Argument Hierarchy:

Modals, Phasals > Manipulatives (‘make’, ‘order’), Desideratives > Perception > Knowledge, Propositional attitude, Utterance (Cristofaro 2003: 131).

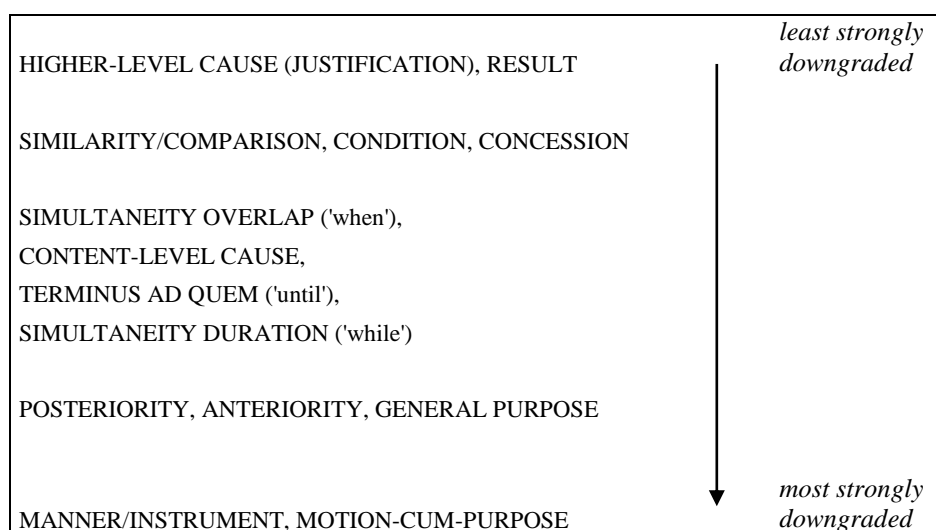


Abbildung 28: The Downgrading Hierarchy of Adverbial Clause Types (extended) (Hetterle 2015: 179)

Als Motivationsfaktoren für den Gebrauch der Nominalisierungen als eine Art von „Deranking“ sind die Ökonomie- und Ikonizitätsprinzipien herangezogen worden, wobei der syntagmatischen Ökonomie eine größere (genauer gesagt ausreichende) Erklärungskraft einzuräumen ist⁵⁰. Die syntagmatische Ökonomie kann insofern hinter „Deran-

⁵⁰ Dazu auch Croft: In discussing Cristofaro’s (2003) typological universals of subordination, I suggest that deranking of clauses (Stassen 1985) is economically motivated, because deranking involves asymmetries in overt coding and reduced behavioral potential as well as differences in token frequency. (Croft 2008: 55)

king“ stehen, als die grammatischen Informationen nicht zweimal spezifiziert zu werden brauchen. Das heißt, die grammatischen Informationen sind innerhalb der komplexen Satzstruktur bereits enthalten, entweder in der Bedeutung der Matrixverben wie im Falle der Komplementierung oder im Falle der Adverbialsätze in der Relation selbst. Diese Situation, in der grammatische Informationen festgelegt sind, wurde in Anlehnung an Cristofaro Prädetermination genannt. Die Komplementsatzverben, die übereinzelsprachliche Tendenz zu *deranked*-Komplementen zeigen, sind in vielerlei Hinsicht prädeterminierend (TAM, Partizipanten). Und umgekehrt besteht bei den Verben, die sprachübergreifend „balanced“-Komplemente regieren, keine Festlegung in Bezug auf die grammatischen Informationen. Im Bereich der Adverbialsätze weisen die Temporalrelationen, die die Gleichzeitigkeit und Nichtgleichzeitigkeit bzw. die Zweckrelation ausdrücken, die Prädetermination auf, was ihre Neigung zum Deranking erklärt.

Die Gegebenheiten des Deutschen, aber auch sprachübergreifende Tendenzen lassen sich ferner in Anlehnung an Hengeveld durch die semantischen Unterschiede zwischen den Relationen, die ihre Kodierung beeinflussen, erklären:

clauses are represented as semantically based layered structures representing various functions within the utterance. (Hengeveld 1998: 412)

Anhand der Adverbialsätze ist gezeigt worden, dass die Relationen als Entitäten verschiedener Ordnungen zu erfassen sind. Je nachdem, was durch die Adverbialrelation ausgedrückt wird, also eine zusätzliche abhängige Relation, ein Sachverhalt (Ereignisse, Prozesse, Situationen etc.), eine Proposition oder ein Sprechakt, ändert sich auch ihre Kodierungsart. Die abhängige Relation bzw. ein Sachverhalt kennzeichnen sich dadurch, dass sie nicht unbedingt satzförmig realisiert werden müssen, während die Entitäten höherer Ordnungen wie Propositionen und Sprechakte generell „balanced“-Formen voraussetzen. Die Relation kann dabei zu verschiedenen Entitäten gehören. Das wurde anhand der Kausalrelation demonstriert, die einen Oberbegriff für Ursache-Relation (Entität der zweiten Ordnung), Grund-Relation (Entität der dritten Ordnung) und für explikativen Kausalsatz (Entität der vierten Ordnung) darstellt. Das gilt aber auch für Konditionalität und Konzessivität. Wie die oben erwähnten Hierarchien bzw. die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen, stehen diese Ausführungen in vollem Einklang mit den sprachübergreifenden Befunden sowie denen dieser Untersuchung.

V Nominalisierungstendenzen: Erklärungsversuch

Im vorangehenden Kapitel ging es darum, die Verwendung der Nominalisierung als Mittel der Satzverknüpfung zu erklären. Es wurden ihren Gebrauch begünstigende Voraussetzungen bzw. damit eng verbundene Vorteile der Nominalisierungen geschildert. Die verbreitete Meinung, dass die Vorteile der Nominalisierungen als Mittel die diachrone Zunahme der Nominalisierungen erklären, wird in dieser Arbeit nicht vertreten. Denn, wie die Analysen gezeigt haben, waren die Nominalisierungen als Mittel der Satzverknüpfung bereits im 17. Jahrhundert verbreitet. Jetzt stellt sich die Frage, was die Ursachen für das häufigere Vorkommen der Nominalisierungen sind. Dass die Nominalisierungen bis zum 19. Jahrhundert an Bedeutung gewonnen haben, ist auf sozio-kulturelle Faktoren zurückzuführen. In diesem Kapitel soll diesen Faktoren nachgegangen werden. Das Kapitel gliedert sich wie folgt: Im Unterkapitel 11 soll dargestellt werden, inwieweit die Nominalisierungstendenzen mit den sozio-kulturellen Gegebenheiten in Verbindung stehen können. In Unterkapitel 12 geht es darum zu zeigen, dass die Zunahme der Nominalisierungen auch als Resultat der Schriftkultur bzw. ihrer Änderungen angesehen werden kann. Das soll in diesem Unterkapitel anhand der historischen Entwicklung der deutschen Wissenschaftssprache demonstriert werden.

5.1 „Demokratisierung“ der Schrift- und Lesekultur

Die sozio-kulturellen Gegebenheiten nehmen einen direkten Einfluss auf die Sprachentwicklung bzw. -veränderungen:

Veränderungen im Gefüge der Sozialstruktur einer Gesellschaft bewirken Veränderungen im Gefüge der Sprachen einer Gesellschaft. Dieser Zusammenhang lässt sich im Gefolge von großen historischen Umwälzungen ebenso beobachten wie als Begleitung weniger auffälliger allmählicher Änderungen der Sozialstruktur, die praktisch permanent ablaufen. (Hartig 1981: 69)

Sprachwandel hat viel mit dem Verhältnis der Varietäten zueinander zu tun, z. B. mit dem Verhältnis von gesprochener und geschriebener Sprache oder mit der sozialen Rolle einer Bildungsschicht und der von ihr gepflegten Sprachform (Weber 2006: 123)

Die Erklärungen für die dargestellten Veränderungen im deutschen Satzbau sind, wie Weber zu Recht anmerkt, in dieser Richtung zu suchen (vgl. ebd.: 123). Im Folgenden werden die Hauptentwicklungen in der Gesellschaft und in der Sprache der untersuchten Zeitperiode skizziert. Eine Übersicht über die untersuchte Sprachperiode findet sich in der folgenden Tabelle:

Sprachstufen	soziale Schichten als hauptsächliche Sprachträger der Überlieferung
Spätmittelhochdeutsch (14./15. Jh.) und Frühneuhochdeutsch (14. – Mitte 17. Jh.)	Bürger, Handwerker, Städte, Kanzleien, Buchdrucker, Humanisten, Reformatoren, Grammatiker
älteres und jüngeres Neuhochdeutsch Mitte 17. Jh. – 20. Jh.) Neuhochdeutsch und Hochsprache der Gegenwart	zunehmend alle Schichten, zunächst noch mit bürgerlichem Schwergewicht bis ins 19. Jh., Massenmedien des 20. Jh.
Sprechsprache des 20. Jh.	alle sozialen Schichten, z. T. auch die Massenmedien des 20. Jh.

Tabelle 39: Übersicht der untersuchten Sprachstufen (vgl. Sonderreger 1979: 172)

Mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) beginnt in Deutschland die Epoche des Absolutismus. Die Hauptcharakteristiken dieser Zeit in historiographischer und linguistischer Sicht können mit folgenden Stichpunkten (sehr vereinfacht) zusammengefasst werden (vgl. von Polenz 2013: 4 – 25):

- Monarchie und hohes Maß an Untertanengehorsam
- Privilegierung des Adels und des Bürgertums/Verschlechterung der Lage der Unter- und Mittelschichten
- „Sprachlosigkeit“ der Unterschichten infolge des Analphabetismus
- Hinwendung der Oberschicht zur französischen Sprachkultur und weiteres Festhalten am Latein als Institutions- und Wissenschaftssprache

Diese Sachlage möchte ich durch einige statistische Zahlen ergänzen. So erwähnt Szczepaniak, dass im ausgehenden 15. Jahrhundert die Anzahl der Lesekundigen noch bei 1 % bis 4 % der Gesamtbevölkerung lag. Durch die Einführung der Schulpflicht im 17./18. Jh. änderte sich die Situation nur allmählich. Erst für Mitte des 18. Jahrhunderts wird geschätzt, dass 60 % der ländlichen Bevölkerung schreibfähig sind (vgl. Szczepa-

niak 2015: 107). Die Erfindung des Buchdruckes brachte anfangs keine Änderungen, denn:

die (übrigens kostspieligen) Druckerzeugnisse waren zum großen Teil noch im exklusiven Latein geschrieben, nur etwa 5,6 % aller bis 1520 gedruckten Bücher waren auf Deutsch geschrieben. (Knoop 1994: 863, zit. nach Szczepaniak 2015: 107)

Als die Sprachentwicklung tragende Schicht gilt für diese Periode vor allem die bürgerliche Bildungselite, die Schicht der akademisch gebildeten Stadtbewohner, die „durch zielbewußte und zweckbestimmte Ausbildung an den vielen neuen Universitäten entstanden ist“ (Eggers 1977: 19 – 20).

Ende des 17. Jahrhunderts kam es in Deutschland dank des wirtschaftlichen Aufschwungs zur Umstrukturierung der deutschen Industrie, die die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise begünstigte. In dieser Epoche fand der allmähliche Übergang von barocker Kultur zur Epoche der Aufklärung statt. Die ideologische Wandlung beeinflusste auch das Bildungssystem (vgl. Semenjuk 2004: 1754 – 1755). Als Beispiel sei hier die Arbeit von Thomasius zu der „Vernunft=Lehre“ erwähnt. Mit dieser Arbeit wendet sich Thomasius nicht nur an ein gelehrtes, sondern an weites Publikum, wenn er schreibt: „*allen vernünftigen Menschen/waserley Standes oder Geschlechtes sie seyn/ verständliche Manier der Weg gezeiget wird*“ (Thomasius 1691, zit. nach Eggers 1977: 41). Eggers schreibt dazu:

Damit leitete er eine Entwicklung ein, die von etwa 1680 an bis 1730 immer mehr zunahm. Es waren jene Jahrzehnte, in denen der Wissensdurst des Publikums erwachen und die bis dahin nur von einem kleinen Kreis von Eingeweihten gehütete und gepflegte neue deutsche Sprache ihren Durchbruch zu breiter Wirkung erleben sollte. (ebd.)

Der Effekt dieser Entwicklung kann an folgenden Statistiken beobachtet werden. Die Zahl der deutschsprachigen Veröffentlichungen nahm während des 18. Jahrhunderts immer mehr zu. 1740 waren nur 28 % aller herausgegebenen Bücher auf Latein, 1770 14 % und 1800 kaum 4 %. Die Aufklärung führte zu der Erhöhung des allgemeinen Bildungsniveaus und der Änderung der sozialen Zusammensetzung der Autoren und der Leser (vgl. Semenjuk 2004: 1755):

In sozialer Hinsicht war es wichtig, daß sich die Aufklärer nicht mehr an die höfische Etikette und an die gelehrten akademischen Kreise, wie es früher oft der Fall war, sondern an das gebildete Publikum wandten. Es bildeten sich neue de-

mokratische Lesekreise heraus, und es kam öffentliche Meinung zustande, was einen der wichtigsten kulturellen Prozesse jener Zeit darstellt. (ebd.)

Die „Demokratisierung“ der Lese- und Schriftkultur setzt sich in den folgenden Jahrhunderten ununterbrochen fort. Unterstützt wird dieser Prozess durch die Industrialisierung, Zerstörung der patriarchalen Landwirtschaft und das Städtewachstum. Um 1800 entstanden achtjährige Volksschulen, in denen die deutsche Sprache zum Schulfach für alle Schichten der Bevölkerung wurde. Im Laufe des Jahrhunderts nahmen breitere Kreise der Bevölkerung vermehrt an der Kultur und Bildung teil. Das öffentliche Leben wurde darüber hinaus wesentlich von der wissenschaftlichen Literatur, Publizistik und der Presse beeinflusst (vgl. ebd.: 1758 – 60). Eggers schreibt dazu:

(...) durch die Presse wurde die in zwei Jahrhunderten bis zu Höhe der Klassik entwickelte Schriftsprache in jedes Haus getragen, ein Vorgang, den man wohl als eine Demokratisierung der Schriftsprache bezeichnen darf. Im gesamten deutschen Sprachgebiet ist sie als die gültige Sprachform anerkannt, und sie bleibt nicht länger auf den Kreis bildungswilliger Leser beschränkt, sondern erfaßt nun Tag für Tag mit immer neuen Themen die breitesten Schichten des Volkes. (Eggers 1977: 129)

Die „Demokratisierung“ der Lese- und Schriftkultur steht in einem direkten Zusammenhang mit den dargestellten Entwicklungstendenzen in der deutschen Schriftsprache. Wie Weber schreibt, hängt insbesondere der Komplexitätsverlust (Rückgang der mehrfach zusammengesetzten, kunstvoll gebauten Sätze) mit „dem Übergang zu einer neuen Varietät der Standardsprache zusammen, die der stärkeren Mündlichkeit und Demokratisierung der Sprachkultur entgegenkommt“ (Weber 2006: 124). So fasst Tschirch die Unterschiede im Satzbau folgenderweise zusammen:

Das humanistisch-reformatorische Satzgefüge mit seinen tief gestaffelten Abhängigkeiten zusamt gelegentlichen Einschüben; das barocke Gefüge mit seiner Umkehrung der abfallenden in eine aufsteigende Satzlinie, die überhaupt erst einen Satzbogen mit innerer Spannung schafft; die auf einfache Reihung knapper Hauptsätze gerichtete Syntax der Aufklärung (...) (Tschirch 1989: 225)

Auch die Änderungen in der Frequenz der Nominalisierungen zum 19. Jahrhundert sind m. E. im Zusammenhang mit der großen Anzahl der Veröffentlichungen in deutscher Sprache und ihrer Rezeption seitens des immer weiter werdenden Lesepublikums zu sehen. Wie Eggers es auf den Punkt bringt:

Einer lernt vom andern, und aus der fortgesetzten Übung entsteht bereits eine weitgehende Übereinstimmung über das, was in literarischer Sprache üblich, zulässig und wünschenswert ist. (Eggers 1977: 77)

Freilich ist auch die Rolle der Wissenschaft nicht zu unterschätzen. Wie oben bereits erwähnt, war die Öffentlichkeit maßgebend von der wissenschaftlichen (bzw. populärwissenschaftlichen) Literatur beeinflusst. So sieht Klein (2011) den Übergang zum Deutschen überhaupt als den Schritt für eine Ausweitung der Wissenschaft:

Die Anhäufung von Wissen sollte von vornherein in den praktischen Dienst des Lebens gestellt werden, ihre Legitimität also nicht mehr in den theoretisch-spekulativ gestimmten Gemütern der akademischen Gemeinde wurzeln. Das lässt sich auch texthistorisch wenden: Nicht mehr nur einzelne Bücher, die eigens für Laien konzipiert und geschrieben wurden, wären dafür verantwortlich, die segensreiche Wirkung von Wissenschaft in weiteren Kreisen zu verbreiten. Vielmehr sollten sich gelehrte Produktivität und gesellschaftliches Leben schon vom Ansatz her, nicht nur in sekundär erstellten Texten gegenseitig durchdringen. (Klein 2011: 46)

Obwohl der Übergang von der lateinischen zur deutschen Wissenschaftssprache traditionell auf das 18. Jahrhundert datiert wird, gab es lange vor dem 18. Jahrhundert die Schriften auf deutscher Sprache, denen ein fachlich-wissenschaftlicher Charakter zugeschrieben wird:

Es waren überwiegend praktische und didaktische Arbeits- und Reflexionszusammenhänge, in denen die deutsche Sprache in den Wissenschaften allmählich an Raum gewinnt. Von dort erobert sie dann auch die übrigen Wissenschaften. (ebd.: 39)

Näheres dazu erfolgt im nächsten Kapitel.

5.2 Deutsch als Wissenschaftssprache: historischer Überblick

Die Anfänge der deutschen Fachprosa gehen auf die althochdeutschen Glossen und Übersetzungen Notkers (um 1000 n. Chr.) zurück:

In Notkers interpretierenden und etymologisch erklärenden Übersetzungen sind wie bei zahlreichen Nachfolgern die lateinischen und griechischen Ausdrücke oft beibehalten – eine Vorform der neuzeitlichen Wissenschaftssprache. (Pörksen 1984: 89)

Im Mittelalter und insbesondere seit dem Buchdruck ist die Existenz einer umfangreichen Sachprosa bekannt. Diese stammt aus den Bereichen der sieben *artes liberales* bzw. der sieben *artes mechanicae*. Die historische Grundform dieser Schriften war das Rezept bzw. der Anweisungsstil (vgl. ebd.). Das sind vor allem deutschsprachige Schriften aus praktisch orientierten Wissens- und Handwerksdisziplinen: Waffen-, Kriegs- Militärwesen, Handel, Wirtschaft (Buchführung), Architektur, Viehzucht, Ackerbau, Kochkunst, Bergbau sowie Astronomie, Meteorologie, aber auch Medizin, Alchemie und Chemie (vgl. Klein 2011: 40). Wie Klein anmerkt, fehlte diesen praktischen Wissenschaften die universitär-akademische Einbindung, jedoch sind sie in Bezug auf die Wissenschaftssprache relevant, denn:

(...) hinter vielen Dokumenten, die offensiv und ausdrücklich auf Deutsch formuliert wurden, stecken letztendlich lateinische Texte, die wiederum eine Nähe zu den Universitätswissenschaften besaßen. Die lateinischen Bezugstexte entstammten entweder schon der antiken Überlieferung oder waren von wissenschaftlich tätigen Zeitgenossen verfasst worden. Meistens sind die deutschsprachigen Arbeiten des 16. und 17. Jh. also (Teil-)Übersetzungen oder Überarbeitungen lateinischer Vorlagen für akademische Laien. (ebd.: 41)

Im 17. Jahrhundert änderte sich die Situation allmählich und diese „praktische *artes* gerieten in den szientifischen Blick“ (ebd. 42). In diesem Jahrhundert liegen auch die Anfänge des Übergangs vom Lateinischen zum Deutschen als Wissenschaftssprache. Als Vorbereiter dieses langwierigen und mühsamen Übergangs⁵¹ zum Deutschen als Wissenschaftssprache gelten vor allem Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716), Christian Thomasius (1655 – 1728) und Christian Wolff (1679 – 1759). Leibniz ist derjenige, der durch seine Schriften auf eine Sprachkrise hindeutet. Er sieht jedoch nicht, wie die Sprachgesellschaften jener Zeit, in der Poesie, sondern gerade in den oben erwähnten Sachprosaschriften die Verbesserung des Sprachzustandes. Leibniz „fordert den Übergang vom Gelehrtenlatein ins Deutsche und die Ausarbeitung eines Kanons von Sach-

⁵¹ Wie oben bereits dargestellt, war einer der wesentlichen Faktoren der deutschen Sprachgeschichte in der absolutistischen Epoche das außerordentliche Ausmaß des Fremdsprachengebrauchs, besonders aber des Französischen (vgl. von Polenz 2013: 53). Während im Staatswesen die lateinisch-deutsche Zweisprachigkeit bestand, war im Bereich der Wissenschaft durch das international renommierte Französisch bzw. das Festhalten am Latein der Übergang zum Deutschen lange Zeit verzögert (vgl. ebd.: 58):

„Während sich in Italien der Übergang vom Latein zur ‚Volkssprache‘ als Wissenschaftssprache bereits im 16. Jh., in Frankreich und England im 17. Jh. allmählich vollzog, blieben die akademischen Wissenschaftler in Deutschland noch bis ins 18. Jh. überwiegend beim Latein.“ (Pörksen 1986, zit. nach von Polenz 2013: 58)

prosaschriften“ (Pörksen 1984: 90). Aus diesen Ausführungen kann gefolgert werden, dass diese Sachprosaschriften die Grundlage für die deutsche Naturwissenschaftssprache bzw. Wissenschaftssprache bildeten⁵². Auch Kretzenbacher betont die Rolle der Naturwissenschaften für die Ausbildung eines neuen Stils der Wissenschaftssprache:

Der moderne wissenschaftliche Sprachstil hat, wie die moderne wissenschaftliche Methodik, seine Wurzeln im 17. Jahrhundert. Die Emanzipation der einstmals als „Realwissenschaften“ verachteten empirischen Naturwissenschaften von einer Außenseiterposition innerhalb des scholastischen Wissenschaftsverständnisses zu ihrer modernen Rolle als Leitwissenschaften wird in dieser Zeit besonders in England gefördert durch das Wirken der *Royal Society for the Improving of Natural Knowledge*. Der Kampf um einen neuen Stil war zugleich ein Kampf um einen neuen Stil der Wissenschaftssprache. (Kretzenbacher 1994: 20)

Der neue Sprachstil der Wissenschaften sollte sich „ganz auf die Seite der Sachen schlagen“ (ebd.), d. h., hinter den Worten sollten die Sachen deutlich erkennbar bleiben. Das war ein deutlicher Protest gegen den rhetorisch geprägten Stil der scholastischen Wissenschaften:

Die Forderung eines *plain style* für die Wissenschaftssprache war eine Reaktion auf die zeitgenössische Rolle der Rhetorik in wissenschaftlichen Texten. Rhetorik wurde als der gefährlichste Feind der neuen empirischen Methodik angesehen. Locke nennt die Rhetorik 1690 in seinem *Essay Concerning Human Understanding* „einen vollkommenen Betrug“ („a perfect cheat“), weil sie unbemerkt falsche Vorstellungen über die Sachen in das Verständnis einschmuggeln könne. (Kretzenbacher 1994: 22)

Wie oben dargestellt, wird dieser rhetorische Sprachstil auch im deutschen Raum kritisiert (Leibniz, später Thomasius u. a.), aber wie Kretzenbacher schreibt, mit „einer charakteristischen geistesgeschichtlichen Verzögerung“ (Kretzenbacher 1994: 32), d. h., im Wesentlichen finden hier die Diskussionen um einen neuen Stil der Wissenschaft erst im 18. Jahrhundert statt:

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts intensivieren sich die bis dahin nur vereinzelt wissenschaftlichen Kontakte zwischen Deutschland und England. Und erst zur Zeit der Aufklärung spielt in der deutschen Diskussion um

⁵² Pörksen geht von einem weitreichenderen Einfluss dieser Fachprosaschriften aus: „Seit dem späten Mittelalter (13. Jh.) und nach dem Buchdruck existiert (...) eine umfangreiche und dicht verbreitete Sachprosa, die in den Lexika bisher kaum gebucht ist und deren vollständige Edition und Erschließung das bisherige Bild von der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache vermutlich korrigieren wird.“ (Pörksen 1984: 89)

den Sprachstil der Wissenschaft die Metapher der Durchsichtigkeit eine Rolle. (ebd.: 23)

Unter der Metapher der Durchsichtigkeit wird verstanden, dass die wissenschaftliche Sprache so transparent wie ein Glas sein muss, „um die Aufmerksamkeit des Lesers oder der Hörerin unmittelbar auf die dargestellten wissenschaftlichen Fakten und Thesen zu lenken“ (ebd.: 19). Der wissenschaftliche Stil soll sich der stilistisch neutralen, streng objektiven Sprache als Medium für die Wiedergabe wissenschaftlicher Information bedienen (vgl. ebd.: 25). Nach Kretzenbacher sind es drei sprachliche Verfahren, die die Annäherung an diesen Stil ermöglichen, die er als Tabus (Verbote) konzipiert: das Ich-Tabu, das Metapherntabu und das Erzähltabu:

Das Ich-Tabu, das Metapherntabu und das Erzähltabu sind die wichtigsten sprachlichen Strategien, um das Medium Sprache in wissenschaftlichen Texten durchsichtig erscheinen zu lassen. (ebd.: 32)

Die (wissenschaftlichen) Texte bilden Einheiten sprachlicher Kommunikation. Das heißt, sie stellen einen Kommunikationsvorgang zwischen einem Sender (Sprecher/in oder Schreiber/in) und einem *Empfänger* (Hörer/in bzw. Leser/in) dar. Sprachlich werden diese durch Personaldeixis ausgedrückt, und zwar steht die „1. Person“ für den Sender und die „2. Person“ für den Empfänger. Die „3. Person“ bezeichnet die Gesprächsrolle *Referent* und kann alles beinhalten, was nicht in die Bereiche der ersten beiden gehört (vgl. ebd.: 26):

Diese Gesprächsrolle Referent, die als einzige die Kommunikationspartner ausblendet, hat in der Wissenschaftssprache zahlenmäßig eine überwältigende Vorherrschaft gegenüber den beiden anderen Gesprächsrollen. Durchschnittlich stehen in wissenschaftlichen Texten weit über 90 % aller finiten Verben in der 3. Person. Die 2. Person kommt praktisch überhaupt nicht vor und die 1. Person nur selten. (ebd.: 27)

Das Ich-Tabu (schließt Du-Tabu mit ein) kann außer durch die Vermeidung dieser Formen auch durch andere sprachliche Mittel erreicht werden, durch die die handelnde menschliche Instanz ausgeblendet wird. Dazu gehören deagentivierende Mittel wie Passiv-, Reflexiv- oder Infinitivfügungen sowie die generelle Deverbalisierung:

Anstelle einer Formulierung wie „ich habe X beobachtet“ steht also in einem Wissenschaftstext typischerweise: „man konnte X beobachten“, „X wurde beobachtet“, „X war zu beobachten“ oder „Die Beobachtung von X“. (ebd. 28)

Durch das Ich-Tabu bzw. die Vermeidung von Erwähnungen der Gesprächsrollen wird „reine Information“ übermittelt bzw. der Eindruck, „die Bedeutung eines wissenschaftlichen Textes sei etwas, was hinter diesem Text selbst liegt und von der Kommunikation unabhängig sei“ (ebd.: 33).

Ebenfalls dient der Metapherntabu dazu, „den textuellen Charakter wissenschaftlicher Äußerungen der Wahrnehmung zu entziehen“ (ebd.)

Schließlich soll in der Wissenschaft nicht „erzählt“ werden. Das Erzähltabu kommt durch ein Vermeiden der Erzählsignale zustande, wie erzählende Tempora (Präteritum, Plusquamperfekt), durch die erwähnte Deverbalisierung des Verbs:

Während in erzählenden Texten Verben mit großer semantischer Intension eine große Rolle als Handlungsträger spielen, führt die Informationsverlagerung vom verbalen in den nominalen Bereich bei wissenschaftlichen Texten zu einer hohen Frequenz semantisch schwacher Verben wie Hilfs- und Kopulativverben unter den finiten Verbformen. (ebd.: 31)

Auch die für die Narrativität typische chronologische Ordnung wird in den wissenschaftlichen Texten vermieden. Das Erzähltabu suggeriert, „daß in wissenschaftlichen Texten die Fakten selbst sprächen, ohne ein menschliches Subjekt als Übermittlungsinstanz“ (ebd.: 34).

Der durch diese drei Tabus bestimmte Stil des Wissenschaftsdeutschen bildete sich im Laufe der neuhochdeutschen Sprachgeschichte aus und lässt sich an den Texten des Korpus bzw. ihrer Analyse deutlich beobachten. In den wissenschaftlichen Texten aus dem 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts fehlen diese Charakteristiken noch weitgehend. Die Texte sind stark von einem persönlichen Stil geprägt, der sich in übermäßigem Gebrauch von Personalpronomina und folglich finiten Verbformen niederschlägt. Außerdem finden in den Texten häufig Metaphern sowie die erzählerischen Strategien Verwendung:

(1) *Wir kommen auff die Macht Gesetze zu geben/ wem folche zukomme/ wird klärer erhalten/ wenn wir verstehen/ was Teutschland für ein Recht gebrauchet/ und wo folches hergeführt. Wofelbsten uns Hermannus Conring in einem gelehrten Tractat, de origine juris Germanici, den Weg gebahnet/ welchem wir allhie fast nachfolgen. (W 04, 1667)*

(2) *Dieses ist eine von denen schwersten materien, welche man nicht aus studiren kan: denn tempora mutantur & nos mutamur in illis. Es giebt nicht mehr changements als in Cameral Sachen. Wenn einer nun unter dem Friedrich*

Wilhelm der größte financier gewesen, und er wollte unter dem jetzigen König in Preußen wieder eine solche Stelle vertreten, so würde er von neuen lernen müssen. In meiner eigenen æconomie, welches etwas kleines, changire ich mich ja alle Tage, und wenn ich sehe, daß ich etwas kan besser haben, so lasse ich das alte fahren. Deßwegen wird mir auch kein Mensch eine Unbefähigkeit attribuire: denn in re familiari lernet man nicht aus. Den Grotium, welchen ich sonst æstimire, kan ich in diesem Stücke nichtapprobiren, wenn er sagt, es sey ein Anzeigen einer imprudentiæ, wennman sich ändere. Es sind ja tausend circumstantiæ da, welche Gelegenheit geben, bald dieses, bald jenes zu entdecken. Da nun dieses in einesjeden æconomie sich findet, wie vielmehr können sich nicht Aenderungen in einem groffen Reiche zutragen. (W 17, 1733)

- (3) *Dieser Gründe ungeachtet trage ich diese Erklärung nur als eine Muthmaßung vor, die ich mir nicht auszumachen getraue. Meine wahre Mey-nung gehet dahin: daß die Umdrehung der Planeten um die Achse in dem ursprünglichen Zustande dererften Bildung, mit der Fläche ihrer jährlichen Bahn, ziemlich genau übereingetroffen habe, und daß Ursachen vorhanden gewesen, diese Achse aus ihrer ersten Stellung zu verschieben. (W 22, 1755)*

Bereits zum 19. Jahrhundert setzt sich in der Wissenschaft der entpersonalisierende Stil durch, der sich als ein „exakter, distanzierter und rationaler Sprachgebrauch“ (Albert 2013: 17) beschreiben lässt. Wie oben erwähnt, stellen für einen solchen Sprachgebrauch u. a. die Nominalisierungen ein wichtiges Ausdrucksmittel dar. Da die Nominalisierungen als Konstruktionen im System des Deutschen bereits vorhanden sind, finden sie nun einen vermehrten Gebrauch. Die Zunahme der Nominalisierungen in der Gebrauchsliteratur im 19. Jahrhundert kann durch das Verhältnis mit der Wissenschaft (infolge der Publikation und Rezeption) erklärt werden. Andererseits handelt es sich um eine bekannte Tatsache, dass ein und derselbe Autor in verschiedenen Bereichen wirkte und sich mit seinen Schriften an unterschiedliches Publikum gewandt hat.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten. Der gesamte Ausformungsprozess des Deutschen als Wissenschaftssprache ist als ein über mehrere Jahrhunderte andauernder (auf keinen Fall beendeter) Schriftprozess zu sehen. In ihren Anfängen ist die deutsche Wissenschaftssprache nicht deutlich als ein Funktionalstil abzugrenzen. Für diese Behauptung sprechen nicht zuletzt die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit. Im 17. und 18. Jahrhundert unterscheiden sich die Texte aller drei Genres sowohl hinsichtlich der Entwicklung von Satzgefügen als auch der von Nominalisierungen kaum voneinander. Erst im 19. Jahrhundert zeigen sich deutliche Unterschiede: im Bereich der Nominalisierungen zwischen der Wissenschaftssprache und der Belletristik und im Bereich des Satzgefüges zwischen der Wissenschaftssprache und Gebrauchsliteratur. Anhand

der diachronen Entwicklung von Nominalisierungen, die an dieser Stelle wiederholt angeführt wird, soll das veranschaulicht werden:

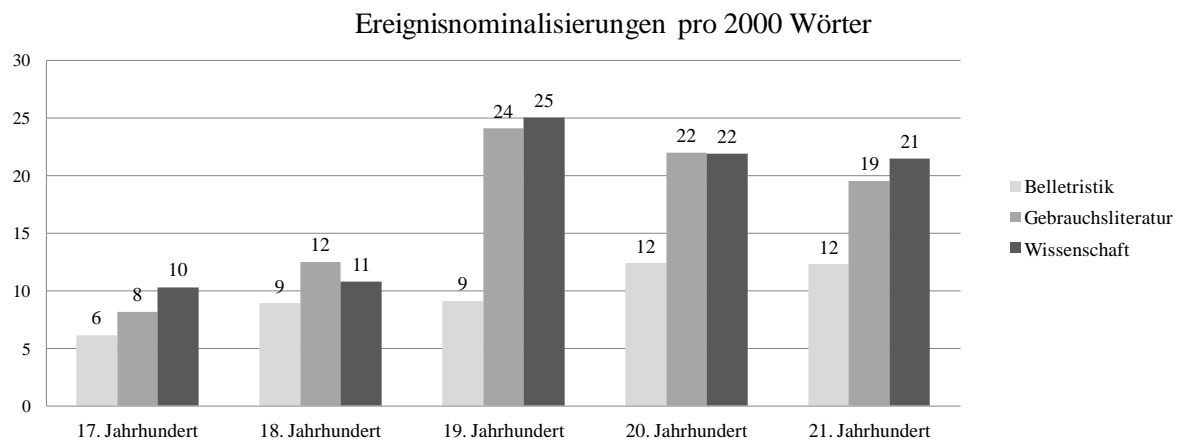


Abbildung 29: Diachrone Entwicklung der Ereignisnominalisierungen

Im 17. und 18. Jahrhundert wächst im Zuge der oben dargestellten Demokratisierung der Lese- und Schriftkultur die Anzahl der deutschsprachigen Autoren. Darüber hinaus findet um diese Zeit die allmähliche Abkehr vom Lateinischen statt. Folglich kann diese Zeitperiode als „die erste Phase einer neuen Sprachübung“ (Eggers 1977: 37) betrachtet werden. Die Sprache dieser Autorenschaft ist, meiner Meinung nach, aus heutiger Sicht mehr der Mündlichkeit zuzuordnen. Die mündliche Rede kennzeichnet sich nach Beobachtung von Grundmann dadurch, dass sich die Information, die schriftlich durch einen einzigen Satz ausgedrückt wird, in der mündlichen Rede auf Haupt- und Nebensatz bzw. zwei Hauptsätze zu verteilen pflegt: Die schriftliche Variante des mündlichen Ausdrucks *„Stellt man also einen Antrag, dass man den Kriegsdienst mit der Waffe verweigern will (...)“* ist danach *„Stellt man jetzt einen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung mit der Waffe ...“* oder von *„Und da man in eine gewisse finanzielle Notlage kam, wandte man sich an die Schaubude ...“* die Variante *„Auf Grund einer gewissen finanziellen Notlage wandte man sich an die Schaubude (...)“* (Grundmann 1975: 358). Wie die Analysen der Texte zeigen, weist das Satzgefüge in den Texten des 17. und 18. Jahrhunderts genau diese Form der mündlichen Variante auf. Die größere Nähe der Sprache der Mündlichkeit kann die wenigen Nominalisierungen in diesem Zeitraum erklären. Zum vermehrten Gebrauch der Nominalisierungen kam es, wie Möslin angemerkt hat, auf der Basis „größerer Disziplin im Schreiben“ (Möslin 1968: 286).

Zusammenfassung und Ausblick

Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung standen die Nominalisierungstendenzen in der Schriftsprache des Deutschen mit dem Hauptaugenmerk auf der diachronen Entwicklung der Ereignisnominalisierungen. Auf der Basis eines umfangreichen Korpus der deutschen Schriftsprache der gesamten neuhochdeutschen Sprachperiode ließen sich folgende Erkenntnisse gewinnen.

Die Analyse der schriftlichen Texte aus den Bereichen Wissenschaft, Gebrauchsliteratur und Belletristik seit dem 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart veranlasst dazu, eindeutig von Nominalisierungstendenzen zu sprechen. Die Zunahme der Nominalisierungen lässt sich in allen Bereichen beobachten. Ein hochsignifikanter Anstieg der Nominalisierungsanzahl ist jedoch in den wissenschaftlichen Texten sowie den Gebrauchstexten zu konstatieren. Eine wichtige Erkenntnis dieser Arbeit stellt die Tatsache dar, dass die Tendenzen in diesen zwei Bereichen auf eine frühere Zeitperiode zu datieren sind. Die Zahl der Nominalisierungen nimmt vor allem im Zeitraum vom 17. bis zum 19. Jahrhundert kontinuierlich zu. Das 19. Jahrhundert stellt somit einen Höhepunkt der Tendenzen dar. Zum 20. und 21. Jahrhundert zeichnet sich in diesen zwei Bereichen ein rückläufiger Trend ab. In den gegenwärtigen belletristischen Texten werden die Nominalisierungen im Verhältnis zu früheren Sprachphasen ebenfalls häufiger verwendet. Im Vergleich zum 17. Jahrhundert hat sich ihre Anzahl in diesem Genre verdoppelt.

Parallel zur Nominalisierungstendenz ist in der Schriftsprache der Gegenwart eine deutliche Abnahme der verbal ausgedrückten Nebensätze festzustellen. Ihre Anzahl nimmt seit dem 17. Jahrhundert ununterbrochen ab. Besonders hervorzuheben ist ihr Rückgang in den Texten der Wissenschaft. In Bezug auf die diachrone Entwicklung verschiedener Nebensatztypen gleichen sich dagegen die Texte der Wissenschaft und Gebrauchsliteratur, indem die beiden Genres eine starke Reduktion der Adverbial- und Objektsätze aufweisen. Bei der Gegenüberstellung der diachronen Entwicklung der Nominalisierungen und verbal ausgedrückten Nebensätze ist in diesen beiden Genres in der Zeitspanne vom 17. bis zum 19. Jh. eine negative Korrelation deutlich zu erkennen. Die negative Korrelation lässt auf die Möglichkeit des Zusammenhangs der beiden Entwicklungen schließen. Die Option der Wechselbeziehung ist anhand einiger beobachteter Fallbeispiele diskutiert worden. Aus diesen Beispielen kann geschlossen werden, dass der

Zusammenhang im Sinne einer Frequenzveränderung zu verstehen ist. Wie Eggers schreibt:

Der Unterschied (gemeint wird der zu früheren Sprachphasen) liegt (...) vor allem in der Auswahl, die die damaligen und die heutigen Sprachteilhaber aus den angebotenen Sprachmitteln treffen. (Eggers 1969, zit. nach Admoni 1973: 100)

Ein Beispiel stellt die Art und Weise der Realisierung der Objekte bei Komplementsatzverben dar. Wenn in den früheren Sprachperioden die Komplemente zu einigen Verben sowohl satzförmig als auch nominalisiert auftraten, überwiegen in der Gegenwart die nominalisierten Formen der Komplemente. Ein weiteres Beispiel betrifft das häufige Vorkommen von gleichen Subjekten bzw. unpersönlichen Subjekten, die im Laufe der Zeit immer mehr vermieden werden. In den gleichen Umgebungen treten vermehrt die Nominalisierungen auf. Am Beispiel der Zweckrelation ist es anschaulich demonstriert worden.

In diesen Tendenzen spiegeln sich vor allem die Züge des Ökonomieprinzips wider. Wie in Unterkapitel 7 geschildert, treten die Ereignisnominalisierungen im Deutschen in den Kontexten auf, in denen die Informationen entweder erschließbar oder irrelevant sind. Im Bereich der Objektsätze lassen sich in dieser Hinsicht verschiedene Komplementsatzverben klassifizieren. Grob werden hier prädeterminierende Komplementsatzverben differenziert, die die Nominalisierungen zulassen bzw. die Verben, die keine Prädetermination enthalten, in deren Umgebung generell keine Nominalisierungen auftreten. Wie im Kapitel 9 gezeigt, spielt die Prädetermination auch im Bereich der Adverbialsätze eine Rolle. Die Verwendung der Nominalisierungen in der Adverbialfunktion hängt darüber hinaus von dem Entitätentyp der Relation ab. Die Sachverhalte (Ursache-Relation) und zusätzliche Relation (Instrumental) lassen sich in nominalisierter Form ausdrücken, während Propositionen (Grundrelation) und Sprechakte (explikativer Kausalsatz) durch Sätze realisiert werden. Dieses Verhalten kann ebenfalls als ökonomisch ausgelegt werden. Wie die Darstellungen des Kapitels 8 gezeigt haben, trägt dieses ökonomische Verhalten einen übereinzelsprachlichen Charakter. Die voneinander unabhängig aufgestellten Hierarchien lassen die Muster des Deutschen in der Mehrheit der Sprachen wiederfinden.

Die gleichen Muster können auch in den früheren Sprachphasen des Deutschen erkannt werden. Wie die Ergebnisse zeigen, unterscheidet sich die Sprache der früheren Jahr-

hunderte (17. und 18. Jh.) von dem Jetzt-Zustand nicht in der Substanz, sondern in der Verwendungsfrequenz der Konstruktionen. Admoni schreibt dazu ganz treffend:

Das Wichtigste an unseren Beobachtungen besteht darin, daß die syntaktischen Neuerungen und Umwandlungen im heutigen Deutsch nicht eine Abschaffung der früheren syntaktischen Konstruktionen bedeutet, sondern eine Bereicherung des Sprachsystems durch neue Ausdrucksmöglichkeiten und durch Zuwachs im Bereiche der Synonymik. Ohne das alte syntaktische System zu sprengen, ordnen sich in ihm die Neuerungen organisch ein, dem Bestehenden entspringend und mit dem Bestehenden zusammenwachsend. Fast alles, was heute so kraß in den Vordergrund tritt, war seit langem da, wenn auch in bescheidenerem Ausmaß. (Admoni 1973: 98)

Die Ursachen für dieses „In-den-Vordergrund-Treten“ der Nominalisierungen im Deutschen können, wie im letzten Teil der Untersuchung angeführt, in Verbindung mit den soziokulturellen Wandlungen stehen. Eine der wichtigsten gesellschaftlichen Entwicklungen im untersuchten Zeitraum stellt die Demokratisierung der Lese- und Schriftkultur dar, die ihre Anfänge im 17. Jahrhundert hat und die Wirkungen auf die sprachlichen Entwicklungen bis ins 20. Jahrhundert spüren lässt. Besonders zu unterstreichen ist in diesem Zusammenhang die Rolle der Presse, die bereits im 18. Jahrhundert einen Entwicklungsschub erfährt, der in der mediengeschichtlichen Forschung als „Leserevolution“ bezeichnet wird (vgl. von Polenz 2013: 37).

Hervorzuheben ist ebenfalls der Einfluss der Wissenschaften bzw. des Deutschen als Wissenschaftssprache auf die dargestellten Entwicklungstendenzen in der deutschen Schriftsprache. Die Ausbildung der deutschen wissenschaftlichen Sprache basiert auf der antirhetorischen Grundhaltung, die sich allmählich im 17. Jahrhundert verbreitet und das Ideal der Durchsichtigkeit der Wissenschaftssprache in Analogie zu den angewandten Prosaschriften zu verwirklichen anstrebt. Bereits zum 19. Jahrhundert setzt sich dieses Ideal in der Wissenschaft durch. Die festgestellten Entwicklungen im Satzbau der wissenschaftlichen Texte reflektieren die Evolution der deutschen Wissenschaftssprache vollkommen, deren Charakteristiken sich auch in anderen Bereichen der Schriftsprache unverkennbar abzeichnen.

Selbstverständlich ist der Untersuchungsgegenstand mit den bisherigen Ausführungen nicht erschöpft. Im Rahmen einer Arbeit können nicht alle Aspekte des Themas berücksichtigt werden. So zum Beispiel ist auf die Nominalisierungen in der Funktion der Attribute nicht näher eingegangen. Für das 17. Jahrhundert sind sie generell untypisch und

erfahren mit der Zeit eine signifikante Zunahme, die Tendenz ist dabei steigend. Zur Erinnerung soll erneut die Abbildung angeführt werden:

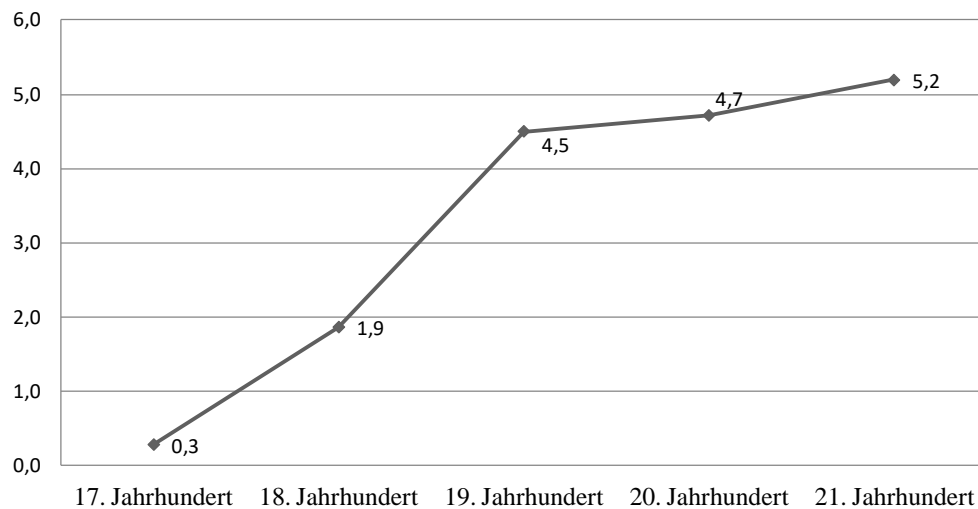


Abbildung 30: Nominalisierungen in der Attributfunktion in der Wissenschaft

Eine andere m. E. wichtige Fragestellung, der in der Untersuchung nicht nachgegangen wird, betrifft das Thema der Informationsstrukturierung. Bekanntlich stellen die Nominalisierungen in der Gegenwart ein wichtiges Mittel der Informationsstrukturierung dar:

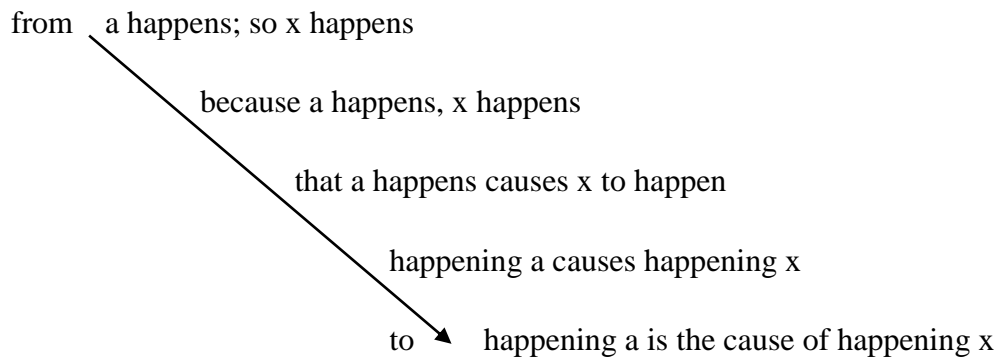
(...) bietet die Nominalisierung wichtige Vorteile für die Textkohäsion, da sie die thematische Wiederaufnahme eines Begriffs, den Übergang von „neuen“ zu „bekannten“ Informationen und somit die Progression auf der Textebene (Gotti 1991: 78) erleichtert. (Ross/Magris 2010: 95)

Die Erörterung dieser Frage aus der diachronen Perspektive ist mir nicht bekannt.

Nicht erschöpft ist die Frage nach den Gründen für die Nominalisierungstendenzen. So sind die Einflüsse des Sprachkontakts auf die Entwicklungen des Satzbaus des Deutschen nicht auszuschließen. Es intensivieren sich laut Kretzenbacher im 18. Jahrhundert wissenschaftliche Kontakte zwischen Deutschland und England (vgl. Kretzenbacher 1995: 23). Außerdem nehmen die Übersetzungen ins Englische in der untersuchten Zeitperiode zu:

Bei der Erprobung und Entwicklung der dt. Schrift- und Literatursprache spielt die Übersetzungstätigkeit eine wichtige Rolle als Triebkraft, Katalysator und Prüfstein. Übersetzer nehmen die kommunikative Herausforderung an, die fremde Texte, Inhalte und Sprachen darstellen: bis ins 18. Jahrhundert die Herausforderung des Lat., im 12. – 14. Jh. und im 17./18. Jh. des Frz., ab 17 Jh. des Engl. (...). (Koller 1984: 123)

Zu erwähnen ist, dass die englische Wissenschaftssprache vergleichbare Tendenzen erfährt. Halliday erzielt auf der Grundlage der Untersuchung der englischen Sprache der Physik der letzten sechs Jahrhunderte eine Entwicklung, die schematisch folgenderweise dargestellt wird (Halliday 1988: 174):



Ein stärkerer Einfluss könnte auch seitens des Französischen ausgehen:

In der einschlägigen Literatur finden sich zahlreiche Beispiele für die stärkere Tendenz zur Nominalisierung der wichtigsten romanischen Sprachen im Vergleich zu den germanischen Sprachen. Das klassische Werk von Vinay / Darbelnet (1995) bietet mehrere Beispiele von Nominalstil, für die das Englische den Verbalstil verlangt. (Ross/Magris 2010: 96)

Die vergleichenden Untersuchungen der übersetzten und original deutschen Texte aus früheren Sprachphasen hinsichtlich des Vorkommens der Nominalisierungen könnten darüber Aufschlüsse geben.

Diese und andere in der Arbeit erwähnten offenen Fragen bedürfen weiterer Untersuchungen. Bedeutend ist dabei die Einbeziehung der diachronen Perspektive, denn wie Admoni sagt:

Kein Ausblick ohne Rückblick. Selbst um den eigentlichen Sinn der Prozesse zu verstehen, die sich ganz offensichtlich eben heute abspielen, ist es unumgänglich festzustellen, inwieweit diese Prozesse wirklich neu sind. (Admoni 1973: 12)

Literaturverzeichnis

- Abraham, Werner. *Schriften zur Synchronie und Diachronie des Deutschen*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2014.
- Admoni, Wladimir. *Der deutsche Sprachbau 4. Auflage*. München: Beck, 1982.
- . *Die Entwicklungstendenzen des deutschen Satzbaus von heute*. München: Max Hueber, 1973.
- . *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer, 1990.
- Alatorzew, Sergej. „Während – Präposition und Konjunktion zum Ausdruck gleichzeitiger Handlungen.“ *Deutsche Sprache*, 2001: 76-83.
- . „Zum Taxisverhältnis gleichzeitiger Handlungen im zusammengesetzten Satz mit der Konjunktion als. Diachronische und synchronische Aspekte.“ *Deutsche Sprache*, 2001: 340-347.
- Albert, Georg. „Wissenschaftliche Schreibstile.“ In *Zeichen und Stil: Der Mehrwert der Variation- Festschrift für Beate Henn-Memmesheimer*, von Georg Albert und Joachim Franz, 17-28. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2013.
- Albert, Ruth & Marx, Nicole. *Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung. Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht. 2. Auflage*. Tübingen: Narr, 2014.
- Alexiadou, Artemis & Rathert, Monika. „Introduction.“ In *The syntax of nominalizations across languages and frameworks*, von Artemis Alexiadou, 1-9. Berlin, New York: de Gruyter Mouton, 2010.
- Alexiadou, Artemis. *Functional structure in nominals*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 2001.
- Alexiadou, Artemis, Gianina Iordăchioaia, Fabienne Martin, Florian Schäfer, und Mariangeles Cano. „'Direct participation' and 'Agent exclusivity' effects in derived nominals and beyond.“ In *Categorization and Category Change*, von Gianina Iordăchioaia, Isabelle Roy und Kaori Takamine, 153-181. Newcastle upon Tyne, NE6 2XX, UK: Cambridge Scholars Publishing, 2013.
- Asher, Nicholas. *Reference to Abstract Objects in Discourse*. Dordrecht: Kluwer Academic Press, 1993.
- Bach, Adolf. *Geschichte der deutschen Sprache*. Heidelberg: Quelle & Meyer, 1970.

- Bartsch, Renate. „Satzreihung, Satzgefüge oder Adverbialkonstruktion? Über pragmatische und kontextuelle Unterschiede zwischen semantisch gleichwertigen Aussagen.“ In *Sprache in Gegenwart und Geschichte. Festschrift für Heinrich Matthias Heinrichs zum 65. Geburtstag*, von Dietrich Hartmann, Hansjürgen Linke und Otto (Hrsg.) Vogel, 1-18. Köln, Wien: Böhlau, 1978.
- Bhatt, Christa. „Die syntaktische Struktur der Nominalphrase im Deutschen.“ In *Studien zur deutschen Grammatik*, von Werner Abraham, et al., 88-151. Tübingen: Gunter Narr, 1990.
- Biber, Douglas. „Analyses of Linguistic Variation.“ *Lit Linguist Computing Volume 5, Issue 4*, 01. Januar 1990: 257-269.
- . „Representativeness in corpus design.“ *Literary and Linguistic Computing, Vol. 8, No.4*, 1993: 243-257.
- Bickel, Balthasar. *Typologische Grundlagen der Satzverkettung : ein Beitrag zur allgemeinen Grammatik der Satzverbindung und des Fährtenlegens*. Zürich: Seminar für Allg. Sprachwiss. der Univ. Zürich, 1991.
- Bisang, Walter. „Geleitwort.“ In *Mittel der Satzverknüpfung im Deutschen und Japanischen. Eine typologisch-kontrastive Analyse*, von Marion Grein, V-VI. Wiesbaden: Der Deutsche Universitätsverlag, 1998.
- Blühdorn, H, E. Breindl, und U (Hrsg.) Waßner. *Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorensemantik*. Berlin, New York: De Gruyter, 2004.
- Blume, Kerstin. *Nominalisierte Infinitive. Eine empirisch basierte Studie zum Deutschen*. Tübingen: Niemeyer Verlag, 2004.
- Bondarko, A. V. *Functional Grammar: A Field Approach*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 1991.
- . *Obshhaja harakteristika semantiki i struktury polja taksisa. Teorija funkcional'noj grammatiki: Vvedenie. Aspektual'nost'. Taksis*. Leningrad: Nauka, 1987.
- Borer, Hagit. *Structuring Sense, Vol II: The Normal Course of Events*. Oxford: Oxford University Press, 2005.
- . „Exo-Skeletal vs. Endo-Skeletal Explanations: Syntactic Projections and the lexicon.“ *The Nature of Explanation in Linguistic Theory*, 2003.
- Breindl, Eva. *Präpositionalobjekte und Präpositionalobjektsätze im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer, 1989.
- Bücking, Sebastian. „Zur Interpretation der adnominaler Genitive bei nominalisierter Infinitive im Deutschen.“ *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29, 1 2010: 39-77.
- Bühler, Karl. *Sprachtheorie*. Stuttgart/New York: Gustav Fischer, 1982.

- Burger, Harald. „Deutsche Sprachgeschichte und Geschichte der Philosophie.“ In *Sprachgeschichte - Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, Erster Halbband. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 2.1)*, von Werner Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger und Herbert Ernst Wiegand, 101-112. Berlin: De Gruyter, 1984.
- Bußmann, Hadumod. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 2008.
- Carlsson, Maria. *Deutsch und Schwedisch im Kontrast : zur Distribution nominaler und verbaler Ausdrucksweise in Zeitungstexten* . Göteborg: Acta Univ. Gothoburgensis, 2004.
- Cate, Abraham P. ten. *Aspektualität und Nominalisierung : zur Bedeutung satzsemantischer Beziehungen für die Beschreibung der Nominalisierung im Deutschen und im Niederländischen* . Frankfurt am Main: Lang, 1985.
- Chipere, Ngoni. *Understanding Complex Sentences: Native Speaker Variation in Syntactic Competence*. Basingstoke, Hampshire/New York: Palgrave Macmillan, 2003.
- Chomsky, Noam. „Remarks on Nominalization.“ In *Readings in English transformational grammar*, von Roderick Jacobs A, 184-221. Oxford, UK: Gin and Company, 1970.
- Cristofaro, Sonia. *Subordination*. New York: Oxford University Press, 2003.
- Croft, William. „On iconicity of distance.“ *Cognitive Linguistics* 19, 1 2008: 49–57.
- Demske, Ulrike. „Zur Geschichte der 'ung'-Nominalisierung im Deutschen.“ *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, Januar 2000: 365-411.
- Dik C, Simon. *The Theory of Functional Grammar*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 1997.
- Dik, Simon C. *The theory of functional grammar*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 1997.
- Dixon, R.M.W. & Aikhenvald, Alexandra Y. *Complementation. A Cross-Linguistic Typology*. New York, NY, USA: Oxford University Press, 2008.
- Dölling, Johannes. „Sortale Variation der Bedeutung bei ung-Nominalisierungen.“ In *Situationsargumente im Nominalbereich*, von Christian Fortmann, Wilhelm Geuder, Anja Lübke und Irene Rapp, 1-47. Berlin, New York: de Gruyter, 2013.
- Eberle, Kurt, Gertrud Faaß, und Ulrich Heid. *Corpus-based identification and disambiguation of reading indicators for German nominalizations. Article #315*. Liverpool, 2009.

- Edel, Karl-Otto. *Die deutsche Sprache in der Wissenschaft*. Paderborn: IFB Verlag Deutsche Sprache, 2015.
- Eggers, Hans. *Deutsche Sprache im 20. Jahrhundert*. München: Serie Piper, 1985.
- . *Deutsche Sprachgeschichte IV*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1977.
- Eggers, Hans. „Wandlungen im deutschen Satzbau.“ In *Deutsche Gegenwartssprache. Entwicklungen, Entwürfe, Diskussionen*, von Peter (Hrsg.) Braun, 231-247. München: W. Fink Verlag, 1979.
- Ehrich, Veronika. „Nominalisierungen.“ In *Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. An International Handbook of Contemporary Research*, von Arnim von Stechow und Dieter Wunderlich, 441-458. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1991.
- Ehrich, Veronika. „On the verbal nature of certain nominal entities.“ In *More than Words. A Festschrift for Dieter Wunderlich*, von Ingrid Kaufmann und Barbara Stiebels, 69-89. Berlin: Akademie Verlag, 2002.
- Ehrich, Veronika. „The thematic interpretation of plural nominalizations.“ In *Nominalizations*, von Ewald Lang, 351-377. Berlin: Ilse Zimmermann Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Universalienforschung, 2002.
- . *Zur Syntax und Semantik von Substantivierungen im Deutschen*. Kronberg/Ts: Scriptor Verlag, 1977.
- Ehrich, Veronika, und Irene Rapp. „Nominalizations and Temporal Prepositions.“ *ZAS Papers in Linguistics* 27, 2002: 39-66.
- . „Sortale Bedeutung und Argumentstruktur: ung- Nominalisierungen im Deutschen.“ *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 19.2., 2000: 245-303.
- Eins, Wieland & Glück, Helmut & Pretschner, Sabine. *Wissen schaffen - Wissen kommunizieren*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2011.
- Eisenberg, Peter. *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. Metzler: Stuttgart, Weimar, 2013.
- Ernst, Peter. *Kanzleistil: Entwicklung, Form, Funktion. Beiträge der 4. Tagung des Arbeitskreises Historische Kanzleisprachenforschung, Wien 24. und 25. November 2006*. Wien: Praesens, 2009.
- Esau, Helmut. *Nominalization and complementation in modern German*. Amsterdam/London: North-Holland, 1973.

- Fabricius-Hansen, Cathrine. „Vorangestellte Attribute und Relativsätze im Deutschen: Wettbewerb und Zusammenspiel.“ In *Komplexe Attribution. Ein Nominalstilphänomen aus sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive*, von Mathilde (Hrsg.) Hennig, 135-168. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 2016.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. „Was wird verknüpft, mit welchen Mitteln – und wozu? Zur Mehrdimensionalität der Satzverknüpfung.“ In *Satzverknüpfungen. Zur Interaktion von Form, Bedeutung und Diskursfunktion*, von Eva Breindl, Gisella Ferraresi und Anna Volodina, 15-40. Berlin/Boston: De Gruyter, 2011.
- Fischer, Ludwig & Hickethier, Knut & Riha, Karl. *Gebrauchsliteratur. Methodische Überlegungen und Beispielanalysen*. Stuttgart: J.B. Metzler, 1976.
- Gast, Volker & Diessel, Holger. *Clause Linkage in Cross-Linguistic Perspective. Data-Driven Approaches to Cross-Clausal Syntax*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, 2012.
- Givón, T. „The Binding Hierarchy and the Typology of Complements.“ *Studies in Language* 4(3), Januar 1980: 333-377.
- Givon, T. *Syntax. A functional-typological introduction. Volume I*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 1984.
- Grabarek, Józef. *Zur Geschichte der deutschen Sprache im 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Lang, 2013.
- Grein, Marion. *Mittel der Satzverknüpfung im Deutschen und im Japanischen. Eine typologisch-kontrastive Analyse*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 1998.
- Grimshaw, Jane. *Argument Structure*. Cambridge: MIT, 1990.
- Grundmann, Hilmar. *Untersuchungen zur mündlichen Rede der Schüler im Deutschunterricht an Wirtschaftsschulen: als Beitrag zur Theorie einer empirisch-kritischen Sprachdidaktik*. Göppingen: Kümmerle-Verlag, 1975.
- Haegeman, Liliane. „Anchoring to speaker, adverbial clauses and the structure of CP.“ *Georgetown University Working Papers in Theoretical Linguistics*, 2 2002: 117-180.
- Haiman, John. „Iconic and Economic Motivation.“ *Language Vol. 59, No. 4*. Linguistic Society of America, December 1983. 781-819.
- Haiman, John, und Sandra A. Thompson. „„Subordination“ in Universal Grammar.“ *Proceedings of the Tenth Annual Meeting of the Berkeley Linguistics*, 1984: 510-523.

- Hall, Christopher. *Zur transformationellen Behandlung der Nominalisierung in einer generativen Grammatik des Deutschen*. Tampereen yliopiston keskusmonistamo, 1980.
- Halliday, M.A.K. „On the language of physical science.“ In *Registers of written English*, von Mohsen (ed.) Ghadessy, 162-177. Pinter Publishers, 1988.
- Hartig, Matthias. *Sprache und sozialer Wandel*. Stuttgart: Kohlhammer, 1981.
- Hartmann, Stefan. *Wortbildungswandel : eine diachrone Studie zu deutschen Nominalisierungsmustern*. Berlin ; Boston: de Gruyter, 2016.
- Hartmann, Stefan. „Wortbildungswandel aus gebrauchsbasierter Perspektive. Eine diachrone Korpusstudie zu deutschen Nominalisierungsmustern.“ Dissertation, 2014.
- Hartnett G., Carolyn. „When do sciences make nouns from verbs, and when don't they?“ *Lacus Forum* 27, 2001: 103-112.
- Heidolph, Karl Erich & Flämig, Walter & Motsch, Wolfgang. *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag, 1981.
- Heinold, Simone. *Verbal Properties of Deverbal Nominals. An Aspectual Analysis of French, German and English*. Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2011.
- Helmbrecht, Johannes. *Universalität und Vagheit semantischer Funktionen: Untersuchungen zum funktionalen Zusammenhang morphosyntaktischer und kognitiver Kategorien der Sprache*. München: Lincom Europa, 1998.
- Hengeveld, Kees. „Adverbial clauses in the languages of Europe.“ In *Adverbial Constructions in the Languages of Europe*, von Johan Van der Auwera, 335-421. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 1998.
- Hennig, Mathilde. „Einleitung.“ In *Komplexe Attribution. Ein Nominalstilphänomen aus sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive*, von Mathilde (Hrsg.) Hennig, 1-20. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 2016.
- Heringer, Hans Jürgen. *Lesen lehren lernen: Eine rezeptive Grammatik des Deutschen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1988.
- Hetterle, Katja. *Adverbial Clauses in Cross-Linguistic Perspective*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, 2015.
- Heusinger, Klaus von. *Abstraktnominalisierungen im Deutschen. Eine Bildungsgeschichte*. Arbeitspapier, Konstanz: Fachgruppe Sprachwissenschaft Universität Konstanz, 1998.
- . „Zur Bedeutung von Derivationen an der Schnittstelle von lexikalischer Semantik und konzeptueller Struktur.“ *Deutsche Sprache* 37, 2009: 48-64.

- Heyvaert, Liesbet. *A cognitive functional approach to nominalization in English*. Berlin [u.a.]: Mouton de Gruyter, 2003.
- Hölzner, Matthias. *Substantivvalenz. Korpusgestützte Untersuchungen zu Argumentrealisierungen deutscher Substantive*. Tübingen: Niemeyer, 2007.
- Jakobson, Roman. *Form und Sinn: Sprachwissenschaftliche Betrachtungen*. München: Wilhelm Fink Verlag, 1974.
- . *Selected Writings II*. The Hague, Paris: Mouton, 1971.
- Karnows, Pawel, und Imre Szigeti. *Sprache und Sprachverarbeitung. Akten des 38. Linguistischen Kolloquiums in Piliscsaba 2003*. Peter Lang, 2006.
- Kaufmann, Ingrid. „Referential arguments of nouns and verbs.“ In *Event Arguments: Foundations and Applications*, von Claudia Maienborn und Angelika Wöllstein, 153-173. Berlin, New York: De Gruyter, 2005.
- Klein, Wolf Peter. „Deutsch statt Latein! Zur Entwicklung der Wissenschaftssprachen in der frühen Neuzeit.“ In *Wissen schaffen - Wissen kommunizieren*, von Wieland & Glück, Helmut & Pretschner, Sabine Eins, 35-49. Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 2011.
- Knobloch, Clemens. „Zwischen Satz-Nominalisierung und Nennerivation: -ung-Nomina im Deutschen.“ *Sprachwissenschaft* 27, 2002: 333-362.
- Koch, Peter & Oesterreicher, Wulf. „Sprache der Nähe — Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte.“ In *Romanistisches Jahrbuch*, 12-43. De Gruyter, 1985.
- Koller, Werner. „Übersetzungen ins Deutsche und ihre Bedeutung für die deutsche Sprachgeschichte.“ In *Sprachgeschichte - Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, Erster Halbband. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 2.1)*, von Werner Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger und Herbert Ernst Wiegand, 85-101. Berlin: De Gruyter, 1984.
- Kong, Deming. *Textsyntax: Untersuchungen zur Satzverknüpfung und Satzanknüpfung in der deutschen Gegenwartssprache*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1993.
- Koptjevskaja-Tamm, Maria. *Nominalizations*. London: Routledge, 1993.
- Kortmann, Bernd. *Adverbial Subordination. A Typology and History of Adverbial Subordinators Based on European Languages*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 1997.
- Kretzenbacher L., Heinz & Weinrich, Harald. *Linguistik der. Wissenschaftssprache*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1995.

- Kürschner, Wilfried. *Studien zur Negation im Deutschen*. Bd. 12. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1983.
- Latour, Bernd. *Verbvalenz. Eine Einführung in die dependentielle Satzanalyse des Deutschen*. München: Hueber, 1985.
- Lees, Robert B. *The grammar of English nominalizations*. Bloomington [u.a.]: Indiana University, 1968.
- Lehmann, Christian. *Der Relativsatz*. Tübingen: Narr, 1984.
- Lehmann, Christian. „Nominalisierung - Typisierung von Propositionen.“ In *Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Teil I: Bereich und Ordnung der Phänomene. (LUS, 1,I)*, von Hansjakob Seiler und Christian Lehmann, 66-83. Tübingen: Gunter Narr, 1982.
- Lehmann, Christian. „Partizipation.“ <http://www.christianlehmann.eu>, kein Datum.
- Lehmann, Christian. „Towards a typology of clause linkage.“ In *Clause combining in grammar and discourse*, von John Haiman und Sandra A Thompson, 181-225. Amsterdam: John Benjamins, 1988.
- Leiss, Elisabeth. „Zeit und Bewegung. Zur Modellierung futurischer Tempora.“ In *Temporalsemantik und Textkohärenz. Zur Versprachlichung zeitlicher Kategorien im heutigen Deutsch*, von Anne François Macris-Ehrhard, Evelin Krumrey und Gilbert Magnus, 1-14. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 2008.
- Löbner, Sebastian. *Semantik 2. Auflage*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 2015.
- Lyons, John. *Semantics Volume 2*. Cambridge: Cambridge University Press, 1977.
- Marillier, Jean-François. „Vorzeitigkeit, Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit. Die Bezeichnung zeitlicher Verhältnisse zwischen Sachverhalten.“ In *Handbuch der deutschen Konnektoren 2: Semantik der deutschen Satzverknüpfers. Teilband 1*, von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner, 67-87. Berlin, München, Boston: De Gruyter, 2008.
- Meindl, Claudia. *Methodik für Linguisten. Eine Einführung in die Statistik und Versuchsplanung*. Tübingen: Narr Verlag, 2011.
- . *Methodik für Linguisten: eine Einführung in Statistik und Versuchsplanung*. Tübingen: Narr, 2011.
- Menzel, Peter. *Semantics and Syntax in Complementation*. Hague: Mouton, 1975.
- Mertzlufft, Christine. *Nähe und Distanz im Kontrast. Deutsche und schwedische Behördentexte von 1950 bis heute. Germanistische Linguistik Monographien*. Hildesheim/New York/Zürich: Georg Olms, 2013.
- Mortelmans, Tanja & Smirnova, Elena. *Funktionale Grammatik. Konzepte und Theorien*. Berlin/New York: De Gruyter, 2010.

- Möslein, Kurt. „Der Nebensatz und sein nominale Äquivalent in der wissenschaftlich-technischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.“ Dissertation, Leipzig, 1968.
- Möslein, Kurt. „Einige Entwicklungstendenzen in der wissenschaftlich-technischen Literatur seit dem Ende 18. Jahrhunderts.“ In *Fachsprachen*, von Walther von (Hrsg.) Hahn, 276-319. Darmstadt, 1981.
- Mostýn, Martin. „Grammatische Mittel der Informationskondensierung in Wirtschaftstexten.“ Doktorarbeit, Ostrava: Filozofická fakulta, 2011.
- . „Zu den Nominalisierungstendenzen in Wirtschaftstexten.“ *Studia Germanistica. Band 5*, 2009: 63-81.
- Murjasov, Rachim Z. *Slovoobrazovanie i funkcional'no-semantičeskie kategorii: na materiale suffiksál'nych suščestvitel'nych nemeckogo jazyka*. Ufa: Baškirkij Gosudarstvennyj Univ., 1993.
- Naes, Olav. „Versuch einer allgemeinen Syntax der Aussagen.“ In *Das Ringen um eine deutsche Grammatik*, von Hugo Moser, 280– 334. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1962.
- Noonan, Michael. „Complementation.“ In *Language Typology Volume II: Complex Constructions*, von Timothy Shopen, 52-150. UK: Cambridge University Press, 2007.
- O'Dowd, Elizabeth. „The syntactic methaphor of subordination: A typological study.“ *Lingua* 86, 1992: 47-80.
- Oh, Ye-Ok. *Wortsyntax und Semantik der Nominalisierungen im Gegenwartsdeutsch*. Konstanz: Hartung Gorre Konstanz, 1985.
- Pasch, Renate/ Zifonun, Gisela. „Adverbial- und Relativsätze.“ In *Dependenz und Valenz. 2. Halbband*, von Vilmos u.a (Hrsg.) Ägel, 921-936. Berlin [u.a.]: de Gruyter, 2006.
- Paul, Ileana (Hrsg.). *Cross-linguistic Investigations of Nominalization Patterns*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 2014.
- Pavlov, Vladimir. „Deverbale Nominalisierung im Frühneuhochdeutschen im Vergleich mit dem Neuhochdeutschen.“ In *Historische Wortbildung des Deutschen*, von Mechthild Habermann, Peter O. Müller und Horst Haider Munske, 227-244. Berlin, New York: De Gruyter, 2002.
- Pavlov, Vladimir Mikhaïlovich. *Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache (1470-1730): von der Wortgruppe zur substantivischen Zusammensetzung*. Berlin: Akademie Verlag Berlin, 1983.
- Peterson, Philip L. *Fact Proposition Event*. Dordrecht, Boston, London: Kluwer Academic Publishers, 1997.

- Peyer, Ann. *Satzverknüpfung - syntaktische und textpragmatische Aspekte*. Tübingen: Niemeyer, 1997.
- Polenz, Peter von. *Deutsche Satzsemantik: Grundbegriffe Des Zwischen-Den-Zeilen-Lesens*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1985.
- . *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Berlin, Boston: De Gruyter, 2013.
- . *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart / 3 : 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin (u.a.): de Gruyter, 1999.
- Polenz, Peter von. „Entwicklungstendenzen des deutschen Satzbaus.“ In *Die deutsche Sprache der Gegenwart: Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg am 4. und 5. November 1983*, 29-42. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1984.
- . *Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter, 2009.
- Pörksen, Uwe. „Deutsche Sprachgeschichte und die Entwicklung der Naturwissenschaften.“ In *Sprachgeschichte - Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, Erster Halbband. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 2.1)*, von Werner Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger und Herbert Ernst Wiegand, 85-101. Berlin: De Gruyter, 1984.
- Porzig, Walter. „Die Leistung der Abstrakta in der Sprache. In Blätter für deutsche Philosophie, Band IV, 1930/31.“ In *Das Ringen um eine neue deutsche Grammatik: Aufsätze aus drei Jahrzehnten (1929-1959)*, von Hugo abgedruckt in Moser, 255-268. Darmstadt: Wiss. Buchges, 1962.
- Punkki-Roscher, Marja. *Nominalstil in populärwissenschaftlichen Texten : zur Syntax und Semantik der komplexen Nominalphrasen*. Frankfurt am Main: Lang, 1995.
- Pusch, Claus D. „Ikonizität.“ In *Language Typology and Language Universals. Sprachtypologie und sprachliche Universalien. La typologie des langues et les universaux linguistiques. Ein internationales Handbuch*, von Martin Haspelmath, Ekkehard König, Wulf Oesterreicher und Wolfgang Raible, 369-384. Berlin, New York: De Gruyter, 2001.
- Pusch, Luise. „Nominalisierungen in der deutschen Sprache der Gegenwart.“ In *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, 14-55. 1976.
- Pustejovsky, James. *The Generative Lexicon*. Cambridge, Massachusetts & London, England: The MIT Press, 1995.
- Raible, Wolfgang. *Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration*. Heidelberg: Winter, 1992.

- Rappaport, Gilbert. *Grammatical Function and syntactic structure: The adverbial participle of Russian*. Slavica Publishers, 1984.
- Reichmann, Oskar. „Das Frühneuhochdeutsche in der Sprachgeschichtsschreibung: Themen, Unterlassungen, Wertungen.“ In *Entdeckung der frühen Neuzeit*, von Marcel Lepper und Dirk Werle, 174-194. Stuttgart: S. Hirzel Verlag Stuttgart, 2011.
- Reinhardt, Werner. *Deutsche Fachsprache der Technik: Ein Ratgeber für die Sprachpraxis*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie, 1975.
- Robert Van Valin, Jr. & William A. Foley. *Functional Syntax and Universal Grammar*. Cambridge: Cambridge University Press, 1984.
- Ross, Dolores & Magris, Marella. „Verschiedene Nominalisierungsstufen Unterschiede in der niederländischen, deutschen und italienischen Fachsprache der Medizin.“ *Germanistische Mitteilungen. Zeitschrift für Deutsche Sprache, Literatur und Kultur. Heft 71*, 2010: 93-110.
- Ross, Dolores, und Marella Magris. „Verschiedene Nominalisierungsstufen.“ *Germanistische Mitteilungen Heft 71*, 2010: 93-110.
- Roßdeutscher, Antje, Kamp, Hans. „Syntactic and Semantic Constraints on the Formation and Interpretation of -ung-Nouns.“ In *The Semantics of Nominalizations across Languages and Frameworks.*, von Monika Rathert und Artemis (Hgg.) Alexiadou, 169–214. Berlin, New York: De Gruyter, 2010.
- Roy, Isabelle, und Elena Soare. „Event related nominals.“ In *Categorization and Category Change*, von Gianina Iordăchioaia, Isabelle Roy und Kaori Takamine, 123-151. Newcastle upon Tyne, NE6 2XX, UK: Cambridge Scholars Publishin, 2013.
- Schäublin, Peter. *Probleme des adnominalen Attributs in der deutschen Sprache der Gegenwart. Morpho-syntaktische und semantische Untersuchungen*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1972.
- Scheffler, Tatjana. „Nominalization in German.“ Paper, 2005.
- Scherer, Carmen. *Korpuslinguistik*. Heidelberg: Winter, 2014.
- Schildt, Joachim. *Kurze Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin: Volk-und-Wissen-Verlag, 1991.
- Schmidt, H. „Komprimierung propositionaler Argumente russischer Verben.“ *Zeitschrift für Slawistik*, 01. 12 1987: 851-859.
- Schmidt, Wilhelm. *Geschichte der deutschen Sprache 10. Auflage*. Stuttgart: Hirzel, 2007.
- Schmidtke-Bode, Karsten. *A Typology of Purpose Clauses*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing, 2009.

- Schuster, Britt-Marie. „Gibt es eine Zeitungssyntax? Überlegungen und Befunde zum Verhältnis von syntaktischer Gestaltung und Textkonstitution in historischen Presstexten.“ In *Historische Textgrammatik und historische Syntax des deutschen*, von Arne Ziegler, 665-688. Berlin, New York: De Gruyter, 2010.
- Semenjuk, Natalija. „Soziokulturelle Voraussetzungen des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jh.“ In *Sprachgeschichte. 2. Teilband*, von Werner Besch, 1746-1765. Berlin, New York: de Gruyter, 2004.
- Shin, Soo-Song. „On the event structures of -ung nominals in German.“ *Linguistics*, 2001: 297-319.
- Shopen, Timothy. *Language Typology and Syntactic Description. Secound Edition*. Cambridge, UK: Cambridge University Press, 2007.
- Siloni, Tal. *Noun phrases and nominalizations : the syntax of DPs* . Dordrecht [u.a.]: Kluwer, 1997.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst. *Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache* . Leipzig: Bibliographisches Institut, 1988.
- Sonderegger, Stefan. *Grundzüge deutscher Sprachgeschichte*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1979.
- Speyer, Augustin. *Deutsche Sprachgeschichte* . Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010.
- Spranger, Kristina, und Ulrich Heid. „Applying Constraints derived from the Context in the process of Incremental Sortal Specification of German ung-Nominalizations.“ Article, 2007.
- Stassen, Leon. *Comparison and Universal Grammar*. Oxford: Blackwell, 1985.
- Stedje, Astrid. *Deutsche Sprache gestern und heute : Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde* . Paderborn: Fink, 2007.
- Strömsdörfer, Christian, und Theo Vennemann. „Das Verhältnis des Syntaxwandels zur Theorie der Sprachzustände.“ In *Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung 2. Halbband*, von Joachim Jacobs, Arnim von Stechow, Wolfgang Sternefeld und Theo Vennemann, 1126-1135. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1995.
- Sweetser, Eve E. *From Etymology to pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press, 1990.
- Szczepaniak, Renata. „Syntaktische Einheitenbildung – typologisch und diachron betrachtet.“ In *Handbuch Satz, Äußerung, Schema*, von Christa / Schneider, Jan Georg Dürscheid, 104-124. Berlin, New York: DE GRUYTER MOUTON , 2015.

- Taborek, Janusz. *Subjektsätze im Deutschen und im Polnischen : syntaktisches Lexikon und Subklassifizierung der Verben*. Frankfurt am Main: Lang, 2008.
- Talmy, Leonard. „Figure and Ground in Complex Sentences.“ *Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society [Online]*, 1975: 419-430.
- Thielmann, Winfried. *Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich: Hinführen – Verknüpfen – Benennen*. Heidelberg: Synchron, 2009.
- Thompson, Sandra A./Longacre, Robert E./Hwang, Shin Ja J. „Adverbial Clauses.“ In *Language Typology and Syntactic Description Volume II: Complex Constructions*, von Timothy Shopen, 237-301. Uk: Cambridge University Press, 2007.
- Tomlin, Russel S. „Foreground-background information and the syntax of subordination.“ *Text - Interdisciplinary Journal for the Study of Discourse*. 5(1-2), 2009: 85-122.
- Tschirch, Fritz. *Geschichte der deutschen Sprache / 2 : Entwicklung und Wandlungen der deutschen Sprachgestalt vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart*. Berlin: E. Schmidt, 1989.
- Ullmer-Ehrich, Veronika. *Zur Syntax Und Semantik Von Substantivierungen Im Deutschen*. Kronberg/Ts: Scriptor, 1977.
- Ungerer, Friedrich. „Arbitrarität, Ikonizität und Motivation.“ In *Lexikologie/Lexicology*. 1. Halbband: Set Halbbd 1+2, von D. A. Cruse, F. Hundsnurscher, M. Job und P. R. (Hgg.) Lutzeier, 371-380. Berlin, New York: De Gruyter, 2002.
- Uth, Melanie. *Französische Ereignisnominalisierungen: Abstrakte Bedeutung und regelhafte Wortbildung*. Berlin, New York: De Gruyter, 2011.
- Van der Auwera, Johan. *Adverbial Constructions in the Languages of Europe*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 1998.
- Van Valin, Jr., Robert. „A Typology of Syntactic Relations in Clause Linkage.“ *Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society [Online]*, 10, 1984: 542-558.
- Vendler, Zeno. *Linguistics in Philosophy*. Ithaca, New York: Cornell University Press, 1967.
- Verstraete, Jean-Christophe. *Rethinking the Coordinate-Subordinate Dichotomy*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 1976.
- Von Shoko Kishitani, Tokio. „Zur Nominalisierung im Deutschen. Überlegungen aus allgemeinsprachlicher Sicht.“ *Wirkendes Wort. Deutsche Sprache und Literatur in Forschung und Lehre*. 26. Jahrgang, 1976: 265-277.

- Weber, Heinrich. „Die Linguistik als Faktor der Sprachgeschichte.“ In *Die Ordnung des Standard und die Differenzierung der Diskurse. Akten des 41. Linguistischen Kolloquiums in Mannheim 2006. Teil 1*, von Henn-Memmescheimer und Joachim Franz, 669-679. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang, 2009.
- Weber, Heinrich. „Komplexe Sätze in neueren deutschen Grammatiken.“ In *Satz-Text-Diskurs*, von Susanne Beckmann und Sabine Frilling, 103-111. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1992.
- Weber, Heinrich. „Veränderungen der syntaktischen Komplexität im Neuhochdeutschen.“ In *Sprache und Sprachverarbeitung. Akten des 38. Linguistischen Kolloquiums in Pilsen*, von Pawel Karnowski und Imre (Hrsg.) Sziget, 113-126. Peter Lang, 2003.
- Weber, Heinrich. „Zur Syntax von Nominalisierungen. Analogie und Anomalie.“ In *Morphologie - Mündlichkeit - Medien*, von Tilman Berger und Biljana Golubovic, 331-344. Hamburg: Verlag Dr. Kovac, 2008.
- Wilhelm, Andrea. „Nominalization instead of modification.“ In *Cross-linguistic investigations of nominalization patterns*, von Ileana Paul, 51-85. Amsterdam [u.a.]: Benjamins, 2014.
- Wolff, Gerhart. *Deutsche Sprachgeschichte : ein Studienbuch*. Frankfurt am Main: Athenäum, 1986.
- Wurzel, Wolfgang Ullrich. „Ökonomie.“ In *Language Typology and Language Universals / Sprachtypologie und sprachliche Universalien / La typologie des langues et les universaux linguistiques*, von Martin Haspelmath, Ekkehard König, Wulf Oesterreicher und Wolfgang Raible, 384-400. Berlin, New York: De Gruyter, 2001.
- Ziegler, Arne. „Der Nominalstil in frühneuhochdeutschen Kanzleisprachen. Graduelle Nominalität und Komplexität der Nominalphrasen.“ In *Kanzleistil: Entwicklung, Form, Funktion. Beiträge der 4. Tagung des Arbeitskreises Historische Kanzleisprachenforschung*, von Peter (Hrsg.) Ernst, 259–278. Wien: Praesens, 2009.
- Zimmermann, Ilse. „Untersuchungen zum Verhältnis von Substantivgruppe und Nebensatz.“ In *Untersuchungen zur Semantik*, von Rudolf Růžicka, 201-243. Berlin: Akademie Verlag, 1982.
- Zint-Dyhr, Ingeborg. *Ergänzungssätze im heutigen Deutsch: Untersuchungen zum komplexen Satz*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1981.
- Zitterbart, Jussara Paranhos. *Zur korrelativen Subordination im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer, 2002.

Zucchi, Alessandro. *The language of propositions and events*. Dordrecht: Kluwer Academic Publisher, 1993.

Quellenverzeichnis

Korpora

DWDS Referenzkorpora

- Deutsches Textarchiv (1600 – 1900)
- DWDS Kernkorpus (1900 – 1999)
- DWDS-Kernkorpus 21 (2000 – 2010)

Quellen

Zitierte Texte

Andreae, Bernard (1956): Motivgeschichtliche Untersuchungen zu den römischen Schlachtsarkophagen. Berlin: Mann.

Axtmann, Dirk (2007): Reform autoritärer Herrschaft in Nordafrika: Verfassungs- und Wahlrechtsreformen in Algerien, Tunesien und Marokko zwischen 1988 und 2004. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verlag.

Bircher, Max Edwin (1945): Die Wasseranwendungen in der häuslichen Krankenpflege. Zürich: Wendepunkt-Verlag.

Bösch, Denis (2014): Lunge und Atemwege. Berlin [u.a.]: Springer.

Brunner, Peter (1961): Luther und die Welt des 20. Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Buchholz, Stephan (1986): Erbfolge und Wiederverheiratung. Erscheinungsformen, Regelungszwecke u. Dogmatik letztwilliger Wiederverheirungsklauseln. Paderborn u.a.: Schöningh.

Dettmeyer, Reinhard (2006): Medizin & Recht. Rechtliche Sicherheit für den Arzt. Heidelberg: Springer.

Dumoulin, Heinrich (1976): Der Erleuchtungsweg des Zen im Buddhismus. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

Franke, Wolfgang (1962): China und das Abendland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Göbel, Holger (2005): Einführung in die Halbleiter-Schaltungstechnik. Berlin [u.a.]: Springer.

Höll, Carl (1968): Wasser. Berlin: de Gruyter.

Kraul, Walter (2002): Erscheinungen am Sternenhimmel: die Bewegungen der Gestirne beobachten und verstehen. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.

Krippner, Roland (2004): Untersuchungen zu Einsatzmöglichkeiten von Holzleichtbeton im Bereich von Gebäudefassaden. München: Techn. Univ., Diss.

Preißinger, Carmen (2012): Leben in und mit der Schöpfung. Perspektiven einer ökologisch verantworteten Theologie. Online-Ressource: Diss.

Ramacher-Faasen, Nicole (2013): Metakognition im Kindergartenalter: Vorschulkinder machen sich auf den Lernweg oder "Warte, ich bin grad am Denken!"; eine explorative Studie. Köln: Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Online.Ressource.

Sammüller, Sonja (2010): Kochen für Babys. Gesundes Essen einfach selbst zubereiten. Fränkisch-Crumbach: Edition XXL.

Schlegel, Birgit (2011): Polarlichter zwischen Wunder und Wirklichkeit. Kulturgeschichte und Physik einer Himmelserscheinung. Heidelberg: Spektrum Akad. Verlag.

Scholz, Ekkerhard (1990): Aktive Lautsprecherboxen selbstgebaut: d. preiswerte Weg zur besseren Musikwiedergabe. München: Franzis.

Segebrecht, Udo (1993): Flüssigkeitsringvakuumumpumpen und Flüssigkeitsringkompressoren: Technik und Anwendung. Landsberg/Lech: Verl. Moderne Industrie.

Walser, Martin (1977): Ein fliehendes Pferd. Novelle.

Wendelmuth, Gerta (1936): Gewürzkräuter für die Küche: die erprobte Verwendung mit vielen Anweisungen. Frankfurt (Oder) [u.a.]: Trowitzsch.